Heute auf Seite 3: Blick auf ein Pulverfaß

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Oktober 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Putina erhält Grimm-Preis

Ljudmilla Putina bei der Verleihung des Jacob-Grimm-Preises in Kassel mit der Frau des Bundeskanzlers, Doris Schröder-Köpf. Beide treten für einen weiteren Ausbau der Zusammenarbeit zwischen Rußland und Deutschland ein, dies vor allem auf dem Gebiet des Jugend- und Studentenaustausches. (Siehe Bericht auf dieser Seite, Seite 4 und Dokumentation auf Seite 24). Foto: dpa

Finanzchaos:

Bloß raus hier!

Konzerne überlegen offen Flucht aus Deutschland / Von Hans Heckel

Es kommt jetzt Schlag auf Schlag. Keine Nachrichten ohne neue Hiobsbotschaften aus Berlin. Die Ankündigungen der neuen rot-grünen Koalition lösen mal wütenden Protest aus, mal schallendes Gelächter oder bloß noch atemloses Schweigen.

Doch nicht alle müssen, wie die meisten Durchschnittsbürger, die wachsenden Zumutungen einfach hinnehmen. Aus dem Umfeld gleich mehrerer deutscher Großkonzerne drangen vergangenes Wochenende Gerüchte, man denke über einen Weggang aus Deutschland nach. Der Versicherungsgigant Allianz erwägt sogar die Verlegung seines Stammsitzes ins Ausland. Ebenso der Technologieriese Siemens, beide zur Zeit in München ansässig.

Auch in anderen Teilen des Landes machen sich Absetzneigungen breit. So beim Hamburger Autozulieferer Phoenix. Der traditionsreiche Gummi- und Kunststoffverarbeiter hatte vor zehn Jahren erst zehn Prozent seiner Fertigung im Ausland. Aufgrund der schlechteren Bedingungen hierzulande sind es nach Konzernangaben jetzt bereits rund 50 Prozent. Angesichts des rot-grünen Horrorkatalogs mit weiter steigenden Steuern sollen womöglich weitere der 5.000 noch in Deutschland verbliebenen Arbeitsplätze „auswandern".

Die Hamburger „Norddeutsche Affinerie" gehört als Kupferverhütter zu den besonders energieintensiv produzierenden Branchen. Die bisherige Öko-Steuer beließ solchen Betrieben einen erheblichen Abschlag. Darüber wird jetzt in Berlin „neu nachgedacht". Für die „Affi" könnte dies eine Steigerung der Sondersteuer von derzeit 500.000 auf 14 Millionen Euro bedeuten.

„Wir brauchen Planungssicherheit!" appelliert der Konzern an die Politik. Indes reagiert Berlin auf solche und ähnliche Appelle mit nur noch mehr Verwirrung. So sollen jetzt etliche Koalitionsabsprachen, wie auch die Besteuerung privater Aktienerlöse nach über einem Jahr Besitz, zwar „überprüft werden". Bei Anlegern wollen Experten, wie die größte deutsche Fondsgesellschaft DWS, dennoch bereits eine ansteigende Kapitalflucht aus Deutschland ausgemacht haben.

„Vom Sanierungsfall Deutschland zum Konkursfall" – so lautet die menetekelhafte Prognose in allen Bereichen von Wirtschafts- und Finanzwelt. Der Finanzminister jongliert derweil mit täglich neuen Zahlen, die er kaum im Griff zu haben scheint. Eben noch verkündete Hans Eichel (SPD), das Staatsdefizit werde 2002 zwischen 3,3 und 3,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts erklimmen, da korrigiert ihn die EU-Kommission bereits: 3,7 Prozent erwarten die Brüsseler Hüter des Stabilitätspakts.

Nicht allein die katastrophalen Zahlen und die immer neuen Belastungen machen der deutschen Wirtschaft und den Bürgern zu schaffen. Es ist der Eindruck, daß alles, was die Berliner Koalition verspricht, ankündigt oder „errechnet" haben will, schon Tage später nur noch Makulatur sein könnte – oder bereits ist. So wurden jahrelang Firmen, die ihre Energieversorgung auf das „umweltfreundlichere" Erdgas umstellten, steuerlich bevorteilt. Jetzt wollen die klammen Wegelagerer des Bundes plötzlich mehr Geld von den Gaskunden. Ergo: Wer gestern genau das tat, was der Fiskus ihm nahelegte, ist heute der Gelackmeierte. Im November kommen die nächste Steuerschätzung und – wir ahnen es schon – abermals ein ganz neues „Konsolidierungspaket". ■

Kommentar

Erst ich

Dicke Tränchen rollten über das runde Gesicht der Claudia Roth. Ja, die gemeine grüne Basis hatte ihr die gemeinsame Ausübung von Bundestagsmandat und Parteivorsitz versagt. Wer da nicht in schwülem Selbstmitleid zerfließt, der hat keine Gefühle, nicht wahr?

Claudia Roth aber hat welche, ist auf ein rührseliges Konzert von US-Schmuserocker Bruce Springsteen gegangen und hat sich dort entschieden: „Ich werde kämpfen!" ruft sie, als ginge es um die Menschenrechte an und für sich. Mindestens aber um das Überleben der hungernden Kinder in den Ruinen von Kabul. Dabei geht es nur um einen ihrer liebgewordenen Posten.

Daß sie ihren „Kampf" mit derselben gefühlsschwangeren Überhöhung aufführt wie einst die 68er und folgende ihren Krieg für „die Unterdrückten", markiert ein seltsames Wertebewußtsein jener zur Macht gelangten Linken. Sie haben ihre Ichbezogenheit mitgenommen aus den Selbsterfahrungsgruppen: Wer nur genug „Betroffenheit" zeigt, ist moralisch im Recht. Und wenn die Parteisatzung dabei zu Bruch geht. Daß es in der Politik oft um Leben und Tod, mindestens aber das Schicksal von Millionen geht, hat hier hintan zu stehen. Wenn ich nicht bekomme, was ich will, dann heul' ich! Kleinen Kindern sagt man in solchen Momenten gehörig die Meinung, das hilft meist. Jan Bremer

»Sprache ist die Seele der Nation«

Ljudmilla Putina erhält Jacob-Grimm-Preis in Kassel

Der Kulturpreis „Deutsche Sprache", der im hessischen Kassel in Anwesenheit von Ministerpräsident Roland Koch und vielen Honoratioren zum zweiten Mal vergeben wurde, ist in diesem Jahr an die 1958 in Königsberg geborene Ehefrau des russischen Präsidenten, Ljudmilla Putina, vergeben worden. Sie erhielt den mit 35.000 Euro dotierten Preis des Vereins „Deutsche Sprache" und der „Eberhard-Schöck-Stiftung" in Anerkennung ihres Einsatzes für die deutsche Sprache in Rußland. Der im vergangenen Jahr geschaffene Jacob-Grimm-Preis ist die höchstdotierte Sprachauszeichnung in Deutschland. Zusammen mit dem Initiativ- und dem Institutionenpreis bildet er den Kulturpreis Deutsche Sprache und wird außer von dem Verein für Deutsche Sprache (Dortmund) und der Eberhard-Schöck-Stiftung (Baden-Baden) nun auch von der Theo-Münch-Stiftung (Düsseldorf) mitgetragen. Erster Preisträger war vor einem Jahr der Dramatiker und Erzähler Rolf Hochhuth. Das Preisgeld will die Präsidentengattin einer Schule in Rußland zukommen lassen.

Gemeinsam mit der Ehefrau des Bundeskanzlers Gerhard Schröder, die ebenfalls als Ehrengast an der Preisverleihung teilnahm, habe Ljudmilla Putina den Schüler- und Studentenwettbewerb „Gemeinsam ins 21. Jahrhundert" angeregt und damit neues Interesse an der deutschen Sprache in Rußland geweckt. Sie habe sich in besonderer Weise um die deutsche Sprache verdient gemacht, so der ARD-Korrespondent Thomas Roth in seiner Laudatio. „Wir kommen uns näher", bemerkte er.

In der auf Deutsch begonnenen und in Russisch fortgesetzten Dankesrede betonte die Frau des russischen Präsidenten die Bedeutung der deutsch-russischen Beziehungen. Das Erlernen der jeweils anderen Sprache könne dabei eine reiche Quelle für die Entwicklung der Beziehungen auf allen Ebenen sein. Daß der deutsch-russische Sprachenaustausch nicht zu einer Einbahnstraße werden dürfe, bemerkte der deutsche Botschafter in Moskau, Dr. von Ploetz. An der durch die Schirmherrinnen Putina und Schröder-Köpf initierten Spracholympiade nahmen auf

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

russischer Seite 25.000 Schüler teil, auf deutscher Seite lediglich 800. Nach Darstellung Thomas Roths lernten in Rußland immerhin elf Millionen Kinder die deutsche Sprache. Hierzulande gebe es hingegen Vorbehalte, gerade in den neuen Ländern. Diese Vorbehalte müßten weiter abgebaut werden, so Botschafter von Ploetz. Ljudmilla Putina wies weiter auf die Bedeutung der Sprache für die kulturelle Lebendigkeit des Volkes hin. „Die Sprache ist nämlich die Seele der Nation" so die Präsidentengattin. Wichtig ist es für sie auch, daß es die Brüder Grimm waren, die Kinderträume veranschaulicht haben, und: „Ich hoffe, Sie werden meiner Meinung sein, daß gerade gemeinsame Kinderträume ähnliche Weltanschauungen prägen." Manchem Kritiker ist ein Preis für die Präsidentenfrau fragwürdig, da das offene Wort in Rußland durch die Regierung ihres Mannes Wladimir Putin unterdrückt werde. Thomas Roth wies auf das Schicksal des russischen Kollegen hin, der nach kritischen Berichten über Umweltdelikte verurteilt worden ist. Den nicht dotierten Institutionenpreis Deutsche Sprache bekam die gemeinnützige Hertiestiftung für das Frankfurter Projekt „Jugend debattiert". Der erstmalig vergebene und mit 10.000 Euro dotierte Initiativpreis Deutsche Sprache ging an den Osnabrücker Verein zur pädagogischen Arbeit mit Kindern aus Zuwanderfamilien. **kpg**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **1633**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

»Vor Gott und den Menschen …«

Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen – so beginnt die Präambel unseres Grundgesetzes. Dieses Bewußtsein scheint den Deutschen im 21. Jahrhundert mehr und mehr abhanden zu kommen, zumindest was Gott betrifft. Diese unselige Entwicklung wurde wieder einmal deutlich am Tag der Kanzlerwahl. Bei der Vereidigung des neuen Kabinetts war das altvertraute „So wahr mir Gott helfe" zu selten zu hören. Vor vier Jahren, bei der Erstauflage des rot-grünen Bündnisses, hatte die Hälfte der Eid-Genossen, angeführt vom Kanzler und seinem Vize, auf die religiöse Beteuerungsformel verzichtet; diesmal mochten Schröder und fünf seiner Minister der Hilfe Gottes nicht trauen.

Das Argument, die Benutzung der Formel sei jedermanns Privatsache, ist nicht stichhaltig. Die Bundesrepublik Deutschland ist, wie aus der oben zitierten Grundgesetz-Präambel ersichtlich, ein Gemeinwesen, das sich an den aus christlichem Geiste gewachsenen Grundwerten orientiert. Auch wer nicht gläubig oder Mitglied einer Kirche ist, kann sich dieser abendländisch-christlichen Grundordnung nicht entziehen. Und wer als Spitzenpolitiker Verantwortung für die Gestaltung des Miteinanders in diesem Lande trägt, hat auch die Pflicht, bei entsprechender Gelegenheit auf die Wurzeln zu verweisen.

Freilich fällt es schwer, die roten und grünen Minister, die beim Amtseid auf Gottes Hilfe verzichteten, wegen dieser Haltung zu kritisieren, wenn man sieht, wie an ganz anderer Stelle die Dämme zu brechen beginnen. Gemeint ist die Deutsche Bischofskonferenz, die auf ihrer jüngsten Vollversammlung „Leitlinien für multireligiöse Feiern", erarbeitet von ihrer Liturgiekommission, zustimmend zur Kenntnis nahm.

Danach sollen künftig die herkömmlichen christlichen Gottesdienste bei nahezu allen öffentlichen Anlässen von solchen „multireligiösen Feiern" verdrängt werden: bei Katastrophen und Unglücksfällen, bei der Einweihung von öffentlichen Einrichtungen und Gebäuden sowie generell beim „Zusammensein von Mitgliedern verschiedener Religionen u. a. in Schulen und Krankenhäusern". Also nahezu ausnahmslos im gesamten öffentlichen Leben!

Ablaufen sollen diese Multikulti-Ersatzgottesdienste so, daß sich kein einer anderen Religion angehörender Teilnehmer „angegriffen" fühlt. Nun fühlt sich aber der gläubige Muslim „angegriffen", wenn etwa der Dreifaltige Gott angerufen oder Jesus Christus als Sohn Gottes verehrt wird. Diese und viele andere Kernaussagen der christlichen Glaubenslehre dürften also in „multireligiösen Feiern" nicht mehr vorkommen.

Das Motiv der Bischöfe, diesen Leitlinien zuzustimmen, mag gutgemeinte Toleranz sein. Muslime neigen allerdings eher dazu, solche „Toleranz" als Schwäche zu verstehen, die auszunutzen sie für ihr gutes, da ihnen von Allah verliehenes Recht halten. Schon aus diesem Grunde würden sie auch nie auf die Idee kommen, in den von ihnen dominierten Ländern Toleranz gegenüber Andersgläubigen zu üben.

Politikern wie Kirchenfürsten ist zu empfehlen, statt weltanschaulicher Beliebigkeit und „multireligiöser" Anbiederei Klarheit und Selbstbewußtsein zu demonstrieren – gerade auch, wenn es um Gott geht.

Kulturarbeit:

»Ein stiller Geist …«

Der Verein Landsmannschaft Ostpreußen – Treuespende e.V.

Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig" – frei nach diesem Goethe-Zitat kann das segensreiche Wirken des Vereins Landsmannschaft Ostpreußen – Treuespende e.V. (LO-Treuespende) beschrieben werden. Der Katalog an Aufgaben reicht von Denkmalschutzprojekten über die Förderung von Sprachunterricht bis zur Wiederherstellung von Friedhöfen. Dies alles geschieht ohne Unterstützung der öffentlichen Hand nur durch die vielen großen und kleinen Spenden für die Treuespende.

Beispielsweise unterstützte die Treuespende die vom Förderkreis Kirche Mühlhausen Kreis Pr. Eylau an dem Gotteshaus durchgeführten baulichen Maßnahmen. Das Kirchengebäude stammt immerhin aus dem 14. Jahrhundert, und die jüngste Tochter Martin Luthers, Margarete von Kunheim, wurde hier bestattet. Seit 1999 besteht in Mühlhausen eine eigene Kirchengemeinde. Von den vor den Baumaßnahmen festgestellten Schäden gingen zunehmend Gefahren für die Substanz des Gebäudes aus, die erforderlichen Maßnahmen baulicher Art überstiegen das Spendenvolumen des Förderkreises bei weitem, und mit Bundes- oder Landesmitteln war in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Diese Situation führte zu dem erwähnten überdurchschnittlich starken Engagement des Vereins.

Das CD-Projekt „Ostpreußen singt" vom Arbeitskreis für Norddeutsche Musik bezuschußte die Treuespende ebenfalls. Die Compact Disc enthält die 24 bekanntesten ostpreußischen Volkslieder.

Die Kreisgemeinschaft Neidenburg hat mit dem Betrag, den sie im vergangenen Jahr von der LO-Treuespende bekam, einen Teil des Gregorovius-Denkmals in Neidenburg restauriert. Die beiden Gedenktafeln wurden in dunkelrotem Stein mit polnischer und deutscher Inschrift wieder in die entsprechenden Felder eingelassen. Für die Wiederherstellung des Mauerwerkes des Denkmals stellte die LO-Treuespende dieses Jahr abermals Mittel zur Verfügung.

Die LO-Treuespende e.V. unterstützte die Anbringung eines ostdeutschen Glockenspiels im Zentrum der nordrhein-westfälischen Kreisstadt Neuss. Kurt Zwikla, Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Neuss, hatte sich beim örtlichen Bürgermeister, der AOK, den in Neuss vertretenen Landsmannschaften, der Kreisgemeinschaft Rößel und dem BdV Kreis Neuss für dieses Projekt stark gemacht. Vor wenigen Wochen konnte die klangvolle Einweihung gefeiert werden.

Beim Einmarsch der Roten Armee Ende Januar 1945 in den Ort Neudims, Kreis Rößel, wurden drei Frauen von russischen Soldaten erschossen. Zwei weitere ältere deutsche Landsleute starben ebenfalls in dieser Zeit. Dazu kamen drei deutsche schwerverwundete Soldaten, die vor dem Einmarsch der Russen ihren Verwundungen erlegen waren und an Landsleute übergeben wurden, um sie bestatten zu lassen. Diese Toten durften seinerzeit nicht auf einem normalen Friedhof beigesetzt werden. Daher wurden sie im Ort Neudims in einem Garten am Ortsrand der Gemeinde beerdigt. Bis in dieses Jahr hinein wurde die Grabstätte von deutschen Landsleuten aus der Gemeinde Neudims liebevoll gepflegt. Diese Personen wurden jedoch älter und konnten die Pflege nicht mehr in gewohnter Weise durchführen. Um die Grabpflege für die Heimatverbliebenen zu erleichtern und auch weiterhin die Grabstätte zu erhalten, beschloß der Vorstand der Kreisgemeinschaft Rößel, diese neu zu gestalten. Das Projekt wurde mit dem Bürgermeister der Stadt Bischofsburg und der Gemeinde Neudims sowie mit dem Kulturreferenten in Allenstein abgesprochen, die sich mit der Planung einverstanden erklärten. Dem Antrag der zuständigen Kreisgemeinschaft auf einen Zuschuß für die Projektrealisierung wurde entsprochen.

Mit einer vom Rotary Club Ansbach erhaltenen Spende finanzierte die LO-Treuespende 250 Unterrichtsstunden in deutscher Sprache an den Königsberger Schulen Friedland, Groß Wohnsdorf, Gerdauen und Allenburg.

Dieses Jahr hat in Südafrika die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen (S.A.) ihr 25jähriges Bestehen mit der Einweihung eines Gedenksteins im Arcadia-Park von Pretoria begangen. 120 Landsleute und Gäste reisten aus ganz Südafrika zu der Einweihung und Segnung des Steines an, der die Inschrift „Zur Erinnerung an die Enteignung und Vertreibung aus unserer deutschen Heimat und als Dank an Südafrika für eine neue Heimat und Zukunft" trägt. Die LO-Treuespende gab einen Zuschuß für den Stein, der nur wenige Schritte neben dem 1951 vom damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss eingeweihten Dankesdenkmal steht.

Zum 100. Mal jährte sich im letzten Jahr die Gründung der Vogelwarte Rossitten durch Prof. Johannes Thienemann. Die Landesgruppe Thüringen führte aus diesem Anlaß in dem Geburtsort Thienemanns in Gangloffsömmern eine Reihe von Projekten zur Erinnerung an den „Vogelprofessor" durch. So wurde ein Kolloquium veranstaltet und eine Ausstellung gezeigt. Darüber hinaus enthüllte die Landesgruppe am Geburtshaus eine Gedenktafel. Auch dieses Vorhaben wurde von der LO-Treuespende finanziell unterstützt. Diese wenigen Beispiele zeigen das umfangreiche, wenn auch stille Wirken der LO-Treuespende zum Erhalt und zur Pflege des ostpreußischen Kulturerbes.

Manuel Ruoff

Putin und Rogosin auf Werbetour

Dmitrij Rogosin, Putins Sonderbeauftragter für das Königsberger Gebiet, hat auf seiner Werbetour für die Berücksichtigung russischer Interessen bei der EU-Osterweiterung schon mit vielen Staatschefs und führenden Politikern verhandelt. Von allen Besuchen kehrte er mit erfolgversprechenden Absichtserklärungen seiner Gesprächspartner nach Moskau zurück. Ob Frankreich, Österreich, die Bundesrepublik Deutschland, Dänemark oder Schweden, alle ließen mitteilen, daß sie sich um eine faire Lösung für die Russische Föderation bemühen wollten. Bei einem kurzen Arbeitsbesuch in Athen versprach Griechenlands Ministerpräsident Papandreou, die EU für eine baldige Lösung der Königsberg-Frage gewinnen zu wollen. „Italien wird uns helfen", teilte Rogosin der russischen Presse nach einer Visite in Rom mit. Die italienische Regierung wolle der EU Problemlösungsvarianten vorschlagen, die die russischen Interessen wahren. Rogosin hatte Gelegenheit, Silvio Berlusconi zu treffen, Gespräche mit dem Vize-Premier, den Ministern für Verkehr und Außenhandel und dem Leiter des italienischen Außenministeriums zu führen. „Die italienische Seite teilt unsere Position vollkommen: Das Problem der illegalen Migration, über das in Brüssel so viel gesprochen wird und dessen Wichtigkeit man auch in Moskau versteht, sollte im Geiste der Zusammenarbeit und nicht durch die Errichtung künstlicher Barrieren gelöst werden", teilte Rogosin mit.

Während sein Sonderbeauftragter sich im Süden aufhielt, führte Putin seine Mission im Norden fort. Der Kreml-Chef traf sich mit seinem finnischen Amtskollegen Tarri Hallonen zum Gedankenaustausch. Er wolle das Königsberger Problem nicht in Finnland lösen, sondern lediglich die Meinung der Finnen zu diesem Problem hören. Dabei haben beide Seiten ihre bisherigen guten Beziehungen und die positive Zusammenarbeit des finnischen und russichen Zolls auf dem visumfrei genutzten Sajmaan-Kanal gelobt.

Rogosins »politische Ungeschicklichkeit«

Im Widerspruch zu der zur Schau gestellten Einigkeit der Staatschefs erschien in der finnischen Zeitung „Helsingin Sanomat" ein Artikel, in dem von „politischer Ungeschicklichkeit" Rogosins die Rede war. Auf einer Pressekonferenz in Helsinki soll er der finnischen Regierung erklärt haben, sie für eine Lockerung der „betonstarren Haltung der EU in der Kaliningrader Frage" gewinnen zu wollen. Dabei habe er „unvorsichtigerweise" angedeutet, daß die meisten Frachtgüter im Handel zwischen der Russischen Föderation und der EU in der Exklave der Föderation und in Finnland umgeschlagen würden, wenn denn der visumfreie Transit von Russen durch Litauen beibehalten werde. Rogosin ließ durchblicken, daß andernfalls sein Staat eine härtere Haltung gegenüber dem skandinavischen Nachbarn einnehmen könnte. Litauens früherer Staatspräsident Vitautas Landsbergis warf Rogosin einen undiplomatischen Ton vor und meinte, Putin habe wohl kaum einen ungeeigneteren Sonderbeauftragten zur Lösung des Königsberg-Problems finden können. **MRK / M. R.**

Indonesien:

Blick auf ein Pulverfaß

Und jetzt auch Bali: Islamistischer Terror zerreißt ein 230-Millionen-Volk / Von Albrecht ROTHACHER

Für den amerikanischen „Krieg gegen den Terror" ist Südostasien nach der arabisch-zentralasiatischen Welt die „Zweite Front". Washington befürchtet, Osama Bin Laden und seine Spießgesellen könnten bei islamistischen Sympathisanten in den Dschungeln des südphilippinischen Aufstandsgebiets von Mindanao oder auf einer der 13.000 Inseln des weitgehend unregierbar gewordenen Indonesien untertauchen. Von dort könnten sie, so das Szenario, mit einheimischen Piraten, abtrünnigen Militärs oder den polit-kriminellen Banden von Abu Sayaf, Laskar Jihad und der Islamischen Verteidigungsfront FPI, die mit Al Quaida gute Beziehungen unterhielten, rechtsfreie Zonen nutzen und neue Anschläge auf die internationale Schiffahrt, Touristen und US-Einrichtungen unternehmen.

Dabei gilt das indonesische Inselreich mit seinen zahlreichen Aufstands- und Unruhegebieten, die von Aceh, dem islamistischen Nordzipfel Sumatras im Westen, bis zu den von Melanesiern bewohnten Papua, der Westhälfte Neuguineas, im Osten reichen, als Hauptsorgenkind, zumal das korrupte, unterbezahlte Militär und die Polizei gerne Waffen und Munition an aufständische Banden verkaufen, sofern sie nicht selbst an Plünderungen teilnehmen.

Eine intensive Besuchsdiplomatie, bei der sich Außenminister Colin Powell, Verteidigungsminister Donald Rumsfeld und sein Stellvertreter Paul Wolfowitz in Jakarta die Klinke in die Hand gaben, sowie die Umschuldungsprogramme des IWF – es geht um 5,4 Milliarden US-Dollar, die das ölreiche Land nicht bedienen kann – sollten das zögerliche 230-Millionen-Volk und seine Nachbarn auf Vordermann bringen. Präsidentin Megawati ist als Tochter des Gründungspräsidenten Sukarno und Chefin der „Demokratischen Partei – Kampf" (PDI – P) eigentlich im nationalistisch-laizistischen Lager, gilt jedoch als chronisch entscheidungsschwach, zumal sie ihre Koalition mit dem islamistischen Vizepräsidenten Hamzah Haz, der offen mit der Laskar Jihad und der gewalttätigen FPI sympathisiert, nicht gefährden will.

Schließlich hatte der Druck aus Washington Erfolg: Alle in der „Asean"-Organisation zusammengeschlossenen südostasiatischen Länder unterzeichneten kürzlich mit den USA ein Abkommen gegen den Terror. Ob den Indonesiern die Umsetzung gelingen wird, steht in den Sternen.

Weihnachten brennen die Kirchen: Allein im Jahre 2000 wurden 400 Gotteshäuser zerstört

Allein die versprochene Militärhilfe hat es in sich. Nach den Massakern, die das indonesische Militär und die von ihm ausgerüsteten Milizen im August 1999 im katholischen Osttimor angerichtet hatten, wurde Indonesien von allen westlichen Ländern die Militärhilfe, die zuvor reichlich floß und nach Ansicht des früheren australischen Außenministers Gareth Evans nur effektivere Folterknechte hervorgebracht hatte, gesperrt. Das indonesische Militär war erbost, daß mehr als 90 Prozent der 1975 annektierten Osttimoresen für die Unabhängigkeit gestimmt hatten. Nach der Flucht der Uno zerstörten die örtlichen Truppen mit Wissen von Generalstabschef Wiranto die Hauptstadt Dili und massakrierten systematisch vor allem jene, die als Lehrer, Priester, Unternehmer und Politiker nach der Unabhängigkeit, die in diesem Sommer erfolgte, nützlich sein würden. Solange diese Massenmorde noch ungesühnt sind, will der US-Senat weiter die vom Pentagon geplanten Anti-Terrormittel für Jakarta von 21 Millionen Dollar blockieren.

Doch Terror und Gegenterror gibt es seit dem Sturz des Autokraten Suharto im Jahre 1998 zuhauf. General Suharto hatte nach den Morden an rund 500.000 chinesischen „Kommunisten" im Jahre 1965 die Macht ergriffen, sich selbst und seinen Klan mit einem auf rund 50 Milliarden US-Dollar geschätzten Privatvermögen unermeßlich bereichert, doch mit eiserner Hand in dem Riesenreich mit seinen 300 Völkern und 360 Sprachen ethnische und religiöse Unruhestifter, einschließlich aller politisierenden Islamisten, bis in die 90er Jahre unterdrückt.

Beim Sturz des verhaßten Diktators kamen 1998 bei Plünderungen der chinesischen Geschäfte und Wohnviertel 1.600 Menschen ums Leben. Seither zeigt sich auch in Indonesien, daß Multikultur und Demokratie sich mangels gemeinsamer Werte und Normen oft ausschließen. Eine Vielzahl blutiger interethnischer und interreligiöser Konflikte erschüttert seither das Riesen-Inselreich:

Auf Borneo (Kalimatan) vertreiben seit 1999 systematisch die eingeborenen Dajak-Kopfjäger-Stämme die zu Hunderttausenden aus den übervölkerten Inseln Java und Madura Eingewanderten. Eigentlich friedfertig und gutmütig fühlen sich die Dajak zunehmend in ihrer mit dem Dschungel verbundenen Lebensweise von dem aggressiven Raubbau, Geschäftemacherei und den Privilegien der Javanesen bedroht. Einmal auf dem Kriegspfad soll es Dajak-Sitte sein, seinen Feind zu köpfen, seine Leber und sein Herz zu verspeisen und seine Familie sowie alle Spuren seiner bisherigen Existenz auszulöschen. Auch spielt der abgetrennte Kopf des Gegners für die Weihe der Langhäuser eine wichtige Rolle. Holländische Missionare überzeugten die Dajak in den 30er Jahren, statt dessen Rinderschädel zu verwenden. Jetzt wird die alte Tradition wieder gepflegt. Mindestens 6.000 Tote und Hunderttausende Flüchtlinge unter den Javanesen sind die bisherige Bilanz.

In Aceh, der Nordspitze von Sumatra, kämpfen separatistische Milizen gegen eine brutal agierende Besatzungsarmee von 30.000 Mann. Die Rebellen der „Bewegung Freies Aceh" (GAM) wollen mit libyscher Unterstützung ein unabhängiges islamistisches Sultanat errichten. Es geht aber auch, wie sonst in Indonesien, um die Kontrolle lukrativer



„Weiche Ziele" geraten ins Visier: *Der Anschlag gegen Touristen auf der Insel Bali hat die Weltöffentlichkeit schlagartig auf das Problem Indonesien aufmerksam gemacht.* Foto: dpa

Öl-, Gas- und Holzkonzessionen. Nach 10.000 Toten seit 1976 gewährte die Zentralregierung jetzt regionale Autonomierechte. Sofort wurde vor Ort die Scharia mit einer islamischen Justiz für alle Moslems und Verschleierungsgebote für alle Frauen, die von einer Religionspolizei überwacht werden, ausgerufen.

Auf den östlich gelegenen Inseln Celebes (Sulawesi), Ambon, den früher als Gewürzinseln bekannten Molukken, auf Papua (Iriyan Jaya) und Westtimor, die rund zur Hälfte christlich sind, mischen sich seit 1998 Stammeskriege, religiöse Konflikte und antichinesische Pogrome. Auf Papua und Westtimor verlangt die melanesische Bevölkerungsmehrheit auch die Unabhängigkeit, die Jakarta angesichts des unerschlossenen Rohstoffreichtums beider Inselhälften nicht zu gewähren bereit ist. Die Ermordung des papuanesischen Unabhängigkeitsführers Theys Eluay durch das Militär verschärfte vor Jahresfrist die Kämpfe. Vor allem während der Weihnachtszeit brennen die Kirchen. Im Jahre 2000 wurden allein 400 zerstört. Dabei spielen die 15.000 Mann starken Milizen des Laskar Jihad eine unheilvolle Rolle. Von ihren Quartieren auf West-Java werden sie mit Billigung von Polizei und Militär, die sie oft mit Schnellfeuergewehren und Granatwerfern ausrüsten, auf die weiter östlich gelegenen Inseln zum heiligen Krieg gegen die Christen transportiert.

Dort werden christliche Dörfer vor die Wahl gestellt, entweder zum Islam zu konvertieren oder einer Mord- und Verwüstungsorgie zum Opfer zu fallen. Chinesische Händler und Pfandleiher werden ohnehin als erste geplündert und gebrandschatzt. Mittlerweile wurden auch christliche Milizen namens „Laskar Kristus" organisiert – ohne allerdings die Protektion von Polizei und Militär zu genießen, die sich vor Ort meist auf das Wegsehen und Schutzgeldersammeln spezialisiert haben. Auf den Molukken griffen das Luftlandebataillon 733 und die mobile Polizeibrigade sogar direkt auf islamischer Seite in die Kämpfe ein. Die bisherige Opferbilanz: auf Ambon und den Molukken allein seit 1999 15.000 bis 29.000 Tote.

Auf den Molukken griff das Militär direkt auf islamistischer Seite gewaltsam gegen die Christen ein

Traditionell gelten die „Dschungelmuslime" Südostasiens als toleranter und lebensfreudiger als ihre asketischen Glaubensgenossen der arabischen und zentralasiatischen Steppen („Wüstenmuslime"). Erst im 17. Jahrhundert führten die meisten Malayenhäuptlinge, denen die absolute Machtfülle und die Vielweiberei als muslimische Sultane gefielen, unter dem Einfluß arabischer Händler ihre seit tausend Jahren hinduistischen Untertanen zum Islam. Sie praktizierten ihre örtlichen Kulte und farbenprächtigen Rituale, die auf der einzig hinduistisch gebliebenen Urlaubsinsel Bali noch original zu bewundern sind, aber auch im muslimischen Kultus weiterlebten – oft in der mystischen, außerweltlichen Sufi-Tradition des Islam.

Nach dem Unabhängigkeitskrieg gegen die Niederlande wurde vom Staatsgründer Sukarno 1947 die Staatsdoktrin „Pancasila", die einen agnostisch-monotheistischen Nationalismus des künstlichen Vielvölkerreiches für alle Bürger verpflichtend darstellte, ausgerufen. Bis in die 90er Jahre wurden islamistische Tendenzen zunächst von Sukarno und dann von seinem Nachfolger Suharto verfolgt.

Mit der Demokratisierung sind die Zeichen einer Islamisierung Indonesiens unübersehbar geworden, da der streng genommene Islam alle Lebensbereiche und Handlungen der Gläubigen kontrolliert: Grußformen, Mahlzeiten, Anzugsordnung, das Familienleben und das Bildungswesen, die tägliche Koranlektüre, das fünfmal tägliche Gebet, die Freitagsandachten und die Fastenzeiten des Ramadan werden mehr und mehr öffentlich eingehalten. In Umfragen bezeichnen sich mittlerweile rund die Hälfte der 200 Millionen indonesischen Muslime, die an die 90 Prozent der Bevölkerung ausmachen, als strenggläubig.

Noch sind die Anhänger des Gottesstaates und des islamischen Rechts, der Scharia, deren Parteien bei den Wahlen von 1999 nur acht Prozent erhielten, klar in der Minderheit. Noch lehnen die großen islamischen Massenbewegungen, die relativ liberale Nahlatul Ulama (NU) und die orthodoxere Muhammadiyah, die mit je 35 Millionen Anhängern die meisten Koranschulen und Moscheen kontrollieren, sowie die großen säkularen Parteien, wie Megawatis PDI-P und die vormalige Staatspartei Golkar, und die aktuelle Parlamentsmehrheit die Einführung der Scharia ab.

Doch sind die Anzeichen einer Radikalisierung – zumal unter der studentischen Jugend – deutlich. Der Einfluß der radikalen saudischen Wahabiten äußert sich in der an staatlichen Hochschulen einflußreichen Tarbiyah-Bewegung. Auch jene sechs Millionen Koranschüler, denen ein moderner Unterricht in Naturwissenschaften, Mathematik und Fremdsprachen vorenthalten bleibt, sind ein wachsendes, auf dem Arbeitsmarkt unvermittelbares Radikalisierungspotential. Auf der Hauptinsel Java werden allabendlich von sogenannten Taliban-Brigaden Nachtklubs, Bars, Spielhöllen, Bordelle, Diskos und Getränkehandlungen überfallen und als unislamisch angezündet. Die unterbezahlte Polizei sieht zu, sei es aus Sympathie, sei es, um Schutzgelder zu erpressen.

Die allgemeine Rechtsunsicherheit gibt der die Wirtschaft kontrollierenden, fleißigen und geschäftstüchtigeren, nichtislamischen chinesischen Minderheit nur ein Signal: Rette sich, wer kann. Ihr Kapital verlegt sie rechtzeitig ins nahe Singapur oder Australien. Die Entwicklung der krisengeschüttelten indonesischen Volkswirtschaft und die politische Stabilisierung des Landes haben damit selbstverschuldet das Nachsehen. ■

»Aktion Mensch«: Neues Projekt zur Gentechnologie ist gestartet

Eine schöne neue Welt

Behindertenhilfe will Gen-Debatte offenhalten

Monster aus dem Gen-Labor: die Maus mit dem Menschenohr auf dem Rücken, ein Affe mit Schweineniere oder die Super-Paprika, ganz ohne Geschmack – das ist der Stoff, aus dem die Panik vor „Genmanipulation" ist. Wer hat daher kein mulmiges Gefühl, wenn er den Gen-Mais im Salat vermuten muß, wenn er zum Schlachter geht und daran denkt, daß die Gänseleber wohl in einem Tier mit sieben solchen Gewächsen heranreifte. Wird es demnächst Kühe geben, die außer Milch auch Hustensaft im Euter haben? Und hat die antike Vorstellung des Kreuzwesens aus Mensch und Stier – der Minotaurus – in deutschen Labors eine Zukunft?

Frankensteins Höllenwesen war ein Märchen. Doch die Kreaturen aus den Genlabors der Zukunft sind Realitäten. Die Geschichte der Genforschung verläuft rasend. Im Jahr 6000 vor Christus wurde Hefe zur Reifung von Bier eingesetzt. Erst um 1700 stellten Forscher fest, daß sich auch Tiere und Pfanzen geschlechtlich fortpflanzen. Keine zweihundert Jahre später gab es das erste Patent für die genetisch veränderte Maus – „die Harvard-Krebs-Maus" von 1988. Und nur fünf Jahre darauf wurden erste geklonte Menschenembryonen mehrere Tage in einer Petri-Schale am Leben gehalten. Ist dies das Ziel medizinischer Forschung?

Für die politisch Verantwortlichen wie die Gesundheitsministerin Ulla Schmidt gibt es eine Menge Lobbyarbeit abzuwehren. Kritiker sehen in all dem einen verhängnisvollen Zusammenhang: Der Mensch wird in ihren Augen vollends zur Verfügungsmasse des Menschen. In Holland ist erst im Frühjahr ein Gesetz verabschiedet worden, das Sterbehilfe durch Mediziner erlaubt. Der alte und kranke Patient wird (womöglich gar aus Kostengründen?) durch eine Spritze billig entsorgt, und auch das ungeborene Leben wird erst einmal auf seine gesellschaftliche Verwendbarkeit hin geprüft: ist es gesund, kommt es ins Töpfchen, ist es krank, kommt's unverzüglich in den Mülleimer. Dies ist eine moderne Form der Euthanasie.

Druck gegen solche sich abzeichnenden gesellschaftlichen Normen wird nicht nur von den christlichen Kirchen und nahestehenden Organisationen geübt. Eine ganz populäre Organisation wie die Behindertenhilfe „Aktion Mensch" will die Debatte über die verschiedenen Seiten der Gentechnologie nun auf breiter Front in die Öffentlichkeit tragen. Die „Menschenschützer" stellen die Erlaubnis zum Import embryonaler Stammzellen nach Deutschland zu Zwecken der Forschung (die der Bundestag erst in der letzten Legislaturperiode verabschiedet hatte) heftig in Frage. Die Debatte sei noch lange nicht zu Ende, so der Tenor der jüngsten Offensive verschiedener Gruppen.

„Aktion Mensch" plant eine Kampagne zur Bioethik, in der öffentlich „tausend Fragen" zu den Problemfeldern gestellt werden sollen – und zwar von jedem, der solch eine Frage hat. Im Oktober geht mit der Internetadresse „www.1000fragen.de" eine Plattform ans Netz, in der interessierte und betroffene Bürger ihre Fragen formulieren sollen. In ausgewählten Fällen werden ihre Anliegen dann in Form von Plakaten, Anzeigen und Kinospots einem breiten Publikum bekannt gemacht und so unterstützt. Auf diese Weise wird der Öffentlichkeit die Möglichkeit gegeben, sich aktiv an der bioethischen Diskussion zu beteiligen. Vor allem soll auch die Debatte um den Import von embryonalen Stammzellen erneut eröffnet werden, denn die Entscheidung, diesen doch (unter Auflagen) zu genehmigen, stößt in weiten Kreisen des Volkes noch immer auf Ablehnung. Genforschung ist indessen aus der Sicht gerade von Kranken und Behinderten nicht nur eine Horrorvision, die Supertomaten und Mäuse mit Menschenohren produziert. Sie ermöglicht auch Forschungsergebnisse, die dem einzelnen seine Behinderung erträglich machen und manchmal bislang ungeahnte Heilungsperspektiven eröffnen. Daher will „Aktion Mensch" die Diskussion nach eigenem Bekunden möglichst offenhalten, echten Hoffnungen und Sorgen ein Podium bieten, statt vorgefertigte Positionen zu verbreiten.

„Bevor man sich auf Antworten festlegt, gilt es zunächst herauszufinden, ob überhaupt die richtigen Fragen gestellt wurden, insbesondere dann, wenn Antworten gesucht werden, die in Zukunft für die Gesellschaft als verbindlich gelten sollen", so die Sprecherin der „Aktion Mensch", Heike Zirde. Hierzu soll das „1000fragen"-Projekt den entscheidenden Beitrag leisten. In einer zweiten Phase, die für das Frühjahr 2003 vorgesehen ist, sollen die gesammelten und veröffentlichten Fragen auch dem Bundestag übergeben werden. Die Entscheidungen, die hier getroffen werden, sind schon im Grundsatz zwiespältig. Es geht nicht etwa um eine zweifelsfrei ethisch verwerfliche Forschung, wie der an der Atombombe durch Oppenheimer oder an der Wasserstoffbombe durch Taylor. Es geht um eine in unserem wirtschaftlichen System angenommene Verfügbarkeit menschlichen „Materials", teils ungeboren, teils als Erbsubstanz für oder wider eine Maxime des Lebens. Die Diskussion um Gentechnologie wird so um des Menschen willen in dem Projekt „1000fragen" der „Aktion Mensch" offengehalten. Die Antworten sollen in Gesetze gefaßt werden, welche die Rechte des ungeborenen wie behinderten Menschen respektieren und zu schätzen wissen. **K. P. Gerigk**

»Visumpflicht für Russen nicht akzeptabel«

Zu dem Gespräch zwischen dem russischen Präsidenten Wladimir Putin und Bundeskanzler Gerhard Schröder im Rahmen eines Kurzbesuchs am 24. Oktober, in dem auch die das Königsberger Gebiet betreffenden Fragen angesprochen werden sollten, erklärte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg:

„Es ist erfreulich, daß die Bundesregierung Bereitschaft signalisiert, mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin über die Königsbergfrage zu sprechen. Das war nicht immer so.

Den Ostpreußen ist die Zukunft des Königsberger Gebietes ein wichtiges Anliegen. Wir beteiligen uns seit zehn Jahren an dem Wiederaufbau der Region. Zu diesem Zweck hat die Landsmannschaft Ostpreußen einen Initiativkreis Aufbau Königsberger Region eingerichtet, in dem Unternehmen und Organisationen, die im Königsberger Gebiet wirtschaftlich oder wirtschaftsfördernd tätig sind, sich austauschen.

Dabei wünschen wir uns, daß nach Schweden, Dänemark und Polen auch Deutschland endlich eine diplomatische Vertretung im Königsberger Gebiet einrichtet. Die Bereitschaft der russischen Gebietsverwaltung dazu ist vorhanden.

Es ist nicht nachvollziehbar, daß die Europäische Union an der Einhaltung des Schengener Abkommens starr festhält und damit in die russische Souveränität eingreift. Die Visumpflicht für Reisen zwischen Rußland und dem Königsberger Gebiet kann für die russische Regierung nicht akzeptabel sein.

Es ist allerdings ebenso eine schwere Diskriminierung für die aus Ostpreußen stammenden Menschen, daß diese durch die teuren Visagebühren gewissermaßen Eintritt bezahlen müssen, wenn sie ihre Heimat besuchen oder sich am Aufbau der Region beteiligen wollen, zumal die Erteilung eines Visums für Königsberg mit der Überwindung einer hohen bürokratischen Hürde verbunden ist. Der ungehinderte Zugang der Deutschen zu ihrer Heimat Ostpreußen würde der wirtschaftlichen Entwicklung der Region einen enormen Schub versetzen. Dies habe ich jüngst auch im Rahmen eines Interviews den Journalisten des russischen Staatsfernsehens RTR mitgeteilt."



Gedanken zur Zeit:

Das Bewahren der Sprache

Von Wilfried Böhm

In mancherlei Hinsicht weist die Verleihung des Jacob-Grimm-Preises an die Gattin des russischen Präsidenten Putin in die europäische Zukunft. Die 800 Gäste der festlichen Veranstaltung des „Vereins Deutsche Sprache e.V." vernahmen in Kassel unüberhörbar den Wunsch der Präsidentengattin, die Zusammenarbeit nicht nur in dem von ihr gemeinsam mit Frau Schröder-Köpf, der Frau des deutschen Bundeskanzlers, begonnenen Jugendforum „Gemeinsam ins XXI. Jahrhundert" fortzusetzen. Vielmehr gelte es, die Kenntnisse von Kultur und Sprache „der zwei größten europäischen Länder" in jeder Hinsicht zu vertiefen. Die Pflege der deutschen Sprache in Rußland und der russischen Sprache in Deutschland seien eine reiche Quelle für die Entwicklung der Beziehungen auf allen Ebenen, sagte die Präsidentengattin.

In der Tat haben Russen und Deutsche das gemeinsame Interesse, ihre eigenen Sprachen zu bewahren und deutlich zu machen, daß Englisch zwar zur weltweiten Zweitsprache geworden ist, aber als solche neben und nicht über der Muttersprache zu stehen hat und diese nicht ersetzen oder mit sogenannten Anglizismen zerstören darf.

Anglo-amerikanische Marktstrategen kennen die Bedeutung der Sprache für wirtschaftliche und politische Zwecke ganz genau und huldigen dem Leitsatz: „Zwinge den Partner, deine Sprache zu lernen, das kostet ihn Zeit und Energie und Du wirst ihm überlegen sein, weil Du Deine Sprache immer besser sprechen wirst als er." Es ist kein Zufall, daß in Deutschland Waren und Dienstleistungen nicht nur von ausländischen Unternehmen, sondern auch von deutschen in englischer Sprache oder in einer Art von Pidgindeutsch, auch „Denglisch" genannt, angeboten werden, das den Charakter einer Kolonialsprache hat.

So werden die Kunden gezwungen, die fremdsprachlichen Ausdrücke zu übernehmen und sich von ihrer Muttersprache zu entfremden. Wenn Gebrauchsanweisungen und Beipackzettel in Englisch gehalten sind, hat dieser Vorgang über die kulturelle Unterwürfigkeit hinaus wirtschaftliche und soziale Folgen, die in der Benachteiligung derjenigen liegen, die keine oder nur geringe Englischkenntnisse haben. Auf diese Weise entsteht eine Wissenskluft, die nach der Politik der 16 deutschen Kultusminister mit immer früherem Englischunterricht bis in den Kindergarten hinein geschlossen werden soll. Das führt dazu, daß Grundschul-, Vorschul- und Kindergartenkinder eine fremde Sprache erlernen müssen, noch bevor sie ihre deutsche Muttersprache richtig schreiben und lesen können.

Entfremdung von der Muttersprache durch fremdsprachliche Wörter

Sofern anglo-amerikanische Marktstrategien im Spiel sind, kann man deren Urhebern im System einer weltweiten ökonomischen Vernetzung ihre Methoden zur sprachlichen Anglisierung nicht einmal verübeln. Ein Skandal hingegen ist es, wenn von den deutschen Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft diese Entwicklungen nicht nur hingenommen, sondern als Ausdruck „globaler Vernetzung" sogar gefördert werden.

Deutsch ist das Kommunikationsmittel der größten Sprachgemeinschaft mit 90 Millionen Menschen in Europa. Im Zentrum des Kontinents hat es größte Verbreitung und grenzt an 14 andere Sprachgebiete, was Sprachkontakte menschlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art in großem Umfang mit sich bringt. Deutsch hat als Sprache daher eine große europäische Aufgabe wahrzunehmen, ist es doch in weiten Teilen des östlichen und südöstlichen Europa die „Sprache der Freiheit", auch wenn das viele Deutsche selbst gar nicht wahrhaben wollen und statt dessen dort in englischer Sprache auftreten oder das radebrechen, was sie dafür halten.

Deutsch sollte entsprechend seiner europäischen Bedeutung in der Europäischen Union die gleiche Bedeutung wie Englisch und Französisch erhalten, und zwar nicht nur formal, sondern auch praktisch und als sachlich gebotene Voraussetzung für die deutsche Mitwirkung bei der Osterweiterung. Auch im Europarat sollte entsprechend den europäischen Realitäten Deutsch volle Amtssprache werden, und zwar gleichzeitig mit Russisch, um dem Charakter des Europarates als einer gesamteuropäischen Institution gerecht zu werden.

Deutsch hat eine große europäische Aufgabe zu erfüllen

Der Jacob-Grimm-Preis für Frau Putina hat solche Notwendigkeiten und Chancen für die europäische Zukunft sichtbar gemacht. Allerdings haben die Verantwortlichen in Staat, Politik, Wirtschaft und Medien Deutschlands einen riesengroßen Nachholbedarf, wenn sie die deutsche Sprache so entschlossen verteidigen wollen, wie es viele Franzosen, Polen und Russen in ihren Ländern mit ihren Sprachen tun und wie es die Bürgerinitiative „Verein Deutsche Sprache e.V." in Deutschland in verdienstvoller Weise auf sich genommen hat.

Wenn Frau Putina die Sprache als „die Seele der Nation" bezeichnet, dann kann die Zuneigung und Hinwendung zur deutschen Sprache, die diese menschlich so warmherzige Frau offenbarte, für Deutsche und Russen viel bedeuten. Für Ljudmilla Alexandrowna, die Frau Putins, ist das von den Russen Kaliningrad genannte Königsberg ihre Heimat, in der sie geboren wurde. Sie bekennt sich zu dieser Stadt und eröffnete erst im September dieses Jahres dort in Anwesenheit von 500 Ärzten und Sozialarbeitern eine auf die gesamte Russische Föderation zielende Kampagne gegen Drogen und Aids. Fast vierzig Jahre wohnte die Mutter von Ljudmilla Alexandrowna bis vor kurzem in einem dreistöckigen deutschen Haus, das aus zehn Wohnungen besteht, im Krieg zerstört und dann wiederaufgebaut wurde. Unter den 500 Deutschen, die jetzt in Kassel mit Frau Putina die Preisübergabe feierten, waren auch solche, denen Königsberg Heimat ist und die gerade deswegen dieser couragierten Frau verbunden sind. ■

In Kürze

Dienstlich überwacht

Der ehemalige Grünen-Abgeordnete, Friedensaktivist und Mitbegründer der „Deutschland-Bewegung", Alfred Mechtersheimer, taucht in dem jüngsten Bericht des bayerischen Landesamtes für Verfassungsschutz auf. Grund hierfür ist laut Verfassungsschutz seine Zusammenarbeit mit bekannten rechtsextremen Funktionären und Aktivisten. Ziel Mechtersheimers sei es, eine Sammlungsbewegung zu gründen. Die durch ihn geschaffene „Deutsche-Aufbau-Bewegung" prüfe eine weitere Parteiengründung im rechten Lager. Nach Erkenntnissen der Verfassungsschützer propagiere Mechtersheimer ein demokratiefeindliches und nationalistisches Deutschland.

Kein Andenken

Die Stadt Triberg wird die Tage zum Andenken an den Dichter Ernest Hemingway nicht fortsetzen. Dies teilte der Bürgermeister Gallus Strobel nach einer Beratung mit dem Gemeinderat in einer Presseerklärung mit. Hintergrund ist der in einem Flugblatt erhobene Vorwurf, Triberg feiere einen Mörder. Urheber des Blattes war die Deutschland-Bewegung. Die Stadt Triberg hatte Strafanzeige wegen übler Nachrede gestellt. Das Verfahren wurde jedoch von der Staatsanwaltschaft München gemäß der Strafgesetzordnung eingestellt. Die Strafverfolgungsbehörde war der Auffassung, daß kein genügender Anlaß zur Erhebung einer öffentlichen Klage bestünde.

Teurer Irak-Krieg

Ein Krieg zum Sturz des irakischen Staatschefs und Diktators Saddam Hussein könnte die USA weit mehr kosten als der Golf-Krieg von 1991. Zu diesem Schluß kommt eine Studie im Auftrag des amerikanischen Repräsentantenhauses. Es wird mit Kosten von über 200 Milliarden US-Dollar gerechnet. Der Golf-Krieg kostete 79 Milliarden US-Dollar. Es wurde wie 1991 mit einem Einsatz von 250.000 US-amerikanischen Soldaten gerechnet.

Prodiktion

Wenn Prodi sagt, der Pakt sei dumm
– er muß es schließlich wissen –,
dann nimmt man ihm die Rede krumm
und protestiert beflissen.
Der weiße Wuschel Düsentrieb
in Frankfurts Banken-Tauer
ist über diesen Seitenhieb
natürlich extra sauer.

Nun gilt als dumm, wer ehrlich ist,
und das verschärft die Lage,
ob Dummheit oder Hinterlist,
es wird zur Schicksalsfrage:
Ist Prodi ehrlich, könnte man
den Spruch als dumm vergessen,
nur scheint sehr wohl was Wahres dran
und quält infolgedessen!

Denn wenn am Pakt was Dummes ist,
dann muß es Dumme geben:
Der Pakt gedieh auf ihrem Mist,
von dem sie trefflich leben!
Und wollen sie nicht Dumme sein,
dann sind sie Lumpenhunde:
Sie seifen uns als Dumme ein
und richten uns zugrunde!

So ist es halt im Kollektiv –
ob Euro, ob Kolchose:
Der Segen hängt von Anfang schief
und endet in der Hose.
Deswegen heißt für Frau und Mann,
was Prodi sagt, in Summe:
Ein jeder stehle, was er kann,
wer's nicht tut, ist der Dumme ...

Pannonicus

Wahlkampf in Österreich:

Mit Preisen auf Stimmenfang

Den Parteien fehlt Zeit für Eigenwerbung / Von R. G. Kerschhofer

Nein, das Burgtheater wird nicht umgebaut." So klärt man Wien-Besucher auf, die sich über ein zweistöckiges Container-Gebilde auf dem Parkplatz neben dem Burgtheater wundern. Dort steht bloß das Wahlkampf-Hauptquartier der SPÖ für die Parlamentswahlen am 24. November. Die Lage an der Ringstraße – mit der SPÖ-Zentrale unmittelbar dahinter sowie Parlament und Rathaus praktisch gegenüber – ist ebenso günstig wie die Platzmiete von 2,90 Euro pro Quadratmeter und Monat. Die rote Stadtverwaltung weiß eben, was sie der Partei schuldig ist! In dem Großraum-Büro aus 70 Containern residiert auch der aus den USA eingeflogene Wahlberater Stanley Greenberg, über dessen Honorar nichts näheres bekannt wurde. Vielleicht ist er eine Spende an die verschuldete SPÖ.



Als die Machtverhältnisse klar waren: Haider (r.) und Schüssel bei den Koalitionsverhandlungen 2000 Foto: keystone

Zum Leidwesen der Werbewirtschaft ist der Wahlkampf diesmal kurz. Er traf die Parteien unvorbereitet, denn ohne die unmittelbaren Auslöser – die Hochwasserschäden, die Querelen über deren Finanzierung und die FPÖ-Ministerrücktritte – wäre die Regierung noch bis Herbst 2003 im Amt geblieben.

Die ÖVP, in Umfragen knapp hinter der SPÖ, hat zwar den „Kanzler-Bonus" und dürfte eine Neuauflage von Schwarz/Blau bevorzugen, angesichts der FPÖ-Schwäche müßten dazu aber Wunder geschehen. (Ein „Nein" der Iren samt Aufschub der EU-Erweiterung wäre eine solche Chance gewesen, hätte es doch der FPÖ das Dilemma erspart, in Sachen Benesch-Dekrete entweder wortbrüchig zu werden oder mit einer Veto-Drohung die Koalition unmöglich zu machen.)

An Linksparteien treten neben SPÖ und Grünen auch die KPÖ und das sogenannte Liberale Forum an. Interessanterweise führt die KPÖ weiter das „K" im Namen: Einerseits weil sich die SPÖ das Wort „sozialistisch" reservieren ließ, als sie sich auf „sozialdemokratisch" umbenannte. Andererseits vielleicht in der Hoffnung, von Ähnlichkeiten mit der „KJ" und der „KA" zu profitieren, bei denen das „K" allerdings für „katholisch" steht. Tatsächlich scheuten sich diese Organisationen ebensowenig wie Caritas und evangelische Diakonie, zusammen mit den übrigen Linken gegen die ÖVP/FPÖ-Regierung aufzutreten.

Sachfragen spielten bisher eine untergeordnete Rolle, denn jede der überfälligen Maßnahmen würde Stimmen kosten. Rot und Grün wollen selbst das wieder abschaffen, was die jetzige Regierung einführen konnte, etwa die Studiengebühren. (Die hatten jene Orchideenfächer getroffen, aus denen die Linke ihren Mittelbau rekrutiert. Bei wirtschaftlich-technischen Fächern gibt es trotzdem neue Rekorde an Studentenzahlen.)

Themen-Blässe allerdings macht Unverschämtheiten um so deutlicher. Die Container sind ein Beispiel, die Verleihung des „Nestroy-Preises" an Claus Peymann ein anderes. Dieser Preis hat mit dem Dichter und Schauspieler Johann Nestroy (1801–1862) ebenso viel gemeinsam wie Stalins Friedensbewegung mit dem Frieden, und auch der Gegensatz zwischen Nestroy und Peymann könnte nicht größer sein. Aber Preisverleihungen lassen sich instrumentalisieren – daher die Inflation an „Preisen". Im konkreten Fall nützte der Allerwelts-„Künstler" André Heller seine Festrede zu miesester Agitation. Peymann hatte die Frechheit, den Preis ein paar Tage später wieder zurückzugeben und die Österreicher als „Lemuren" zu beschimpfen – beste Garantie dafür, von einer SPÖ-Regierung aus dem Pleite-Standort Berlin ins Subventions-Schlaraffenland Österreich zurückgeholt zu werden.

Ein weiterer Eklat war die Nominierung des über Landesgrenzen hinaus bekannten ORF-Moderators Broukal auf der SPÖ-Liste. Eine angelaufene ORF-Werbekampagne, in der Broukal eine zentrale Rolle spielt, erscheint nun wie Schleichwerbung für die SPÖ und muß komplett umgestaltet werden. Broukal als „Quer- einsteiger" zu bezeichnen, ist aber irreführend, denn vor seiner ORF-Karriere war er Angestellter der SPÖ.

Auch „Antisemitismus"-Vorwürfe dürfen nicht fehlen. Die treffen eine grüne Abgeordnete, die offiziell außenpolitische Sprecherin ist, aber – grünem Selbstverständnis gemäß – sexuelle Minderheiten im Parlament vertritt. Sie hatte Ariel Scharon kritisiert, und das ist Antisemitismus. Aus gleichem Grund nahm die israelitische Kultusgemeinde (IKG) auch einige SPÖ-Leute unter Beschuß, was insofern erstaunt, als der IKG-Präsident Ariel Muzicant ein gutes Verhältnis zur Wiener SPÖ hat – das soll seinen Immobilien-Transaktionen und Bauprojekten keineswegs abträglich sein.

> Sachfragen spielten bei dieser Wahl bisher eine untergeordnete Rolle

Bleibt abzuwarten, ob wie bei früheren Wahlen wieder Vorwürfe gegen die FPÖ inszeniert werden, die sich nachher als haltlos herausstellen. Die „Briefbomben" hatten bekanntlich ganz andere Urheber, und die „Spitzel-Affäre" war eine Seifenblase. Fest steht nur, daß erstmals Türken ins Parlament einziehen werden, denn vorausschauend – und frei nach Bert Brecht – ist die SPÖ seit Jahren dabei, sich ein neues Wahlvolk zu schaffen. ■

»Deutscher Weg? Vergessen Sie's!«

Außenminister Fischer blamiert seinen Kanzler im Ausland nach Kräften / Von Hans Heckel

Kritiker der neuen alten Berliner Koalition hatten Schröders „deutschem Weg" in der Außenpolitik von Anfang an keine lange Lebenszeit vorhergesagt. Dahinter stecke kein Konzept, der Vorstoß habe bloß wahltaktischen Zielen gegolten, so der allgemeine Verdacht.

Die jetzt angerichtete Peinlichkeit überschreitet indessen das bislang Vorstellbare. Von einer der größten britischen Tageszeitungen, dem Londoner *Guardian*, nach dem „deutschen Weg" befragt, bügelte Außenminister Fischer den eigenen Kanzler noch während der laufenden Koalitionsverhandlungen brüsk ab: „Da ist nichts. Vergessen Sie's. Vergessen Sie den deutschen Weg!"

> Verdacht bestätigt: »Neue Außenpolitik« nur für den Wahlkampf

Der Vorgang dürfte einmalig sein in der deutschen und europäischen Politik. Ein Außenminister zieht dem eigenen Regierungschef in der ausländischen Presse öffentlich die Hosen runter, entlarvt ihn gleichsam als Dummschwätzer. Und als gefährlichen dazu: „Sie fragen mich, ob wir zu unserem eigenen Weg zurückkehren? Zu den Albträumen?" fragt der grüne deutsche Außenamtschef den britischen Journalisten in künstlicher Aufregung. Kanzler Schröders weltpolitische Vorstellungen – ein „Albtraum".

Bezeichnend war die Reaktion des bloßgestellten Schröder: Er schwieg. Keine Zurechtweisung, nicht einmal Meldungen über ein „klärendes Gespräch".

Das kann nur bedeuten: Die Sache ist ihm offenbar schnurz. Der SPD-Chef hat Befürchtungen, hinter seiner Anti-Kriegs-Rhetorik stecke nichts als kurzsichtige Wahlkampftaktik, eindrucksvoll bestätigt. Die außenpolitischen Folgewirkungen seines opportunistischen Schlingerkurses für Deutschland interessieren ihn nicht im mindesten. Vielleicht erkennt er die Dramatik auch gar nicht. Neben dem immensen Schaden, welchen die Regierung Deutschland nach Meinung einer wachsenden Mehrheit von entsetzten Experten innenpolitisch antut, wächst so ein außenpolitischer Scherbenhaufen hinzu.

Schon die schroffe Abkehr von der US-Irak-Politik sorgte zumindest für Überraschung. Indes konnte hier, wer wollte, noch eine neue außenpolitische Linie hineindeuten. Manchen unserer Nachbarn erschien dies gar nicht unsympathisch. Insbesondere Frankreich und Rußland, denen die Amerika-Treue der Deutschen seit langem nicht schmeckte, hofften auf ein „kontinental" gewendetes Berlin.

> Schröder ist es egal, ob sein Schlingerkurs Deutschland isoliert

Doch kaum war die deutsche Wahl gelaufen, ruderte die Bundesregierung zurück. Erst schlich der Bundesverteidigungsminister in schon peinlicher Manier hinter seinem US-Kollegen her. Dann machte sich der Kanzler zu seiner ersten Nachwahl-Auslandsreise – entgegen allen bisherigen Gepflogenheiten – nicht nach Paris, sondern nach London auf – als Zeichen des Vorrangs unserer Bindungen zur amerikanisch-britischen Achse. Die prestige- und symbolbewußten Franzosen konnten dies als Fingerzeig deuten, wenn nicht gar als Affront.

So ist Rot-Grün eifrig dabei, alte wie neue Brücken nacheinander abzubrechen. Erst werden die USA aufs äußerste verstimmt, dann all jene Mächte, die sich ein von Washington freieres Deutschland gerade herbeigesehnt hatten.

Nur ein geschichtsdummer Außenminister wie Fischer konnte in diesem Zusammenhang von unseren „Albträumen" räsonieren. Er müßte wissen: Der schlimmste deutsche Albtraum war es stets, rund herum von entfremdeten, mißtrauischen oder gar feindseligen Nachbarn umgeben zu sein. Was die wiedergewählte Bundesregierung außenpolitisch zur Zeit aufführt, weist genau in diese verhängnisvolle Richtung. Der Albtraum hat sehr aktuelle Namen. ■

Polen:

Rentner-Schwemme

Der schöne EU-Schein und die Wirklichkeit / Von Martin Schmidt

Unter den zehn Ländern, die die EU-Kommission am 9. Oktober als Kandidaten für die erste Beitrittsrunde zur Europäischen Union empfohlen hat, befindet sich erwartungsgemäß auch die Republik Polen.

Vorausgesetzt das irische Volk hat mit seinem Votum vom 19. Oktober keinen dicken Strich durch die Erweiterungspläne gemacht, wird Polen am 24./25. Oktober ebenfalls mit von der Partie sein, wenn es auf dem Brüsseler EU-Gipfel zum Schwur kommt, mit welchen Bewerbern man bis zum Jahresende die Verhandlungen abschließen will.

Denn auch die tausendste Beteuerung, man werde die Einhaltung der Beitrittskriterien streng überwachen, ändert nichts daran, daß Polen als größtes ostmitteleuropäisches Land bestimmt nicht außen vor bleibt.

Diese Entscheidung ist längst gefallen. Sie hat ja auch eine gewisse Logik, denn ohne Polen wäre zugleich die Aufnahme der baltischen Staaten undenkbar. Dann bliebe bis auf weiteres nur eine kleine Lösung mit den einstigen k. u. k.-Gebieten im Südosten (Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien) sowie Malta und Zypern.

Jetzt geht es in erster Linie darum, den Schein zu wahren und der Öffentlichkeit in den EU-Mitgliedsstaaten sowie den Menschen zwischen Oder und Bug vorzugaukeln, Polen habe sozusagen in letzter Minute doch noch die volle EU-Reife erlangt.

Die außerordentlichen Fortschritte, die das Land seit der Wende gemacht hat und die es westliche Besucher zum Teil kaum wiedererkennen lassen, sollen keineswegs geleugnet werden. Dazu gehören beispielsweise die Privatisierung der Wirtschaft, die Hebung der Arbeitsmoral, die Instandsetzung eines erheblichen Teils der im Sozialismus vergammelten historischen Bausubstanz sowie die anhaltende Stärke des Zloty.

Ebenso gilt es das grundsätzliche Anrecht Polens auf eine EU-Mitgliedschaft anzuerkennen. Nicht zuletzt liegt diese gerade im deutschen Interesse. Trotzdem sollte mit offenen Karten gespielt werden, damit es in einigen Jahren nach erfolgter EU-Osterweiterung nicht heißt: „Das haben wir alles nicht gewußt!“ Denn die Probleme mit der in weiten Teilen zum Untergang verurteilten polnischen Landwirtschaft, mit Billiglohnkonkurrenz und Wanderungsströmen aus dem Osten oder der kostenträchtigen Förderung neuer strukturschwacher Regionen werden kommen.

In diesem Zusammenhang kann man absehen, daß die Verteilungskämpfe um das immer knappere Geld in den Brüsseler Kassen die Union vor eine Zerreißprobe stellen dürften.

Manche Schwachstellen des heutigen Polens finden Erwähnung in der am 9. Oktober von der EU-Kommission vorgestellten Bestandsaufnahme der Kandidatenländer: der wenig vertrauenswürdige Umgang mit EU-Fördermitteln, die Schwerfälligkeit der polnischen Gerichte, die weitverbreitete Korruption und natürlich die Landwirtschaft, die unter anderem im Veterinärwesen noch keineswegs auf eine EU-Mitgliedschaft vorbereitet ist.

Besonders kritisch wird die polnische Bürokratie hervorgehoben. In dem Brüsseler Bericht heißt es, die seit einem Jahr amtierende Linksregierung Miller habe fast alle Spitzenbeamten ausgewechselt und durch eigene Parteigänger ersetzt. Dadurch sei eine Menge Fachwissen verschwendet worden.

Einige der brennendsten Probleme, die die polnische Volkswirtschaft und den Staatshaushalt belasten, kommen allerdings nicht zur Sprache. Allen voran die hohe Zahl von Firmenpleiten, Massenarbeitslosigkeit, Schwarzarbeit und die Rentnerschwemme.

Von der gegenwärtigen Pleitenwelle sind die verschiedensten Bereiche der Wirtschaft betroffen. Am schwersten dürfte sie das Baugewerbe in Mitleidenschaft ziehen, wo einer Untersuchung der Firma ASM zufolge bis zum Jahr 2004 über 100 000 Firmen um ihre Existenz bangen müssen. Befragungen vom August haben ergeben, daß jeder dritte angesprochene Bauunternehmer mit einer Insolvenz seiner Firma im nächsten Jahr rechnet, während sogar 80 Prozent davon ausgehen, bis 2004 pleite zu sein. Bereits im letzten Jahr war laut ASM allein die Zahl der Subunternehmer im Baugewerbe um 10 200 zurückgegangen.

Ähnlich dramatisch ist die Zahl von 3,1 Millionen registrierter Arbeitsloser (tatsächlich dürften es über fünf Millionen sein) und die vom polnischen Hauptamt für Statistik für 2001 geschätzten 895 000 Schwarzarbeiter. Letztere erwirtschafteten ungefähr 108 Milliarden Zloty (ca. 27 Milliarden Euro), das sind stattliche 15 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Zugleich wurden dem Staatshaushalt etliche Milliarden Zloty an Steuern entzogen.

Nicht eingerechnet sind dabei die ausländischen Schwarzarbeiter, die nach Angaben der *Gazeta Prawana* vom 2. Oktober auf rund eine Million beziffert wird – vor allem Ukrainer und Russen.



Baustelle im schlesischen Lauban: *Die Bauwirtschaft zwischen Oder und Bug leidet unter einer Welle von Firmenpleiten*

Foto: Martin Schmidt

Noch höher als die Zahl der Arbeitslosen ist in Polen die der Rentner: 3,3 Millionen. Für vier Personen, die im Pensionsalter sind oder keine Arbeit haben, müssen derzeit zehn berufstätige Polen aufkommen. In einem OECD-Bericht liest man: „Es gibt keinen anderen Staat, in dem die Auszahlungen von Unterstützungen 4,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausmachen.“

In Polen gibt es heute schon eine Million ausländischer Schwarzarbeiter

Überdies wurden die Renten im letzten Jahrzehnt immer weiter angehoben; heute belaufen sie sich auf durchschnittlich 850 Zloty (etwa 212 Euro). Damit liegt die Altersversorgung im Schnitt über dem Lohn eines knappen Drittels aller Arbeitnehmer.

Von den 800 000 Renten wegen Erwerbsunfähigkeit wurden viele durch Schmiergeldzahlungen an Ärzte erschwindelt, behaupt die angesehene Zeitschrift *Wprost*. Sie verweist darauf, daß zu Beginn der 1990er Jahre neun Prozent der Erwachsenen in Polen eine Rente bezogen hätten, während es zum Ende des Jahrzehnts bereits 15 Prozent gewesen seien.

Unverblümte Kritik an der Rentnerschwemme kommt auch von Bogdan Wyznikiewicz, Vizedirektor des Instituts zur Untersuchung der Marktwirtschaft: „Bei uns gibt es fast 30 Prozent mehr Rentner als in Tschechien, in der Slowakei oder in Ungarn, wo auch jede dritte Rente erschwindelt wird.“

Viele Menschen aus den aufgelösten Staatsbetrieben wurden gleich in die Rente geschickt. In jedem der rund tausend Betriebe, die zwischen 1995 und 2001 aufhören mußten, stufte man im Schnitt sage und schreibe 34 Prozent der Belegschaft als arbeitsunfähig ein und gestand ihnen das Anrecht auf eine staatliche Altersversorgung zu. Bei den polnischen Rentnern handelt es sich zu 45 Prozent um Personen, die sich im Vorruhestand befinden.

All dies sind schwerwiegende Hypotheken für die Zukunft unseres östlichen Nachbarn. Spätestens nach einem EU-Beitritt werden sie aber nicht nur in den Haushalt der Warschauer Regierungen riesige Löcher reißen, sondern indirekt auch die Budgetpläne in Brüssel beeinträchtigen. Für die anfallenden Mehrkosten kommt in der Hauptsache wohl wieder der deutsche Steuerzahler auf. ■

Blick nach Osten

Gegen Landverkäufe

Warschau – Die rechtsgerichtete Oppositionspartei Liga Polnischer Familien (LPR) hat am 15. Oktober im Sejm ein Volksbegehren über die strittige Frage des Landverkaufs an Ausländer eingereicht. Hierfür sammelte die LPR, die bei den Wahlen im letzten September eine Zustimmung von 7,3 Prozent erreichte, etwa 600 000 Unterschriften. Diese sollen nun den Weg zu einem landesweiten Referendum freimachen.

Historischer Beschluß

Bukarest – Der Parlamentsausschuß für die Änderung der rumänischen Verfassung beschloß am 8. Oktober, daß vor allem Staatsangehörige aus EU-Ländern künftig in Rumänien Grund und Boden besitzen dürfen. Bevor die Entscheidung rechtskräftig werden kann, bedarf es allerdings eines Volksentscheids.

Nicht reif für „Euro“

München – Der Chef des Münchner Wirtschaftsinstitutes Ifo, Hans-Werner Sinn, hält die ostmitteleuropäischen EU-Kandidaten für noch lange nicht „Euro“-reif. Bis zur Einführung der Gemeinschaftswährung brauche es dort noch eine zehnjährige Wartefrist, sagte Sinn. Außerdem prophezeite der Ökonom im Gefolge einer Osterweiterung negative Auswirkungen für die Arbeitsmärkte im westlichen Teil des Kontinents.

Kroatien in der CEFTA

Zagreb – Kroatien hat in der ersten Oktoberhälfte die Abkommen zur Aufnahme in die 1992 gegründete Zentraleuropäische Freihandelszone (CEFTA) unterzeichnet. Dabei mußten Verträge mit den bisherigen Mitgliedern Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Rumänien, Slowenien und Bulgarien geschlossen werden. Ab nächstem Jahr entfallen damit eine Reihe von Handelshemmnissen zwischen Kroatien und dem ostmitteleuropäischen Raum.

Baskische Wahlhelfer

Kattowitz – Die „Bewegung für die Autonomie Schlesiens“ (Ruch Autonomii Slaska / RAS) bekam im Vorfeld der polnischen Kommunal- und Sejmikwahlen am 27. Oktober Unterstützung von der im Baskenland regierenden Baskischen Nationalpartei. Deren Vertreter für ausländische Angelegenheiten, José Mari Extebarria, sprach demonstrativ auf einer Pressekonferenz in Kattowitz. Wahlhilfe für die RAS leistete auch die Organisation Freie Europäische Allianz (EFA), in der regionalistische Parteien aus ganz Europa zusammengeschlossen sind. Die Bewegung für die Autonomie Schlesien genießt in der EFA seit November 2001 Beobachterstatus.

Tschechien:

Nacht überm Hradschin

Der Machtkampf um die Havel-Nachfolge hat begonnen

Das Ende der Amtszeit von Präsident Václav Havel Anfang nächsten Jahres wirft seine Schatten voraus. Zwar ist noch unklar, wer genau sich um die Nachfolge bewirbt, doch ein namhafter und heftig umstrittener Kandidat hat bereits seinen Hut in den Ring geworfen: Václav Klaus.

Nachdem die von Klaus 1991 gegründete rechtsliberale Demokratische Bürgerpartei (ODS) aus den tschechischen Wahlen im Juni als großer Verlierer hervorgegangen war, zog der einstige CSFR-Finanzminister und spätere tschechische Ministerpräsident sowie Parlamentspräsident nun die Konsequenzen.

Am 10. Oktober kündigte er an, auf einem ODS-Sonderparteitag im Dezember nicht wieder für die Parteispitze zur Verfügung zu stehen. Statt dessen wolle er sich um das Amt des Staatsoberhaupts bewerben. Dabei dürfte der unter anderem durch polemische EU-Kritik und Deutschfeindlichkeit in die Schlagzeilen gekommene Intimfeind Havels nur Außenseiterchancen haben.

Schließlich wird der Präsident im Januar von den beiden Kammern des Parlaments gewählt, – und dort ist die politische Linke tonangebend, allen voran die Sozialdemokraten (30,2 Prozent) und die Kommunistische Partei (18,5 Prozent) als stärkste bzw. drittstärkste Kraft. Klaus selbst erklärte mehrfach, daß er sich nur im Falle einer Direktwahl gute Chancen ausrechne. Doch damit wird es nichts werden. Zwar beantragte eine Gruppe von zehn Mandatsträgern der regierenden Mitte-Links-Koalition am 15. Oktober in der Abgeordnetenkammer eine entsprechende Verfassungsänderung, die auch Aussichten auf die erforderliche Zwei-Drittel-Mehrheit hat.

Doch wird es bis zur eventuellen Festlegung auf eine Direktwahl mehr Zeit brauchen, als bis zum Abtritt Havels noch verbleibt. So dürfte der Favorit aus den Reihen der Sozialdemokraten (CSSD) kommen. Auf der Mitte Oktober gebilligten vorläufigen Kandidatenliste der CSSD tauchen der ehemalige Justizminister Jaroslav Bures, der Ombudsmann Otokar Motejl, der Soziologe Martin Potucek und nicht zuletzt der abgelöste Regierungschef Milos Zeman auf. Dieser will nach Angaben der Zeitung *Pravo* gegebenenfalls nicht in der ersten Abstimmungsrunde zur Präsidentenkür antreten, sondern erst in einem – als wahrscheinlich geltenden – zweiten Durchgang.

Die Vorstellung, der redliche und sich trotz Krankheit aufreibende Havel könnte durch den machtversessenen Klaus oder den ebenfalls deutschfeindlichen und obendrein farblosen Zeman ersetzt werden, ist haarsträubend. Gleiches gilt natürlich für den kommunistischen Bewerber Miroslav Krizenecky. Durchaus erfreulich wäre es dagegen, wenn der christdemokratische Senatspräsident Petr Pithart das Rennen machen würde.

Dessen Lebensweg vom Juristen zum von den Kommunisten zu Hilfsarbeiten herabgewürdigten Dissidenten (Pithart zählte zu den Unterzeichnern der „Charta 77“) und schließlich zum Staatsmann der Nach-Wende-Ära weist deutliche Parallelen zum Schicksal Havels auf. Auch vor diesem Hintergrund kann er sich der dezenten Unterstützung des Schriftsteller-Präsidenten sicher sein.

Noch herrscht in der Öffentlichkeit Wehmut vor angesichts des nahenden Abschieds des Ex-Bürgerrechtlers Havel, der zwei Amtszeiten lang in der Prager Burg residierte. Doch schon bald dürfte sich der Machtkampf um seine Nachfolge nicht mehr nur hinter den Kulissen abspielen, sondern in aller Offenheit und mit einiger Härte ausgetragen werden.

Louis v. Valentin

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Allenstein:

Die erste in der Republik Polen

Fachschule für Pflegekräfte in Pflegeheimen, Fachrichtung Geriatrie, eröffnet

Nach langwierigen Vorarbeiten hat am 1. September in Allenstein die erste polnische Fachschule für Pflegekräfte in Pflegeheimen, Fachrichtung Geriatrie, ihren Ausbildungsbetrieb aufgenommen. Gleichzeitig wurde auch der Grundstein – in Gestalt eines Apfelbaumes – für ein in etwa zwei Jahren zu errichtendes Altenpflegeheim gelegt. Dieses Haus wird dann nicht nur die Not derer lindern, die auf einen Pflegeplatz angewiesen sind, sondern auch den Fachschülern als Praxis- und damit Lernort zur Verfügung stehen. Das Gesamtprojekt ist eine Initiative der Diakonie Neuendettelsau und der Diakonie Masuren.

Der deutsch-polnische Festgottesdienst wurde in der evangelischen Kirche von Rektor Hermann Schoenauer von der Diakonie Neuendettelsau sowie vom Regionalbischof für Masuren, Rudolf Bazanowski, gehalten. Unter den Gottesdienstteilnehmern war – neben weiteren Vertretern des öffentlichen Lebens – auch der Allensteiner Oberbürgermeister Jerzy Malkowski. Er kam bewußt zum Gottesdienst, anstatt bei der offiziellen Gedenkfeier zum Kriegsbeginn 1939 anwesend zu sein. Malkowski: „Erinnern ist wichtig. Versöhnen ist wichtiger. Deshalb bin ich hier!“



Der erste Schülerjahrgang: *Ihm werden hoffentlich viele folgen* Foto: Diakonie Neuendettelsau

Die Altenpflege-Fachschule ist zunächst für fünf Jahre in den Räumen des „Bildungszentrums für medizinisches und soziales Personal“ untergebracht, da dort auch ein Internatsgebäude zur Verfügung steht. Hier werden die Studierenden aus weiter entfernt liegenden Ortschaften während der einwöchigen Schulblöcke untergebracht. Die Ausbildung selbst erfolgt nach deutschen Richtlinien und Abschlüssen, so daß die Fachkräfte – zu einem späteren Zeitpunkt – sowohl dort als auch hier eingesetzt werden können. Das Abitur gehört neben einer gesonderten Aufnahmeprüfung zu den Zulassungsvoraussetzungen. Zu den üblichen Fächern kommen während der dreijährigen Ausbildung auch Deutsch und Englisch als Fremdsprachen hinzu.

Die Geschäftsführerin des Diakonischen Werkes Polen, Wanda Falk, bezeichnete in ihrem Grußwort die 23 Schülerinnen und zwei Schüler der neuen Schule als Avantgarde, die viel für die richtige Entwicklung im polnischen Gesundheitswesen tun werde. Auf Diakonie-Seite gebe es derzeit in Polen 15 Diakoniestationen und neun Altenpflegeheime. Durch die Schule und die sie tragende diakonische Arbeit erhofft sich Falk „die Fortsetzung eines polenweiten sozialen Veränderungsprozesses“. Auch an diesem Tag ließ es sich übrigens Oberbürgermeister Malkowski nicht nehmen, sich persönlich „zu verbeugen vor den Stiftungsgründern und den Menschen, die sich zu Altenpflegern ausbilden lassen wollen“.

Die Fachschüler kommen zunächst aus dem Gebiet der Evangelischen Diözese Masuren. Gerade in dieser Region ist die Arbeitslosigkeit besonders groß. Die Studierenden – beziehungsweise deren Eltern – haben neben einem jährlichen Schulgeld von 200 Euro weitere etwa 400 Euro für Unterkunft und Verpflegung aufzubringen, soweit sie nicht direkt aus Allenstein kommen, was überwiegend der Fall ist.

Die Übernahme eines Jahresbetrages von zur Zeit etwa 600 Euro bereitet vielen Familien große Schwierigkeiten. Hinzu kommen ja noch die Fahrtkosten zwischen Wohn- und Ausbildungsort. Deshalb bat das Diakoniewerk Neuendettelsau auch die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e.V. um die Förderung bedürftiger Fachschüler. Es wäre ein Zeichen echter Ökumene, wenn sich – über die noch bestehenden politischen, sprachlichen und sonstigen Grenzen hinweg – Förderer für das oben genannte Projekt finden, um auf Unterstützung angewiesenen Studierenden durch die Vergabe von Stipendien eine europaweit anerkannte Fachausbildung ermöglichen zu können. Projekt-Prospekte mit Spenden-Überweisungsträgern übermittelt gerne der Regionalbeauftragte Bayern, Pfarrer W. Ambrosy, Telefon/Fax 089/6 11 44 00. Bis jetzt konnten viereinhalb Voll-Stipendien bereitgestellt werden.

Übrigens: ein einjähriger Helferkurs für bereits tätige Mitarbeiter in Altenpflege-Einrichtungen ist in Vorbereitung. Doch sind hierfür noch zahlreiche Schwierigkeiten zu bewältigen.

Es handelt sich hierbei letztlich um die erste Frucht des Besuches des Leitenden Bischofs der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen, Pfarrer Janusz Jagucki, Warschau, anläßlich dessen aktiver Teilnahme am sechsten Kirchentag der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Landesgruppe Bayern, im Oktober letzten Jahres in Oberschleißheim. **Pfarrer W. Ambrosy**

Feier der »Heimat«

Der Kulturverein der Deutschen in Ortelsburg hatte geladen

Der Kulturverein der Deutschen „Heimat“ in Ortelsburg hatte zum Sommerfest geladen, und rund 160 Mitglieder und Gäste leisteten der Einladung Folge. Die Feier begann pünktlich um 13 Uhr, zuerst begrüßte die Vorsitzende der 318 Mitglieder zählenden Ortsgruppe, Krystina Zygler, alle Gäste, vor allem Edelfried Baginski, den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, den Bürgermeister der Stadt Ortelsburg, Henryk Zuchowski, den Landrat des Kreises Ortelsburg, Kasper Zimny, sowie die Malerin Vera Macht, die aus Rom zu Besuch kam. Bei dieser Gelegenheit bedankte sich die Heimatverbliebene bei allen Ortelsburgern ganz herzlich, ganz besonders jedoch beim Kreisvertreter Baginski für dessen über zehn Jahre währende Unterstützung in allen Notlagen. Anschließend betonten der Bürgermeister und auch der Landrat die gute Zusammenarbeit und Integration zwischen der polnischen Verwaltung und dem Kulturverein, die gemeinsame Brücken zwischen beiden Völkern bauen würden.



Sommerfest: *Heimatverbliebene und -vertriebene* Foto: privat

Das Fest wurde durch eine polnische Gesangs-Folklore-Gruppe verschönert, die bekannte polnische Volkslieder sang. Doch auch alte deutsche Volkslieder wurden von Gastgebern und Gästen gemeinsam gesungen. Edelfried Baginski begleitete den Gesang mit viel Können auf dem Schifferklavier. Bei Kaffee und Kuchen verging die Zeit viel zu schnell, das Plachandern wollte kein Ende nehmen, alle hatten gemeinsame Themen, Erinnerungen und auch Fragen. Die Freude war groß, als der Reisedienst Plewka Freibier spendierte und die ausgetrockneten Kehlen erfrischt wurden. Zur Beendigung der Feier sangen alle gemeinsam das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“, und gegen 18 Uhr wurde dieses schöne Beisammensein beendet.

Es ist zu hoffen, daß diese Verbindung zwischen den Deutschen in der Heimat und deren Landsleuten in der Bundesrepublik Deutschland weiterhin bestehen bleibt. In diesem Sinne ist allen Teilnehmern viel Erfolg zu wünschen mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen im Sommer nächsten Jahres in Masuren. **K. Z.**

Zusammenarbeit

Die Energie- und Wärmeversorgung des Königsberger Gebiets bereitet den Politikern und Experten der Exklave schon seit längerem Kopfzerbrechen. Rat und Hilfe wird hier nun laut russischen Online-Nachrichtendiensten aus dem Ausland erhofft. So erörtern zur Zeit Experten aus Dänemark mit ihren russischen Kollegen die Möglichkeiten, einen Windenergie-Park auf dem Schelf an der Ostsee bei Fischhausen zu errichten. Die bereits im Dezember des letzten Jahres hierüber aufgenommenen Verhandlungen sind inzwischen so weit gediehen, daß der Generalvertreter von „Jantarenergo“, Oleg Gladkow, und seine Verhandlungspartner von der dänischen Firma „SEAS Energi Service F.S.“ die Gründung einer dänisch-russischen Aktiengesellschaft ins Auge gefaßt haben, die rund 500 Meter vor dem Ufer Fischhausens 20 Windkraftanlagen aufbauen soll. Jede dieser modernen Windmühlen soll eine Leistung von zwei Megawatt haben.

Neben den Dänen scheinen auch Schweden und Polen ein reges Interesse an Gemeinschaftsunternehmen in der Exklave zu hegen. Schweden ist bereit, 7,5 Millionen Dollar für die Modernisierung veralteter Heizkraftanlagen sowie den Austausch veralteter Heizkessel und Versorgungsleitungen auszugeben. Gegenwärtig läuft eine Ausschreibung, an der sich elf westeuropäische Consulting-Firmen beteiligen. Weitere 7,5 Millionen Dollar haben die Skandinavier Königsberg für den Bau einer Müllverbrennungsanlage in Aussicht gestellt.

Inzwischen beschäftigen sich die Energiespezialisten auch mit der Frage, ob die Wiederinbetriebnahme des Heizkraftwerks Gumbinnen als Joint-venture mit der polnischen Firma „Elektrim Megadeks“ für beide Seiten gewinnbringend sein könnte. Von einer derartigen Zusammenarbeit würde vor allem „Jantarenergo“ profitieren, und das Problem der Kalt- und Warmwasserversorgung Gumbinnens wäre gelöst. Der zuviel produzierte Strom könnte dann wieder an die Polen verkauft werden. Das sind zumindest die Hoffnungen in Königsberg.

Putina gegen Aids

Ludmila Putina, Rußlands First Lady, hat bei der Eröffnung eines Gala-Konzerts in Königsberg, das im Rahmen einer staatsweiten einwöchigen Wohltätigkeitsveranstaltung gegen Aids und Drogensucht stattfand, an ihre Landsleute eindringlich appelliert, sich am Kampf gegen den Drogenhandel und -konsum zu beteiligen. „Es ist symbolisch, daß die erste Aktion zum Kampf gegen Drogen und Aids in unserem Lande gerade hier, wo der erste Fall einer Aids-Erkrankung festgestellt wurde, begonnen hat“, sagte die Präsidentengattin. Ihr Dank galt in diesem Zusammenhang den Ärzten und Sozialarbeitern, die „seitdem große Arbeit geleistet“ hätten. Beim Abschied wünschte sie ihrer Geburtsstadt und deren Einwohnern Wohlstand und Glück. Die Einnahmen aus dem Kartenverkauf für das Konzert, an dem neben russischen auch ausländische Künstler teilnahmen, sollen einem Kindergarten für HIV-positive Kinder, die von ihren aidskranken Müttern bereits im Mutterleib infiziert wurden, zugute kommen.

Unter der Devise „Probiere erst niemals!“ hatte der Präsident des nationalen Kulturfonds, der in Rußland bekannte und aus Königsberg stammende Künstler Oleg Gasmanow, schon früher eine Aktion gegen Drogen durchgeführt. **MRK**

Freudlos und seltsam irreal

Erinnerungen eines Soldaten der NVA spiegeln einen wichtigen Teil der DDR-Geschichte

Hier schreibt ein Soldat, welcher sich in der von Generalen und Obersten wimmelnden NVA (besonders im Ministerium und den Teilstreitkraftkommandos) den ersten Generalsdienstgrad auf dem harten Weg in der Truppe und in Truppenstäben wirklich verdient hat: Zugführer, Kompaniechef, Stellvertreter des Stabschefs eines Mot.-Schützen-Bataillons, Frunse-Militärakademie (Moskau), Oberoffizier für operative Schulung eines Militärbezirks (im Krieg Armeekorps), Stellvertreter des Kommandeurs und Stabschef eines Mot.-Schützenregiments, Kommandeur desselben, Leiter der Operativen Abteilung eines Militärbezirks, Militärakademie des Generalstabes „Woroschilow“ (Moskau), Stellvertreter des Chefs des Stabes für operative Arbeit im Militärbezirk, Kommandeur einer Mot.-Schützendivision, Stellvertreter des Chefs und Chef des Stabes im Militärbezirks, Chef der Verwaltung Organisation im Hauptstab der NVA.

In der mit Oberst- und Generalsdienstgraden sparsameren Bundeswehr wäre er bei diesem Werdegang sicherlich auch so weit gekommen. Allerdings hätte er sich niemals nur in dem Bereich eines Großverbandes (hier: eines Militärbezirks) hochdienen können und hätte auch Dienst im Ausland, bevorzugt in einem integrierten Stab, absolviert haben müssen.

Aber Integration war ja im Warschauer Pakt ein Fremdwort. Selbst in den von ihm besuchten Militärakademien hielt man die „Waffenbrüder“ nach nationaler Zugehörigkeit apart.

Daß es entgegen den Befehlen, hauptsächlich von sowjetischer Seite, privat doch sogar zu Freundschaften kam, läßt sich als Sieg der Menschlichkeit in einem ansonsten sehr wenig menschenfreundlichen System bezeichnen.

Da machen Lehrgangsteilnehmer einer Militärakademie, die das Führen einer Division lernen sollen, eine wochenlange militärfachliche Exkursion ans Schwarze Meer, und es wird ihnen einmal „erlaubt“, im Schwarzen Meer zu baden. Trotz jahrelanger Akademie-Lehrgänge: Auslandsgeld, Reisekosten, bezahlter Nachzug der Familie – Fehlanzeige. Zweimal allerdings wochenlanger Urlaub, ansonsten weder Oster- noch Weihnachtspause.

Auch wenn man als Offizier der NVA relativ gut versorgt war – es war sehr teuer erkauft: Bis zuletzt hatten Tag für Tag 85 Prozent des Personals in den Kasernen oder in der Nähe alarmbereit zu sein, obschon ja offen zutage lag, daß der Klassenfeind zu einem Angriff auf Knopfdruck gar nicht in der Lage war. Unfaßbar, wie hier die Soldaten und ihre Familien um ihr Leben betrogen wurden. Kameradschaftliches oder Gesellschaftliches, Kasinoabend-ähnliches oder Bälle, die wenigstens etwas Kompensation geboten hätten, gab es kaum, von übermütigen Leutnantsfeten ganz zu schweigen. Es fehlten schließlich Offizier- oder Unteroffizierheime als selbstverständliche Heimat. Wie wenig Freiheit des Worts, wenn selbst russische Witzeleien über den wodkafeindlichen „Mineralnij Sekretar“ Gorbatschow als gewagt gelten. Welche Einsamkeit unter „Kameraden“, wenn der Autor kein Wort zu den Offizieren seines Stabes über das sagen kann, was er empfindet, als er zum ersten Mal wieder den Ort seiner ersten Schule, Hitzacker an der Elbe, jenseits der Grenzanlagen sieht.

Alles wirkt bemüht ernst und freudlos sowie seltsam irreal, wie die für die Reithosen zu kurzen Stiefel der NVA. Es fällt schwer, für den dabei gezeigten bedingungslosen Gehorsam Verständnis aufzubringen. Mit „preußisch“, wie es der Autor manchmal andeutet, hatte dieses System trotz gewisser äußerer Merkmale jedenfalls nichts zu tun. Denn ein preußisches „in Freiheit dienen“, das ja auch in der Wehrmacht noch lebendig war, konnte in der NVA schon mangels personeller Kontinuität des Offizier- und Unteroffizierkorps nicht tradiert werden. Das System war von Anfang an, nach einem treffenden Ausdruck von Adenauer, „sowjetrussisch“. Abschottung, eng begrenzte Kompetenz, aufgeblähte Stäbe, Mißtrauen, Kontrolle, letztlich Abtötung jeglicher Initiative außerhalb strenger Befehle. Beteiligung wichtiger Stellvertreter, wie des Chefs Raketentruppen und Artillerie, in die Ausarbeitung der Einsatzpläne? Divisionskommandeure und Chefs der Militärbezirke hatten ihre Befehle für den Kriegsfall mit ihren Stabschefs eigenhändig im Oberkommando der sowjetischen Truppen in Deutschland in dreifacher Ausfertigung auf russisch mit der Hand zu schreiben, vom sowjetischen Oberbefehlshaber genehmigen und dort unter Verschluß zu lassen. Was hätte diese Geheimniskrämerei, dazu ohne plangemäße Übungen, wohl für die Reaktionsfähigkeit der Truppe im Ernstfall bedeutet?

Der Truppenalltag bestand in ständiger Überforderung mit Übungen und Sonderaufgaben, einschließlich wochenlanger Paradevorbereitungen, Erntehilfe und sonstiger Einsätze für die Wirtschaft, die von meist truppenfremden, bis zu 27 Jahren denselben Sessel drückenden Spezial-„Generalen“ der in der NVA bezeichnenderweise aus dem Russischen verfälscht mit „Verwaltungen“ übersetzten Abteilungen des Ministeriums und der Stäbe ohne Rücksicht auf Verluste durchgesetzt wurden.

Diese Kampfrede soll nicht gegen das Buch sprechen, im Gegenteil: Sie zeugt davon, wie wenig der Autor beschönigt, bis hin zu einer NVA-mäßig anmutenden Grammatik und Diktion, in der „nicht alle“ gesagt wird, wo „kaum einer“ gemeint ist, wo immer wieder die für ein atheistisches System merkwürdig klingende „heilige Pflicht“ vorkommt und von „solider Kameradschaft“ mit sowjetischen Truppen gesprochen wird, wo man bestenfalls ordentliche Arbeitsbeziehungen sehen kann.

Die Probleme der NVA, nicht ausreichende fachliche und führungsmäßige Qualifikation von Offizieren und Unteroffizieren, die starre sowjetrussische Führungspraxis im Paktsystem, die unterhalb der höheren Stäbe fehlende oder nur mangelhafte Beherrschung der russischen Führungssprache, ihre offene Ablehnung durch einige der Zwangsverbündeten und viele weitere Mängel werden genannt oder lassen sich zumindest herauslesen, ohne daß der Eindruck entsteht, hier werde aus heutiger Sicht geurteilt. Dies bezeugen besonders die Argumentationen für die offensive „Verteidigung“ des Warschauer Pakts und für die „defensive“ (kein Zitat) Besetzung Berlins sowie die Aussage, daß die politische Arbeit, mit der allein in einem Regiment sieben Offiziere beschäftigt waren (!), eine „komplexe Organisation“ erforderte.

Der Autor steht zu seinem damaligen beruflichen Ehrgeiz und



Verhalten, die ihm sowohl auf den Akademien als auch in der Praxis Bestnoten bescherten, schont weder sich („uns fehlte der Mut“, Mängel anzusprechen) noch einige andere, lobt viele Mitstreiter, dankt ihnen und zeigt seinen Stolz, unter schwierigen Umständen als Soldat seine Aufgabe bestmöglich erfüllt zu haben. Allenfalls sein politisches Engagement, zu dem er ja zumindest in seinen Chef- und Kommandeurstellungen verpflichtet war, bleibt unterbelichtet.

Das Buch mit seiner Fülle von Angaben, von denen hier nur einige Beispiele angeführt wurden, ist eine wahre Fundgrube für das Studium der NVA, speziell ihrer Landstreitkräfte, im Rahmen des Warschauer Paktes. Das eine ausführliche Rezension darstellende Vorwort von Generalleutnant a. D. von Scheven, des ersten Kommandierenden Generals der Bundeswehr im Osten, gibt wertvolle Anregungen. **M. Backerra**

***Hans-Georg Löffler,: „Soldat im Kalten Krieg – Erinnerungen 1955–1990“**, Bd. 10 der Reihe Soldatenschicksale des 20. Jahrhunderts als Geschichtsquelle, Hrsg. Dermot Bradley, Biblio Verlag, Bissendorf 2002, gebunden, 380 Seiten, 63 Abb., 39 Euro*

Die hier vorgestellten Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 / 41 40 08-27, zu beziehen.

Heimatliebe

Gert O. E. Sattlers neue Gedichtsammlung

Im neuen Heimatbuch von Gert O. E. Sattler reihen sich wechselseitig Gedichte und Bilder aneinander, die man nicht vergißt, weil Heimatliebe eine besondere Liebe ist.

Staunend schaut man sich die Bilder an, die Adolf Nowinski aus Haltern am Stausee aufgenommen hat, und liest die Gedichte des Autors.

Sie handeln von der Kindheit und Schulzeit, von Eltern, Lehrern und Freunden, vom Glück der ersten Liebe in den Jahren der Jugend, aber auch vom unersetzlichen Verlust der Heimat.

Das Buch schildert die Einmaligkeit, Besonderheit und das Unverwechselbare der ostpreußischen Landschaft mit ihren Wäldern und Seen, Haffen und Heiden, Flüssen und Feldern, Wiesen, Weiden und Auen.

In einem der Gedichte heißt es: „Man sieht in Träumen, groß und klar, was man als Kind besessen: Ein Land, das Heimat ist und war, das kann man nicht vergessen.“ Beim Lesen der Gedichte tauchen plötzlich die Getreidefelder, Storchennester, Linden, Birken und andere Bäume auf, die am Wegesrand stehen, und man hört das Lied der Lerche, des Sprossers oder eines anderen Vogels wie in alten Zeiten.

Immer wieder definiert der Autor das Wort Heimat, ein Wort, das im Mittelalter im deutschen Sprachraum entstand und auch heute noch vorwiegend im deutschen Sprachraum gebräuchlich ist. Bei ihm heißt es: „Heimat ist Geborgenheit, mehr als nur ein Werk und Wort, sie beschreibt zur Lebenszeit einen ganz bestimmten Ort.“ Das kann der Geburtsort sein, eine Landschaft mit ihrer Umgebung oder ein ganzes Land.

Im Vorwort des Buches „Heimat ist Herzenssache“ kann man lesen, daß die Heimat kein Stein, sondern ein Mosaik, kein Klecks, sondern ein Gemälde, kein Faden, sondern ein Teppich des Vertrautseins und der Geborgenheit ist und daß zur Heimat eine bestimmte Flora und Fauna gehören.

Der Autor ist der Ansicht, daß die Provinz Ostpreußen eine der schönsten Landschaften auf dem blauen Stern ist, den wir Erde nennen. Das bezeugt er, schlicht und klar in den Gedichten seines neuen Buches mit Worten, die von Herzen kommen und zu Herzen gehen, einfühlsam und ausdrucksvoll. **U. H.**

***Gert O. E. Sattler: „Heimat ist Herzenssache – Eine Liebeserklärung in Gedichten“**, Recklinghausen, broschiert, 169 Seiten, viele Abb., 12 Euro*

Opfer der Willkür

Roman über das sowjetische Sachsenhausen

Der Zweite Weltkrieg war zu Ende, und die Menschen hofften 1945 auf ein wenig Frieden. Viele, die kein Zuhause mehr besaßen und Hab und Gut sowie geliebte Menschen verloren hatten, wünschten sich mit Kriegsende sehnlichst eine Besserung ihrer Lebensbedingungen herbei. Doch die Lage der Deutschen blieb über Jahre hinweg angespannt. Nur sehr langsam besserte sich die Situation. Vor allem der starke Aufbauwille der Deutschen versetzte Berge. Für manche hingegen wie die Soldaten in Gefangenschaft oder Teile der Zivilbevölkerung, die zur Zwangsarbeit auf russischem Territorium genötigt wurden, gab es kein Licht am Horizont.

Werner K. Lahmann hat sich in seinem Roman „Warten ohne Wiedersehen“ dem Schicksal der Menschen in sowjetischen Lagern in der sowjetischen Zone angenommen, in denen Zehntausende an den unmenschlichen Haftbedingungen starben. Hunger, Kälte und Krankheiten rafften allein in Sachsenhausen, dem „Speziallager Nr. 7“, in dem der Roman spielt, 20.000 Gefangene dahin.

Die Geschichte von Kurt Seldermann, dem Vater des Autors, und seinen Kameraden Karl-Eduard von Kohlhammer und „Spinner“ ist die Leidensgeschichte von über 154.000 in der sowjetischen Besatzungszone Internierten.

Einfühlsam und nachvollziehbar wird das harte Schicksal dieser Männer geschildert, die hier lernen mußten, ihre Mittagssuppe aus Ofenkacheln zu schlürfen und sich den Po mit den Fingern zu putzen. Neben Hunger, Kälte und Krankheiten plagte sie besonders die Ungewißheit und das verzweifelte Warten auf ein Wiedersehen mit den Angehörigen.

Neben der katastrophalen Lage in Sachsenhausen wird auch die Situation der Ehefrau Kurt Seldermanns immer wieder in den Mittelpunkt gerückt, die verzweifelt darum kämpft, ihren Söhnen auch ohne Vater ein Zuhause zu schaffen. Das Dramatische daran ist vor allem die Tatsache, daß das Glück, gemeinsam den Krieg überlebt zu haben, durch die willkürlichen Verhaftungen der Sowjets sinnlos zerstört wird. So hat



Kurt Seldermann seine Frau und seine vier Kinder nie wiedergesehen. „Knochen-Karl“, der Leichenfahrer, hat ihn eines Nachts in den nahen Wald gefahren, wo er mit Tausenden anderen in einem Massengrab verscharrt wurde.

Der Roman, der ein noch viel zu selten in der Öffentlichkeit besprochenes Thema behandelt, nimmt sich sensibel und anschaulich des schwierigen Stoffes an. Lesenswert! **Rebecca Bellano**

***Werner K. Lahmann, „Warten ohne Wiedersehen“**, BVT, Überlingen 2001, broschiert, 264 Seiten, 14,90 Euro*

Sechs Lorbasse mit Herz

Von Hannelore PATZELT-HENNIG

Obwohl meine Jugend weit zurückliegt, pflege ich bis heute die eine und die andere Gewohnheit, die ich mir aus jener Zeit erhalten habe. Dazu gehört auch ein alljährlicher Besuch auf dem Rummel jener Stadt, in der ich die bedeutendsten Jahre meiner Jugendzeit verbrachte. Ich werte dabei auch, daß hier, wie einst in meiner Geburtsstadt Tilsit, dieses Vergnügen nur einmal im Jahr geboten wird.

Hingegen stehe ich bei diesen Besuchen hier und da vor Karussells mit Vergangenheitscharakter und vor Buden und Ständen, die es so oder ähnlich damals auch schon gab. Und die Erinnerungen schließen ein, daß es in jener Zeit mehr ein Schauen als ein Sich-leisten-Können war, was das Jahrmarktsvergnügen ausmachte.

Was ich nun in diesem Jahr auf jenem Rummel erlebte, ließ mich zunächst auf ähnliches schließen. Ich hatte mich vor einem Eisstand in einer Schlange hinter sechs etwa neunjährigen Jungen eingereiht, von denen der erste gerade bedient wurde, sich hinsichtlich der Sorte aber etwas unentschlossen zeigte. Es würde etwas dauern, bis ich dran kam, dachte ich. Doch ich irrte. Als der kleine Käufer sein Eis hatte, entfernten sich mit ihm auch die anderen fünf. Besaßen diese kein Geld für ein Eis, oder hatten sie alles ausgegeben? Gemütlich schlendernd zog ich schließlich mit meinem Eis davon. Zufällig ging ich in dieselbe Richtung, die die sechs Steppkes auch eingeschlagen hatten. Und mehr zufällig sah ich auch, daß sie wieder hintereinander eine Schlange bildend vor einem Eisverkaufswagen standen. Gespannt beobachtete ich aus einiger Entfernung, was jetzt geschehen würde. Erstaunt stellte ich fest, daß sich wieder nur einer der Jungen ein Eis kaufte und sich mit ihm auch hier alle anderen gleichzeitig entfernten. Verschmitzt lächelnd zogen sie weiter.

Die Sache begann mir Spaß zu machen. Unauffällig folgte ich den Bowkes. Auch ein drittes und ein viertes Mal reihten sie sich wieder hintereinander vor einem Eisstand ein. Jetzt näherte ich mich ihnen.

Der letzte in der Reihe lächelte leicht verlegen; er schien mich wiederzuerkennen. Ich ergriff das Wort: „Sagt mal, ihr kleinen Lorbasse, was treibt ihr da für ein Spielchen. Sechs stehen an, und nur einer kauft sich Eis, und das immer wieder. Wer hat euch das beigebracht?“

Ein kleiner Blondschopf gab mir mit breitem Grinsen die Antwort. „Das haben wir uns so ausgedacht. Die Leute freuen sich doch alle, wenn sie anstehen und denken, es sind noch sechs vor ihnen dran, dabei sind, schwupp, alle weg, und sie sind an der Reihe. Das ist jedesmal so!“ Ich schüttelte halb beeindruckt und halb verständnislos den Kopf und ließ meine Hand sacht über die dichte Mähne des kleinen Blondschopfs gleiten. „Ihr kleinen Bowkes!“ murmelte ich dabei.

Der Junge horchte auf, sah mich jetzt mit leicht schräg gestelltem Kopf prüfend an und fragte dann: „Sind Sie aus Ostpreußen?“ Ich dachte, ich höre nicht richtig. „Ja, das bin ich, aber wie kommst du darauf? Wir kennen uns doch gar nicht“, sagte ich verblüfft.

„Ach, ich dachte mir das so, weil ... weil mein Uropa mich auch oft Lorbaß oder Bowke nennt. Und der ist aus Ostpreußen!“ Jetzt fuhr ich dem Kleinen nahezu vertraut mit gespreizten Fingern durch das Blondhaar und sagte: „Na, dann grüß deinen Urgroßvater mal schön, mein Jungchen. Grüß ihn von einer Ostpreußin, die du auf dem Jahrmarkt trafst! Bestell ihm das bitte genau so, ja!“ – „Mach ich!“ strahlte der Kleine. Seltsam berührt trennte ich mich von der kleinen Bande. Ich drehte mich im Weitergehen noch einmal um und sah, daß sie in entgegengesetzte Richtung gingen. Ganz sicher auf der Suche nach dem nächsten Eisverkaufsstand, denn zwei von ihnen hatten bisher ja noch kein Eis. ■

Herbst

Von Konstantin HAASE

Der See lehnt
an den Hängen des Nebels.
Das Wasser ist kaum sichtbar,
nur das Schreien der Krähen
dringt noch vor
bis zu unserem Ohr.
Die Verdunklung des Sommers,
sie kam so plötzlich.
Ich bin gekommen
über diesen Tag
wie eine Nacht.

Es ist jedes Jahr dasselbe

Von Willi WEGNER

Sie saß auf einer Bank im Park und las ein Buch. Es mußten allerlei unerfreuliche Dinge in diesem Buch stehen. Das Mädchen schüttelte wiederholt den Kopf und machte ein Gesicht, als ärgere es sich.

Die Kinder, die nebenan auf dem Spielplatz herumtollten, kannten dieses lesende Mädchen bereits recht gut, sie hatten sich schon richtig an seine Nähe gewöhnt. Bis vor kurzem hatte es sogar noch oft mit den Kindern gespielt. Ringelreihen, Drittenabschlagen und dergleichen. Aber seit geraumer Zeit war nichts mehr mit dem Mädchen anzufangen. Immer nur saß es ganz nachdenklich da und las.

Das Mädchen wollte gerade eine neue Seite umschlagen, als es einen Mann auf dem Parkweg daherkommen sah. Der Mann ging geradewegs auf das Mädchen zu, lüftete seinen Allwetterhut und sagte: „Gestatten Sie – darf ich hier auf der Bank neben Ihnen mit Platz nehmen?“

„Bitte sehr“, sagte das Mädchen, „es ist ja ein öffentlicher Park.“

Also setzte sich der nicht mehr ganz junge, aber doch noch sehr rüstige Mann neben das Mädchen auf die Bank. Er nahm eine Zeitung aus der Tasche, faltete sie auseinander und sagte: „Haben Sie schon die Wettervorhersage gelesen? Alle Achtung, gar nicht so übel! Ein Tief von Skandinavien!“

„Ja, ja“, sagte das Mädchen, „das Wetter wird von Woche zu Woche schlechter. Es ist ein Jammer!“ Der Mann wechselte das Thema: „Ich beobachte Sie übrigens schon seit Tagen ... Letzten Sonntag hatte ich bereits vor, Sie anzusprechen. Aber dann tat ich es doch nicht. Wie das so ist ... Ein trauriges Buch, in dem Sie da lesen?“

„Lustig ist es nicht“, erwiderte das Mädchen, „aber daran läßt sich wohl nichts ändern. Man muß es nehmen, wie es kommt. Es ist die alte Geschichte ...“

„Von der Liebe?“ fragte der Banknachbar. „Vom Abschiednehmen“, sagte das Mädchen. „Ist das nicht dasselbe?“

„Vielleicht.“ Der Mann nahm einen Apfel aus der Tasche und biß hinein. „Borsdorfer Renette“, sagte er kauend. „Die sind sehr gut geraten in diesem Jahr.“

Das Mädchen klappte das Buch zu und meinte: „Es ist ja wohl nicht Ihr Verdienst, daß die Borsdorfer Renetten dieses Jahr so gut geraten sind.“

„Wie man's nimmt“, sagte der Mann und kaute weiter. „Natürlich – Bescheidenheit ist ganz und gar nicht meine Art. Aber auf die Apfelernte habe ich schon einen gewissen Einfluß. Nennen Sie es Angeberei, meinetwegen. Doch jedes Kind weiß, daß ich gewohnt bin, mächtig auf die Pauke zu hauen. Wo ich hinblase, da wächst kein Gras mehr!“ Mit diesen Worten spuckte er das Gehäuse des Apfels in einem hohen Bogen auf den Parkweg. Dabei lachte er so laut, daß die Kinder auf dem Spielplatz aufmerksam wurden und erstaunt herübersahen.

„Sie sind wirklich ein arroganter Kerl!“ sagte das Mädchen. „Sie sind mir höchst unsympathisch.“

„Wenn Ihnen meine Gegenwart unangenehm ist“, meinte der Mann, „dann können Sie ja gehen. Ich werde Sie nicht aufhalten.“

„Ich war zuerst hier“, sagte das Mädchen. „Ich saß schon hier, als Sie kamen.“

„Sie sind mir ebenfalls unsympathisch“, sagte der Mann. „Meinetwegen scheren Sie sich da hin, wo der Pfeffer wächst!“

„Höchstwahrscheinlich werde ich das auch tun“, sagte das Mädchen. Langsam stand es auf. „Sie aufgeblasener Typ, Sie“, sagte es. „Aber ich komme wieder, verlassen Sie sich darauf!“

Grinsend blickte der Mann dem davongehenden Mädchen nach und brach dann plötzlich in ein so lautes Lachen aus, daß die Blätter von den Bäumen wehten. –

Über ihm im Geäst eines Baumes hockten zwei alte Raben mit schon angegrauten Schläfen. Krächzte der eine: „Es ist jedes Jahr dasselbe mit den beiden! Wenn er kommt – dann geht sie! Die beiden können sich einfach nicht riechen. Sie sind zu verschieden.“

„Ich schätze“, krächzte der andere Rabe, „es wird nie ein Paar werden aus diesem Fräulein Sommer und dem Herrn Herbst!“ ■



Sigi Helgard: *Der Kaiser-Wilhelm-Platz mit Schloß in Königsberg (Öl)*

Melodie aus Königsberg

Von Margot KOHLHEPP

Hör mal!“, wie angewurzelt bleibe ich mitten im Zimmer stehen und lausche nach draußen. Mein Mann sieht von der Zeitung auf und sagt dann: „Das war nur der Omnibus.“

Es war wirklich ein Bremsgeräusch vom Omnibus, dessen Haltestelle vor unserem Nachbarhaus ist. Täglich bremst der Bus etliche Male an unserem Vorgarten, um dann gleich hinter dem Tor zum Stehen zu kommen. Dies gehört zum Alltag, und man achtet nicht weiter darauf. Aber alle paar Wochen werde ich von dem Bus aufgeschreckt. Vielleicht ist es ein Aushilfsfahrer, der seine eigene Taktik des Abbremsens entwickelt hat, durch schnelles Herunterschalten der Gänge etwa. Wenn ich dieses merkwürdige Geräusch höre, erstarre ich fast, und Heimweh kneift ins Herz, denn so klang es, wenn in Königsberg die Straßenbahnen Nr. 15 und Nr. 3 durch die langgezogene Kurve zwischen Krausallee und Hammerteich fuhren.

Ich muß noch recht klein gewesen sein, als mich meine Eltern zu einem Besuch der Großeltern in Königsberg mitnahmen und dies in meiner Erinnerung blieb. Die Bahnfahrt allein war schon aufregend, aber dann näherten wir uns gegen Abend der Großstadt: ihr Lichtermeer erschien mir schöner als der klarste Sternenhimmel. Quer durch die Stadt ging es mit der Straßenbahn. Auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das imponierende Standbild vom Kaiser. Gleich danach kam das Schloß in mein Blickfeld. Groß sah es aus, aber bei weitem nicht so herrlich wie die Schlösser in meinem Märchenbuch. Um den hellerleuchteten Nordbahnhof fuhr die Bahn herum und dann immer weiter, bis endlich die Krausallee kam und wir ausstiegen.

Schon an der nächsten Ecke ging es in die kleine Dornstraße, gebogen wie eine Mondsichel und eingerahmt von einer dichten etwa einen Meter hohen Hecke aus rosablühenden Rosen. In Nr. 4 befand sich die recht kleine Wohnung der Großeltern. Das Bett im Besuchszimmer war für meinen Vater bestimmt. Im Wohnzimmer schob Oma Stühle ans Sofa, legte auf deren Sitze und das Sofa Unterbetten und machte so für meine Mutter und mich das Nachtlager.

Da liege ich nun in der fremden Umgebung im Dunkeln und höre auf die leisen Geräusche der Stadt. Ein bißchen gönnerhaft meine ich, diese seien gegenüber denen von zu Hause ziemlich nichtssagend. Wenn dort die Äste der Linde bei Wind sanft ans Fenster streichen oder das Käuzchen auf der Scheune schreit, ist das doch viel eindrucksvoller. Aber auf einmal vernehme ich eine Melodie aus leicht quietschenden, fremdartigen Lauten, sie waren bereits in Andeutung während der Straßenbahnfahrt da. Jetzt in der Nacht klingen sie laut und eindringlich. „Das ist also Königsberg!“, ein Gefühl der Zuneigung erfüllt mich, und die Liebe zu dieser Stadt nimmt ihren Anfang; hier werde ich später einige Jahre leben und von der Straßenbahn allabendlich mein Schlaflied bekommen. ■

Herbstlich

Von Ingrid WÜRTENBERGER

Unsere Sommerweggenossen
verlassen nun das müde Land,
der weite Bogen
ist geschlossen,
wo sich Beginn und Ende fand.
Dem Krokus
gleichen Herbstzeitlosen,
buntfarben welken sie dahin,
Oktoberlicht
schenkt letzten Rosen
den trügerischen Glanz:
ich bin.
Vergessen bringt
ein letzter Traum,
die Aster wiegt ihn noch
im Garten,
ein Vogel singt ihn
tief im Baum:
Ein neues Glück
wird dich erwarten.

Für Sie gehört

Roman von Keyserling

Ein Porträt des Ostpreußen Lovis Corinth zeigt einen hageren Mann, der nachdenklich in die Ferne blickt. Auf den Knien liegt vor den verschränkten Händen ein hellbrauner Hut. Das Gesicht des Mannes ist schon gezeichnet von der schweren Krankheit, die schließlich 1918 zum Tode führt. Eduard Graf von Keyserling, der „baltische Fontane", saß dem Meister aus Tapiau im Jahr 1900 Modell. Schon damals galt er als ein erfolgreicher Schriftsteller. 1887 war sein Roman „Fräulien Rosa Herz" erschienen, 1892 „Die dritte Stiege", es folgten weitere Romane und Novellen, in denen Eduard Graf von Keyserling, der 1855 auf Schloß Paddern in Kurland geboren wurde und seit 1899 in München lebte, eine dem Untergang geweihte Welt schilderte. Meisterhaft gelungen ist ihm dies in dem Roman „Wellen", der erstmals 1911 erschien. Er versetzt den Leser hier in eine Sommerfrische zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Man – das ist die Generalin von Palikow mit Familie – genießt die Ruhe der Küstenlandschaft, das Strandleben, bis die schöne und ehebrecherische Gräfin Doralice auftaucht und nicht nur die Herren der Schöpfung in ihren Bann zieht. Die gekürzte Fassung dieser wundervollen Liebesgeschichte ist nun bei Hoffmann und Campe als Hörbuch erschienen. Burkhart Klaußner liest **Wellen** (3 CDs, 210 Minuten, 19,90 €). Ein besonderes Hörvergnügen für dunkle Herbstabende. **man**

Von Nemonien nach Amerika

Gustel Foust ist heute eine erfolgreiche Malerin in Übersee

Als sie vor einem halben Jahrhundert nach Amerika ging, da ahnte sie gewiß noch nicht, daß Jahrzehnte später sich ihre Bilder dort und in Kanada sowie in Mexiko großer Beliebtheit erfreuen würden. Gustel Foust gilt heute als eine der bekanntesten impressionistischen Malerinnen in Washington DC, wo sie seit 1999 ihr Domizil aufgeschlagen hat.

Die Künstlerin kann auf ein geradezu abenteuerliches Leben zurückblicken. Geboren wurde sie als Augusta Killat Myckinn 1918 im ostpreußischen Nemonien. Die Eltern Christof Killat und Martha, geborene Myckinn, hatten fünf Kinder, drei Mädchen und zwei Jungen. 1936 legte Augusta am Staatlichen Hufen Oberlyzeum in Königsberg das Abitur ab. Sie galt als ein aufgewecktes Kind und fühlte sich sehr zur Kunst hingezogen. Kein Wunder, daß sie zunächst an der Königsberger Kunstakademie bei den Professoren Alfred Partikel und Fritz Burmann ihre Studien aufnahm. Später zog es sie nach Dresden an die dortige Kunstakademie und nach Berlin, wo sie Emil Nolde begegnete. Den Zweiten Weltkrieg verbrachte sie in der Tschechoslowakei; von dort mußte sie mit zwei kleinen Kindern vor der Roten Armee fliehen.

1952 dann ging Gustel Foust in die USA, sechs Jahre später nach Mexiko, wo sie sich bald als Künstlerin etablierte und unterrichtete. Viele Künstler suchten ihren Rat, so auch der in Mexiko sehr bekannte Alejandro Colunga. 1984 zog Gustel Foust wieder nach Amerika, wo sie sich in Kalifornien niederließ. Zahlreiche Ausstellungen und anerkennende Auszeichnungen künden von ihrem reichen Schaffen. Ihre Bilder sind heute in Museen, Galerien und in privaten Sammlungen zu finden. Beliebt waren – und sind vor allem ihre heiteren kalifornischen Landschaften und ihre Blumenstilleben.

Das Schaffen der Gustel Foust ist besonders geprägt von ihren Eindrücken, die sie in Mexiko und Kalifornien empfing. In Öl, Aquarellfarben, Acryl, Pastell, aber auch in Batik-Technik setzte sie diese Eindrücke um. Es entstanden einfühlsame Porträts ebenso wie Landschaften oder Stilleben. Auch Wandgemälde schuf die Ostpreußin aus Nemonien, die seit langen Jahren *Das Ostpreußenblatt* liest und gern auch von alten Heimatfreunden wieder etwas hören würde. Gustel Foust ist zu erreichen unter der Adresse: Rte.2, Box 1161, Harper's Ferry, WV 25425. Telefon: USA 304.724.6776 oder E-Mail: cfoust3125@aol.com.

Silke Osman



Gustel Foust mit einem ihrer Gemälde: *Ein Millionär aus Kalifornien, dem dieses Schloß in der Schweiz gehört, bestellte gleich drei Ölgemälde des Gebäudes bei der agilen Künstlerin* Fotos (2): privat



Gustel Foust: *Dorf in Mexiko*

Eingehüllt in den Mantel Gottes

Predigten von Michael Krum spenden Trost in schwerer Zeit

Einen sichtbaren Ausdruck ihres unverbrüchlichen christlichen Glaubens nannte Michael Krum, Pfarrer in Harbach von 1989 bis 1999, die Bronze Mantelkruzifix, die Sigrid Clauß schuf. Vier Exemplare gibt es von diesem Werk, das die Geborgenheit des Menschen bei Gott symbolisiert, in St. Nikolai zu Hamburg, in Zürich, in Alfeld bei Hannover und eben in Harbach. Dort hatte sich Krum eingesetzt, um diese Bronze auch für seine Gemeinde anfertigen zu lassen. Er selbst wußte sich „eingehüllt in den bergenden Mantel Gottes", so Ernst Rink, Pfarrer und Dekan aus Laubach-Gonterskirchen, im Vorwort zu einem Buch mit **Predigten** von Michael Krum (408 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 18 € zu bestellen bei Ruth Krum, Ostpreußenstraße 4, 35469 Allendorf, Telefon 0 64 07/ 62 67).

„Abschiednehmen kann sehr schmerzhaft sein; bewegt uns im Innersten und berührt unser Herz", so Krum in einer seiner Predigten. Besonders schmerzhaft ist es, wenn Eltern von ihren Kindern Abschied nehmen müssen. Ruth Krum, geborene Prengel aus Allenstein, hat mit ihrem Mann Hubertus diesen besonderen Schmerz erleben und durchleiden müssen.

Ihr Sohn Michael starb im Alter von nur 44 Jahren nach einer schweren Krankheit. Um seine Gedanken, sein Erbe für die Nachwelt zu erhalten, haben die Eltern das Buch mit den Predigten ihres Sohnes herausgegeben. Ein Buch, das in stillen Stunden Trost spendet, dessen Texte Zuversicht und tiefen Glauben ausstrahlen.

Während der erste Teil Predigten zu besonderen Anlässen in der Gemeinde Harbach enthält, liest man im zweiten Teil ausgewählte Predigten, die durch das Kirchenjahr führen. Und so findet man auch Sätze zum Thema Tod und Sterben, die gerade in diesem Zusammenhang bedeutungsvoll sind, vielleicht auch Trost spenden all denen, die gerade einen besonderen Verlust erlitten haben: „Daß auch das verloschene Leben nicht vernichtet wird, sondern aufgehoben im Gedächtnis Gottes; und daß er das Verlorene sammeln wird! Das ist der Glaube, die schmerzliche Liebe zu unserem sterblichen Leben. – Liebe, die nicht aufgibt und um das Leben kämpft. Liebe, die die Sterblichen in den Tod begleitet, wenn ihre Zeit gekommen ist. Liebe, die die Hoffnung nicht aufgibt, daß einmal, endlich einmal ... kein Tod mehr sein wird, kein Leid und kein Schrei noch Schmerz mehr sein wird ..." **os**



Sigrid Clauß: *Mantelkruzifix (Bronze)*

Für Sie probiert

Gelböhrchen & Co.

Wer freut sich über verregnete Sommer? Wer kriecht gern völlig durchnäßt durchs Unterholz? Wer hat im Herbst nur ein einziges Steckenpferd? Na klar, die Pilzsammler oder „Pilzjäger", wie Marianne Behringer die Freunde von Pfifferlingen (Gelböhrchen), Steinpilz, Maronen und Champignon liebevoll nennt. Ihre Sippe – Ehemann plus drei Kinder – brachten sie durch ihre intensive Sammeltätigkeit, die durchaus erfolgreich war, auf den Gedanken, Rezepte und Geschichten aus dem Walde unter dem Titel **Mariannes Pilzküche** zu vereinen (Eichborn Verlag, Frankfurt/Main. 96 Seiten, sw Illustrationen, geb. 7,95 €). Neben wichtigen Tips zur Verarbeitung und zum Haltbarmachen von Pilzen sind es vor allem die vielfältigen schmackhaften Rezepte, die begeistern. Von einfach bis raffiniert reicht die Spanne. Steinpilzspieße oder Pfifferlingsgratin, Pilzlasagne oder – mein Favorit – gefüllte Champignonhüte – für jeden Geschmack wird etwas dabei sein. Und wenn die Pilzsaison auch fast vorüber ist: Champignons gibt's das ganze Jahr über. **SiS**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

Frage und Antwort überschneiden sich manchmal. So wie im Fall des dänischen Archivars Karl Peder Pedersen, der nach Landsleuten sucht, die 1946/47 als Kinder im Flüchtlingslager Skovbylejren auf Fünen waren. Sie haben damals Briefe geschrieben, die der Archivar jetzt gerne veröffentlichen würde, wozu er aber die Erlaubnis der Betreffenden benötigt. Wir brachten in Folge 12 die Namen, aber es meldete sich allein Rosemarie Goldbach. Nun bat Herr Pedersen, noch einmal die Namen zu veröffentlichen. Ehe ich dazu kam, erhielt ich per E-Mail die Mitteilung, daß sich jetzt auch Klaus-Jürgen Willer gemeldet hätte. Somit wurden bereits zwei der ehemaligen Lagerkinder gefunden.

Es bleiben aber immerhin noch 14 Namen, die auf der Suchliste stehen: Rosmarie Arbachzewski, * 1934, Arnulf Billebech, * 1937, Helmut Gerlach, * 1930, Willi Grübtzer, * 1937, Sigrid Knappke, * 1931, Ulrich Koppenhagen, * 1930, Peter Kyl, * 1931, Hannelore Riechert, * 1934, Ingeborg, * 1930, und Wilhelm Schramm, * 1934, Hans Stumke, * 1933, Heinz Wagner, * 1935, Ruth Thoms, * 1929, und Hans Peter Wollert, * 1934, alle aus dem Internierungslager Skovbylejren. Hegen wir also die Hoffnung, daß sich noch weitere Gesuchte melden bei Arkivar Karl Peder Pedersen, Strindbergsvej 25, DK-2500 Valby, Dänemark.

Nicht nur Wünsche, Fragen und Antworten gibt es bei uns, sondern auch Angebote. So hat Gerda Nasmer noch einmal zehn Kopien des bekanntesten Buches von Frieda Jung, „In der Morgensonne", angefertigt. Die ersten, auch über unsere „Familie" angeboten, waren schnell vergriffen. So wird es wohl auch diesmal sein. Wer eine Kopie haben will, melde sich bei Gerda Nasmer, Graf-Emundus-Straße 6 in 50374 Erftstadt.

Auch Roswitha Kulikowski hat etwas anzubieten: Einen Kleiderbügel mit dem Aufdruck „Alexander & Echternach, Königsberg i. Pr." Sie bekam ihn von einer Freundin geschenkt und möchte ihn jemandem überlassen, der einen Bezug zu diesem bekannten Königsberger Kaufhaus hat.

Aber Frau Kulikowski hat auch noch eine Frage. Als sie 1937 eingeschult wurde, war in ihrer Klasse in der Königsberger Hippel-Schule eine englische Mitschülerin, Kathleen Eagle, deren Großeltern in London lebten. Kathleen wurde Klassenbeste, aber als die Mädchen 1941 in die Oberschule kamen, verlor sich ihre Spur. Frau Kulikowski hat nie wieder etwas von Kathleen gehört. Als sie und ihre Schwester beim letzten Königsbergbesuch von einem englisch-russischen TV-Team begleitet wurden, bat sie den Engländer, bei einer eventuellen Ausstrahlung zu fragen: „Wo ist Kathleen Eagle?" Bisher konnte sie aber nichts darüber erfahren. Vielleicht weiß jemand von unseren Lesern, was aus Kathleen wurde und wo sie heute lebt? (Roswitha Kulikowski, Arnumer Straße 28 in 30966 Hemmingen, OT Harkenbleck.)

Für die großen Suchmeldungen, auf die schon viele Leserinnen und Leser warten, gibt es wieder eine „Extra-Familie".

Eure

Ruth Geede

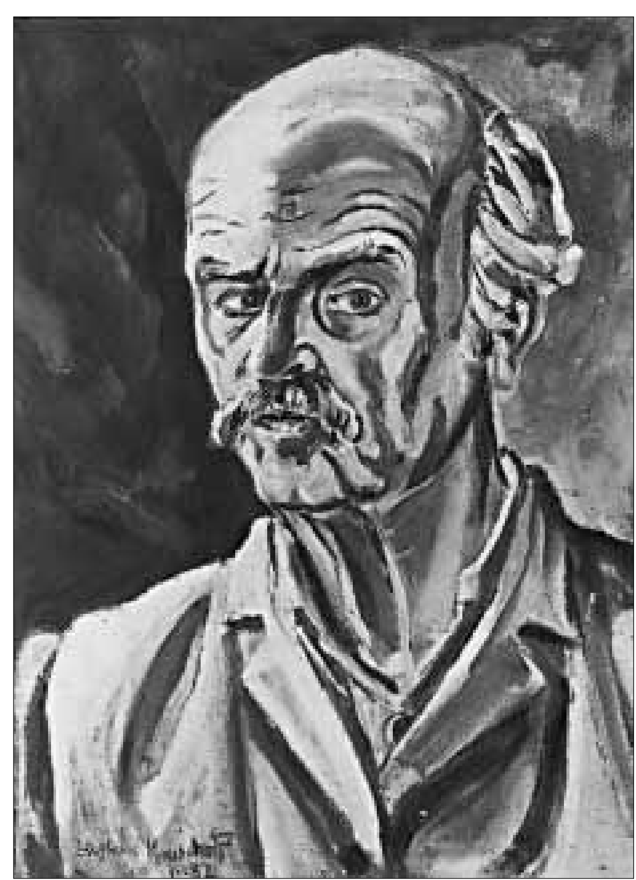
Herbe Schönheit dargestellt

Vor 95 Jahren wurde der Maler Stephan Preuschoff geboren

Von seinen mit Bedacht und Hingabe an unsere Lebensumwelt gebauten Bildern geht Zuversicht aus. Sie sind über den Wandel der Zeiten hinweg Ausdruck des Glaubens an die weltlichen Dinge und die sozialen und kulturellen Fähigkeiten des Menschen. In ihrer zupackenden, herben Schönheit, die weder schmeichelt noch harmonisiert, sondern eher entdeckt und auf Entdeckung geht, rücken seine Bilder das gewohnte und Gewöhnliche des Alltags in ein neues Licht", schrieb Michael Nungesser einmal über die Motive im Werk des Ostpreußen Stephan Preuschoff. Mit wenigen Strichen hielt er das Wesentliche fest – sei es das Gesicht einer Stadt oder das eines Menschen. Die Liebe zum Detail spricht aus vielen Blättern und Gemälden, die er schuf. „Preuschoff folgt in seinen Bildern, die selten die figürliche Grundtendenz verlassen und sich dem Abstrakten nähern, keiner spezifischen stilistischen Tendenz", so Nungesser, „sondern einem sehr eigenen Formgefühl, das seine Spannung aus klarer, festbegrenzter Form und kraftvoller Expressivität zieht. Seine Farben gewinnen ihre Leuchtkraft aus einer warmen, erdigen Tonigkeit mit Vorliebe für Rotbraun und Blaugrau. Umrißlinien verleihen den Bildgegenständen räumlichen Halt und unterstreichen ihre Körperlichkeit. Sie geben Dingen und Menschen etwas von Größe und Unverrückbarkeit ..."

Seine Holzschnitte, Skizzen, Zeichnungen, Aquarelle und Ölbilder zeigen seine Heimat Ostpreußen, aber auch Motive aus Berlin, wo der Künstler seit Ende des Zweiten Weltkriegs lebte und arbeitete. Noch kurz vor seinem Tod schickte Stephan Preuschoff den Freunden seiner Kunst ein Buch mit Beispielen aus seinem umfangreichen Schaffen. Die Bildauswahl sowie die Gestaltung des Bandes hatte der Künstler noch selbst vorgenommen. Am 2. Februar 1994 starb er im 87. Lebensjahr. Er war ein Mann, der sich zeit seines Lebens in seiner Kunst für seine Heimat Ostpreußen eingesetzt hat. Grund genug, sich seines 95. Geburtstages an dieser Stelle zu erinnern.

Preuschoff konnte auf ein erfülltes und ereignisreiches Leben zurückblicken. Geboren am 29. Oktober 1907 in Braunsberg als Sohn des Oberpostsekretärs Aloys Preuschoff aus Zargen und dessen Ehefrau Berta Kunigk aus Guttstadt, besuchte er das humanistische Gymnasium Hosianum in seiner Vaterstadt. Von 1927 bis 1931 studierte er an der Akademie in Kassel bei Professor Niemann und an der Staatlichen Kunstschule in Berlin bei den Professoren Maillard und Großmann. In der Kunst des Radierens unterwies ihn Professor Reifferscheid.


Stephan Preuschoff: *Selbstbildnis (Öl, 1987)*

Studienreisen führten den unternehmungslustigen Braunsberger durch sein Vaterland, durch Österreich, Italien und Frankreich. Im heimatlichen Braunsberg aber ließ er sich 1932 als freischaffender Künstler nieder. Dort waren auch bald seine Arbeiten im öffentlichen Raum zu sehen, so etwa ein Wandfresko in der Aula der Staatlichen Akademie (theol. und phil. Fakultät). In Braunsberg und in Königsberg stellte er seine Arbeiten aus. Studienfahrten führten ihn auf die Frische Nehrung, ans Frische Haff und nach Masuren. Immer wieder ließ er sich von der Landschaft gefangennehmen, war fasziniert von den Menschen, denen er begegnete. Ihnen galt seine Aufmerksamkeit, sie skizzierte er oft mit wenigen Strichen.



Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem Stephan Preuschoff als Soldat verwundet wurde, kam der Braunsberger nach Berlin, wo er zunächst in Wedding, später in Schöneberg sein Atelier hatte. Auf vielen Ausstellungen waren seine Arbeiten einst zu sehen, so im Rathaus Schöneberg aus Anlaß seines 85. Geburtstages 1992.

Öl, Tempera, aber auch Aquarellfarben hatten es ihm angetan; beeindruckend aber auch seine Holzschnitte, Federzeichnungen und Radierungen. Viele Landsleute werden sich seiner auch als Illustrator des Ermland-Buches erinnern, bei dessen Gestaltung Stephan Preuschoff seit 1953 lange Jahre mitwirkte. Mechthild Wolf, eine Mitarbeiterin am Ermland-Buch, schilderte den Braunsberger als einen Mann mit „einem großen Stück Lebensweisheit", einen liebenswerten Menschen und verständnisvollen Freund. Das werden gewiß auch alle bestätigen können, die Preuschoff aus der landsmannschaftlichen Arbeit in Berlin kannten, wo er sich vor allem um seine Braunsberger Landsleute kümmerte. – „Seine Sicht der Welt und der Menschen ist nicht in Goldstaub getaucht", war einmal anläßlich einer Ausstellungseröffnung mit Werken von Preuschoff zu hören. „Sein eigentliches Anliegen, das ihm zunächst am Herzen liegt", sei vielmehr „die verstehende Menschlichkeit und die Liebe zum Leben". **Silke Osman**


Stephan Preuschoff: *An der Nehrungsküste (Öl, 1938)*

Große Begeisterung

Amüsanter Rückblick auf 40 Jahre gmp

Kein anderes Architekturbüro macht so viel von sich reden wie gmp (v. Gerkan, Marg und Partner) mit Sitz in Hamburg und Zweigstellen in Aachen, Berlin und Peking. Nicht nur durch seine spektakulären Bauten in vier Jahrzehnten, auch durch seine zahllosen Publikationen, in denen diese Bauten einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Nun haben die beiden Architekten Meinhard v. Gerkan, geboren 1935 in Riga, und Volkwin Marg, geboren 1936 in Königsberg, „einen neuen Coup gelandet". Als sie im vergangenen Jahr in den Räumen der Freien Akademie der Künste in Hamburg aus ihrem Leben plauderten, lief ein Band mit. Nun sind im Verlag Architone, Hamburg, zwei CDs erschienen, auf denen man die kurzen Referate der Architekten verfolgen kann; auch spürt man die Atmosphäre, die den Vortragssaal damals erfüllte: **Meinhard von Gerkan und Volkwin Marg erzählen – Geschichten aus 40 Jahren einer gemeinsamen Profession** (moderiert von Dirk Meyhöfer, mit einem Vorwort von Armin Sandig, Dauer ca. 150 Minuten, Booklet mit allen Texten und einigen sw Abb., 35 €).



In lockerem Plauderton berichten die beiden, die seit 1965 ein gemeinsames Büro betreiben, abwechselnd von ihren Erlebnissen auf internationalen und nationalen Wettbewerben, bei denen sie immerhin mehr als 150 erste Preise gewannen, von Bauherren und Erfahrungen im Ausland. Etwa über den reichen Bankier aus Riga, der einen Teil seiner Schulden bei gmp schließlich mit einem Alfa Romeo Zagato beglich, oder über die Präsentation eines Modells im New Yorker Sony-Hauptquartier, das nicht in den Fahrstuhl paßte und 28 Stockwerke hochgeschleppt werden mußte, oder über die Audienz beim Schah von Persien – mit einem Modell, das bei den Sicherheitskräften geradezu Panik auslöste. Daß der prämierte Entwurf für die Bibliothek des Schahs schließlich nicht gebaut wurde, lag an der politischen Entwicklung im Iran und nicht an den Schwierigkeiten der Präsentation ...

Man hört von Wettbewerben, deren Ergebnisse offensichtlich bereits feststanden, von Entwürfen, die eigentlich gar nicht ernst gemeint waren, aber dennoch verwirklicht wurden, wie die „malaysischen Träume in Meck-Pomm". Gemeint ist die Fachhochschule Schwerin, die zu geneigten Dächern kam, weil einmal die geplanten Flachdächer nicht genehmigt wurden („die bekäme man nicht dicht") und zum anderen Meinhard v. Gerkan in einer „trotzig-ironischen Anwandlung" während seiner Ferien in Malaysia daraufhin einen Entwurf mit Dächern zeichnete, für die er die Anregung in den Tropen gefunden hatte.

Über Nacht sei man zum Spezialisten für Messebau geworden, erzählt Volkwin Marg bescheiden und schwärmt von der Neuen Messe in Leipzig, die mittlerweile „viele Kinder gekriegt" hat, im italienischen Rimini und im chinesischen Shenzhen. „Immer das Schönste, was es gibt. Raum. Raum an und für sich ist schön ... Raum für sich ist einfach die Qualität, und das Schöne am Messe Entwerfen sind immer die großen Räume, so ähnlich wie bei Bahnhöfen. Jedemal gab es bei den Messebauten diesen Reiz: großer Raum, extreme Anforderungen, eine ungewöhnliche architektonische Lösung, immer von vorne erfunden und natürlich immer mit dem Ungestüm einer Belegschaft, die es wissen wollte."

Die Begeisterung, mit der an der Hamburger Elbchaussee, dort, wo sich der Hauptsitz von gmp befindet, gearbeitet wird, teilt sich auch den Zuhörern mit. „Meinhard, unser Büro ist jetzt jünger, als es vor 20 Jahren war", spricht Marg seinen Partner direkt an. „Wir sind die Mittsechziger, und der Querschnitt ist so jung wie zu der Zeit, als wir gestartet sind. Es ist also ein voller Generationswechsel. Und das Tolle ist, daß sich jetzt die Erfahrung mit dem jungen Dampf verbindet ... Es macht einen gigantischen Spaß und eigentlich auch immer eine Bombenstimmung ... Es macht einfach Spaß, egal, ob am Computer oder in der Telekommunikation, wir bauen ja, wir zeichnen nicht nur. Vielen Dank, ein toller Beruf." – Eine tolle Gemeinschaft, die tolle Bauten entwirft, möchte man da ergänzen. **man**


Partner seit 1965: *Meinhard v. Gerkan und Volkwin Marg* Foto: gmp

Besonderer Hörgenuß

Engelbert Kutschera singt Brahms-Lieder

Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei christlichen Werte stehen über dem, was Engelbert Kutschera auf seiner neuen CD mit Liedern von Johannes Brahms (1833–1897) vermitteln will. Entstanden ist die Aufnahme in einer Zeit, da die Welt von Entsetzen erfaßt wurde: um den 11. September 2001. Und so nimmt der Teil mit den „vier ernsten Gesängen für eine Baßstimme mit Begleitung des Pianoforte" Op. 121 den Zuhörer denn auch besonders gefangen. Ausdrucksstark und ergreifend gelangen den beiden Interpreten, dem Baß Engelbert Kutschera und dem begleitenden Pianisten Graham Johnson, diese Gesänge, die Brahms unter dem Eindruck des Verlustes langjähriger Freunde und im Angesicht des nahenden Todes der von ihm verehrten Clara Schumann komponierte. „Dafür wählte er vier biblische Texte, die in der Ausdeutung weit über kirchliche und konfessionelle Bindungen hinausgehen", heißt es im Begleitheft zur CD. „Es entstand ein Vokalwerk, das die Grenzen normaler Liedkomposition aufsprengt ..."

Neben diesen vier ernsten Gesängen sind auf der CD aber auch Lieder zu hören wie das weltbekannte Wiegenlied „Guten Abend, gute Nacht" oder Vertonungen von Gedichten von Eichendorff, darunter „In der Fremde" oder das zu Herzen gehende „Mondnacht" („Es war, als hätt der Himmel die Erde still geküßt"). Deutsche Volkslieder erklingen ebenso wie Lieder Op. 105.

Die Interpretationen Kutscheras zeugen wieder einmal von der „Fülle, Tiefe und Timbre dieser ungewöhnlichen Stimme, verbunden mit außerordentlicher Musikalität, hoher gestalterischer Intelligenz und herausragender Sprachkultur", die ein Kritiker dem Baß bescheinigte. Neben den von Kutschera auf CD eingespielten Liederzyklen „Die schöne Müllerin", „Winterreise" und „Schwanengesang" von Franz Schubert und der Robert-Schumann-Einspielung „Lieder – Romanzen – Balladen" sind die Brahms-Lieder „Glaube Hoffnung Liebe" (15 €; zu beziehen über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 040 / 41 40 08 38) ein ganz besonderer Hörgenuß für Freunde der deutschen Liedkunst. **os**

Hochmeister:

Der Intrigant und der Befreier

Teil XII: Michael Küchmeister v. Sternberg und Paul v. Rusdorf / Von Friedrich BORCHERT

Michael Küchmeister v. Sternberg, Hochmeister 1414 von 1422 (Foto unten: Gemäldeausschnitt), kam durch eine Verschwörung gegen den amtierenden Hochmeister Heinrich v. Plauen an die Macht. Jener hatte als Retter der Marienburg nach der katastrophalen Niederlage in der Schlacht bei Tannenberg mit bewundernswerter Tatkraft dem Land wieder Hoffnung gegeben. Als er im Jahre 1413 durch einen Präventivschlag den andauernden Kriegs- und Raubzügen der Polen begegnen wollte, verweigerte ihm der Ordensmarschall Michael Küchmeister die Gefolgschaft und führte in seiner Abwesenheit das Ordensheer wieder über die Grenze zurück.

Wappen von Michael Küchmeister v. Sternberg

Küchmeister hatte bereits seit längerem mit einer Gruppe von Unzufriedenen den Widerstand gegen die politischen Reformen und gegen den autoritären Führungsstil des Hochmeisters betrieben. Besonders fürchtete diese Gruppe von Ordensgebietigern, daß die Einbeziehung der preußischen Stände in das Herrschaftssystem ihre eigene Führungsrolle in der Landespolitik zu stark einschränken würde.

Letztlich gelang den Putschisten die Abwahl des Hochmeisters durch das Generalkapitel, der ohne Widerstand resignierte.

Bereits drei Monate danach wurde Michael Küchmeister v. Sternberg am 9. Januar 1414 zum Hochmeister gewählt. Obwohl er nun sein Ziel erreicht hatte, verfolgte er seinen Vorgänger mit fragwürdigen Beschuldigungen und ließ diesen verdienten Ordensmann für viele Jahre in Haft nehmen. Erst acht Jahre später beendete der nachfolgende Hochmeister dieses unwürdige Intrigenspiel.

Die Herkunft des neuen Hochmeisters, der um 1370 geboren wurde, ist nicht sicher überliefert, dürfte aber östlich der Elbe noch im meißnerischen oder schon im schlesischen Gebiet liegen. Den Geschlechternamen Küchmeister leitet man davon ab, daß Vorfahren im 13. Jahrhundert als Hofbeamte der Markgrafen von Meißen das Amt des Küchenmeisters innehatten. Der Namensteil v. Sternberg soll auf dem Erwerb des gleichnamigen Ortes in der Neumark beruhen. In Ostpreußen war das Geschlecht seit der Ordenszeit auf dem großen Gut Grodtken, Kreis Neidenburg, ansässig, das durch das Versailler Diktat mit dem Soldauer Gebiet an Polen fiel. Letzter Namensträger war Leopold Graf Küchmeister v. Sternberg, dessen Tochter nach ihrer Heirat um 1830 den Geschlechternahmen als Beinamen weiterführte.

Nach seinem Eintritt in den Orden hatte Michael K. eine zunächst durchschnittliche Laufbahn als Pfleger von Rastenburg, als Vogt von Schamaiten und von der Neumark sowie als Großschäffer in Königsberg durchlaufen, bis ihm nach den großen Verlusten an Gebietigern in der Schlacht bei Tannenberg das Amt des Obersten Marschalls im November 1410 übertragen wurde. Er konnte es jedoch erst nach seiner Rückkehr aus polnischer Gefangenschaft antreten. Seinen Aufstieg zum Hochmeister verdankte er der einsetzenden Parteienbildung innerhalb des Ordens und den von ihm geschürten Intrigen.

In seiner Amtszeit als Vogt von Samaiten, das dem Orden 1398 im Vertrag von Sallinwerder zugefallen war, schien er eine positive Entwicklung erreicht zu haben, die allerdings bald durch von Polen angestiftete Aufstände in Frage gestellt wurde. Bereits im Ersten Thorner Frieden von 1411 fiel das Land auf Lebenszeit des polnischen Königs beziehungsweise des litauischen Großfürsten wieder in deren Besitz zurück. Im Frieden von Melnosee von 1420 wurde Samaiten endgültig Polen/Litauen zugesprochen.

Als Vogt der 1402 von Brandenburg erworbenen Neumark belagerte er die kleine Stadt Tütz, die das Zentrum der Grundherrschaft der Familie v. Wedell war. Um 1410 deckte er mit seinen Truppen die Flanke des Ordensheeres und sicherte den Zuzug von Söldnern aus dem Reich.

Nach dem Soldatentod des Marschalls Friedrich v. Wallenrod am 15. Juli 1410 in der Schlacht bei Tannenberg übernahm Sternberg diese militärische Spitzenstellung.

Trotz seiner unrühmlichen Meuterei bei dem Feldzug gegen Polen im Oktober 1413 konnte der Hochmeister vor dem Generalkapitel die Absetzung des intrigierenden Marschalls nicht durchsetzen. Vielmehr wurde Heinrich von Plauen selber zur Abdankung gezwungen, die er resigniert aussprach.

Trotz der Maxime „Frieden um jeden Preis“ des neuen Hochmeisters fielen schon 1414, im Jahr seines Amtsantritts, polnische Truppen im sogenannten Hungerkrieg plündernd in Preußen ein. Sie besetzten Hohenstein, Allenstein und Guttstadt; nur Neidenburg konnte gehalten werden. Auf dem Schlachtfeld von Tannenberg zerstörten sie die zum Gedenken an die Gefallenen neu errichtete Marienkapelle.

Michael Küchmeister v. Sternberg setzte seinen Vorgänger Heinrich v. Plauen in Kerkerhaft

Vergeblich richtete Hochmeister Michael Hilferufe an den deutschen König Siegmund, den Papst, den Deutschmeister und die Hanse. Aber von keiner Seite erhielt er Unterstützung. König Siegmund nötigte beide Parteien im Konstanzer Konzil zu einer schiedsgerichtlichen Einigung. Diese führte zu dem Waffenstillstand von Strasburg (Westpreußen) im Oktober 1414, der schließlich bis 1421 verlängert wurde.

Es gelang dem Hochmeister nicht, das Land zu befrieden und die Kriegsfolgen zu mildern. Die im Land verbliebenen polnischen Hauptleute störten durch ihre Willkürherrschaft und Repressionen den friedlichen Wiederaufbau.

Erste Friedensverhandlungen in Thorn im Jahre 1419 zeigten lediglich die Bereitschaft des Ordens zur endgültigen Abtretung Samaitens. Sie wurden 1420 in Breslau unter Teilnahme des deutschen Königs als Vermittler und Richter in frostiger Atmosphäre fortgeführt. An den Verhandlungen nahmen neben zwei römischen Legaten mehrere deutsche Fürsten teil. Im Auftrag König Wladislaw Jagiellos von Polen lehnte dessen Bevollmächtigter, Erzbischof Nicolaus von Gnesen, den Friedensvorschlag König Siegmunds brüsk ab.

Erst die Verhandlungen von Melnosee am 27. September 1422 führten endlich zu einem Friedensvertrag, der aber bereits vom nachfolgenden Hochmeister Paul v. Rusdorf abgeschlossen wurde. Neben den Gebietsabtretungen an der litauischen Grenze und im Land Nessau vollendete der Vertrag die durch den Küchmeisterschen Putsch eingeleitete Umwandlung des Ordenslandes in einen Ständestaat, die viel weiter ging als das ursprüngliche Vorhaben Heinrich v. Plauens. Insbesondere das vertraglich garantierte Widerstandsrecht der Stände durch Gehorsamsverweigerung bei „Friedensbruch“ stellte einen äußerst problematischen Rechtszustand her. Durch die neue „Verfassung“ wurde die europäische Bindung aufgegeben, so daß das Preußenland nunmehr ein ganz auf sich gestelltes Land war.

Am 10. März 1422 hatte Hochmeister Michael Küchmeister v. Sternberg krank und enttäuscht seinen Amtsverzicht erklärt. Er übernahm kurzzeitig die Komturei Mewe und lebte bis zu seinem Tode am 20. Dezember 1424 in der Ordensburg Danzig. Beigesetzt wurde er in der Hochmeistergruft unter der Kapelle der Marienburg.



Paul v. Rusdorf (1422–1441) wurde am 10. März 1422 vom Generalkapitel zum Hochmeister gewählt und löste den resignierten Vorgänger unmittelbar ab. Sein Amtsantritt fiel in eine turbulente Zeit voller ungelöster Probleme.

Polnische Streitkräfte waren erneut ins westliche Preußen eingefallen und konnten trotz geschickter Abwehr nicht ohne Hilfe der Verbündeten zurückgeworfen werden. Zwar hatte König Siegmund im Reichstag von Nürnberg von 1422 gemeinsam mit den deutschen Fürsten und dem Deutschmeister des Ordens Hilfe zugesagt, jedoch blieb letztlich jegliche Unterstützung aus. Selbst der Papst enttäuschte den Orden, als er den wegen des Kriegszugs nach Preußen gebannten König von Polen vom Bann lossprach.

Hochmeister Paul mußte in dieser Notlage den Vertrag von Melnosee am 27. September 1422 mit Gebietsverlusten in Samaiten, Litauen und Nessau annehmen, denn er hatte zu viele innenpolitische Probleme mit den Ständen, dem Deutschmeister und im ordensinternen Bereich.

Der neue Hochmeister stammte aus einem Ministerialengeschlecht, das seinen Sitz in Roisdorf bei Bonn am Rhein hatte. Der nach 1380 Geborene trat um 1410 in den Deutschen Orden ein. Er durchlief die Stationen der Laufbahn als Komtur beziehungsweise als Vogt zu Leipe/Papau, Tuchel und Mewe in den Jahren von 1413 bis 1416 und erreichte bereits 1416 verhältnismäßig früh die Stellung eines Großgebietigers als Oberster Treßler und als Großkomtur. Gleich nach seinem Amtsantritt befreite er den abgesetzten und verurteilten Hochmeister Heinrich v. Plauen aus der unwürdigen Haft in Brandenburg und wies ihm die Ordensburg Lochstädt als Alterssitz zu, wo dieser noch sieben ruhige Jahre bis zu seinem Tod verlebte.

Wappen von Paul v. Rusdorf

Im Jahre 1427 wurde das Ordensland von einem großen Hochwasser der Weichsel, Memel und anderer Flüsse weiträumig überschwemmt. Im Gefolge traten Seuchen auf, die große Opfer in der Bevölkerung forderten. Im ganzen Land starben mehr als 10.000 Menschen. Innenpolitische Konflikte mit den Städten entstanden, als der Orden den gesamten Pfundzoll für sich beanspruchte, um die hohen polnischen Kontributionen bezahlen zu können. Diese waren auch ein Anlaß für Streitigkeiten mit dem Deutschmeister, der jede finanzielle Hilfe aus dem Bereich der ihm unterstehenden Balleien im Heiligen Reich verweigerte. Deutschmeister Eberhard von Saunsheim verunglimpfte den Hochmeister und warf ihm Verfehlungen gegen die Orselnschen Ordensstatuten vor, die dieser selber gefälscht hatte. Ein Vermittlungsversuch des Erzbischofs von Köln scheiterte. Tatsächlich aber wollte der Deutschmeister für sich und für den livländischen Landmeister die Eigenständigkeit erlangen. Er leitete aus den gefälschten Statuten sogar sein vorgebliches Aufsichtsrecht gegenüber dem Hochmeister ab. In dem langanhaltenden Streit standen sich beide Parteien mit ihren Rechtsauslegungen unversöhnlich gegenüber und erklärten sich gegenseitig für abgesetzt. Es gelang Eberhard v. Saunsheim sogar, daß die illegalen Statuten vom Konzil zu Basel und von Papst Felix V. bestätigt wurden. Am Ende erledigten sich die Probleme dadurch, daß das Generalkapitel eine Reform der Ordensregeln erließ und daß der Hochmeister verstarb.

Der Tod des litauischen Großfürsten Witowd im Jahre 1430 löste einen Streit zwischen Polen und Litauen aus, den der Deutsche Orden zu einem Angriff auf Litauen ausnutzte. Dieser mußte aber bald beendet werden, als Polen und Hussiten in die Neumark und nach Pommerellen einfielen und als die preußischen Stände zum Frieden drängten.

Im Jahr 1434 starb König Wladislaw Jagiello von Polen. Sein verständigungsbereiterer Nachfolger Wladislaw III. schloß mit dem Deutschen Orden den „ewigen Frieden“ von Brest im Jahre 1435, allerdings mit der verhängnisvollen Klausel, daß die Untertanen beider Staaten für die Aufrechterhaltung des Friedens mitverantwortlich sein sollten. Dadurch entstand ein Aufsichts- und Mitspracherecht der Stände auch in der Außenpolitik. Die Finanznot zwang den Hochmeister zur Wiedereinführung des Pfundzolls, der zum Hauptstreitpunkt mit den preußischen Ständen wurde. Diese hatten sich am 14. März 1440 in Marienwerder mit 19 Städten und dem kulmischen Landadel zum „Bund vor Gewalt“ zusammengeschlossen, der bald als „Preußischer Bund“ in Gegnerschaft zum Deutschen Orden geriet. Der Hochmeister lehnte es ab, dessen Bundessatzung zu genehmigen, denn es bedurfte seiner Meinung nach dieses Bundes nicht.

Innerhalb des Ordens kam es zu Parteibildungen zwischen Oberdeutschen und Niederdeutschen. Die angebliche Parteinahme des Hochmeisters führte zu einer Auflehnung der niederdeutschen Konvente von Königsberg, Balga und Brandenburg. Die Aufrührer nahmen Kontakt zum Deutschmeister auf, der den Hochmeister absetzen wollte. Uneinigkeit und Verwirrung hatten ihren Höhepunkt erreicht. Angesichts dieser für ihn nicht mehr beherrschbaren Lage legte Paul v. Rusdorf am 2. Januar 1441 zermürbt und krank sein Amt nieder. Er starb nur wenige Tage später am 9. Januar 1441. Seine letzte Ruhestätte fand er neben vielen seiner Vorgänger in der St. Annen-Gruft der Marienburg. ■



zum 100. Geburtstag

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfadstraße 7, 45659 Recklinghausen, am 31. Oktober

Petz, Maria, geb. Wascheszio, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Arminiusstraße 27, 45721 Haltern, am 2. November

zum 98. Geburtstag

Bartek, Benno, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kronengasse 10, 78050 Villingen, am 31. Oktober

Ott, Gertrud, geb. Samusch, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Agerstraße 80 (bei Czekala), 44807 Bochum, am 28. Okober

zum 95. Geburtstag

Erwin, Emil, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Darler Heide 98, 45891 Gelsenkirchen, am 28. Oktober

Roloff, Gertrud, aus Jägersfreude, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Feierabendheim 3, 19374 Frauenmark, am 31. Oktober

zum 94. Geburtstag

Kuhn, Herta, geb. Thiel, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Münzgasse 5, 66953 Pirmasens, am 29. Oktober

Marzinowski, Marie, geb. Krimkowski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Am Südende 3, 31275 Lehrte-Steinwedel, am 1. November

Torkler, Emma, geb. Borutta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Andrèstraße 17, 09112 Chemnitz, am 2. November

zum 93. Geburtstag

Assmann, Gertrude, aus Königsberg, jetzt Westerburgstraße 5, 34119 Kassel, am 31. Oktober

Blumenroth, Elli, geb. Malunat, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Diek 65 (Altenpflegeheim), 42277 Wuppertal, am 29. Oktober

Deim, Erika, geb. Deim, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Grenzdamm 4, 25421 Pinneberg, am 31. Oktober

Falkner, Margarete, geb. Serocka, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Rosenhof II, Hoisdorfer Landstraße 72, 22927 Großhansdorf, am 3. November

Loerchner, Irmgard, aus Melken, Kreis Preußisch Holland, jetzt AWO-Heim Büchenbacher Anlage 27, 91056 Erlangen, am 28. Oktober

Schröter, Agnes, geb. Klein, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Groß Kleiner Allee 108, 18107 Rostock, am 28. Oktober

zum 92. Geburtstag

Wedtke, Frieda Marie, geb. Klein, aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sandfeld 1, 23626 Ratekau, am 24. Oktober

zum 91. Geburtstag

Angrabeit, Toni, geb. Krieger, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Pestalozzistraße 45, 35394 Gießen, am 1. November

Olschewski, Anny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kleine Straße 3, 49661 Cloppenburg, am 29. Oktober

zum 90. Geburtstag

Berger, Frieda, geb. Berger, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Hohmorgenstraße 15 (Samariter-Stift), 72793 Pfullingen, am 28. Oktober

Flux, Hilde, geb. Hahn, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 18, 29690 Lindwedel, am 31. Okober

Jülich, Walter, aus Rauschendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Middelkernstraße 4, 76275 Ettlingen, am 28. Oktober

Kessler, Elisa, geb. Herrmann, aus Cranz, jetzt H.-Hauschild-Straße 12, 25336 Elmshorn, am 3. November

Kostropetsch, Wanda, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 63, 58452 Witten, am 28. Oktober

Laschinski, Anna, geb. Schneider, aus Ortelsburg, jetzt Im Dreieck 27, 26121 Oldenburg, am 29. Oktober

Oppermann, Hans-Erich, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Am Lindele 72, 73230 Kirchheim/Teck, am 2. November

Ruck, Willi, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Am Tonhafen 12, 25548 Kellinghusen, am 28. Oktober

Soldanski, Karl, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg, jetzt Rotdornstraße 51, 16278 Schmargendorf, am 30. Oktober

Waniewski, Hedwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 63, 10627 Berlin, am 2. November

zum 85. Geburtstag

Duwensee, Liselott, geb. Stock, aus Königsberg, jetzt Altenwalder Chaussee 4 a, Altenheim Schloßgarten, 27474 Cuxhaven, am 31. Oktober

Gleiminger, Frieda, geb. Reuter, aus Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt Seniorenheim Grüner Weg, 19258 Boizenburg, am 28. Oktober

Hartmann, Eva, geb. Czibur, verw. Jahnke, aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 3, 37242 Bad Sooden-Allendorf, am 29. Oktober

Raufeisen, Heinz, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Ellystraße 6, 40591 Düsseldorf, am 28. Oktober

Regge, Elfriede, geb. Lipka, verw. Niemzik, aus Treuburg, Goldaper Straße 30, jetzt Am Kurpark 1/25, 25761 Büsum, am 28. Oktober

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Käthe, geb. Panzer, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Lüttmelland 26, 22393 Hamburg, am 29. Oktober

Bemba, Ilse, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Ringelnatzstraße 2, 04808 Wurzen, am 31. Oktober

Blank, Hildegard, geb. Bauszuß, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Goetersstraße 42, 41747 Viersen, am 28. Oktober

Borm, Wilhelm, aus Vielbrücken, Kreis Elchniederung, jetzt Letterhausstraße 47, 45665 Recklinghausen, am 28. Oktober

Brosch, Ottilie, geb. Schotmack, jetzt Brüderstraße 21, 45768 Marl, am 31. Oktober

Buss, Eva, geb. Oschlies, aus Groß Warkau, Kreis Insterburg, jetzt Altriperstraße 39, 67065 Ludwigshafen, am 23. Oktober

Geiger, Ursula, geb. Reuter, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Reichsbodenweg 16, 90427 Nürnberg, am 1. November

Grahl, Erna, geb. Roffmann, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Gerritstraße 10, 22767 Hamburg, am 28. Oktober

Gürges, Helene, geb. Adamus, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bertolt-Brecht-Straße 19, 39638 Gardelegen, am 28. Oktober

Hensel, Edith, aus Lyck, jetzt Moerser Straße 238, 47198 Duisburg, am 3. November

Hildebrandt, Agnes, geb. Teschner, aus Cranz, jetzt Neckarstraße 66, 45219 Essen, am 29. Oktober

Hüttmann, Frieda, geb. Hill, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kirchhofallee 32 a, 23730 Neustadt i. Holstein, am 30. Oktober

Klein, Elli, geb. Koslowski, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Franz-Liszt-Straße 1, 23968 Wismar, am 1. November

Kubernus, Erich, aus Kutzen, Kreis Treuburg, jetzt Hüttenweg 2, 51545 Waldbröl, am 28. Oktober

Kuhr, Werner, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 3, 89150 Laichingen, am 31. Oktober

Lantow, Gertrud, geb. Tietz, aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt Hausacker 52, 45739 Oer-Erkenschwick, am 29. Oktober

Michalowitz, Amalie, geb. Wischnewski, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Bickenbachstraße 94, 51643 Gummersbach, am 1. November

Prang, Herbert, aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hegelingenstieg 26, 22559 Hamburg, am 1. November

Prickner, Martha, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Franz-Kail-Straße 53, 51375 Leverkusen, am 30. Oktober

Quednau, Hans, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Rheintorstraße 21, 76437 Rastatt, am 29. Oktober

Ringert, Hildegard, geb. Golldack, aus Osterwein, Kreis Osterode, und Osterode, jetzt Ceciliengarten 4, 12159 Berlin, am 29. Oktober

Schäfer, Heinz, aus Königsberg und Schloßberg, Thorener Straße 3, jetzt Am Haussee 9, 17166 Schorssow, am 28. Oktober

Schramma, Erwin G., aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 47 Harold Road, Famington CT 06032/USA, am 28. Oktober

Stanko, Edith, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Marienthaler Straße 121, 20535 Hamburg, am 28. Oktober

Stempfle, Edit, geb. Spee, aus Arys, Rauschenwalde, Soldahne, Siewen und Funken, jetzt 1430, Eryn Circle, Suwanee, Georgia 30024/USA, am 1. November

zur Diamantenen Hochzeit

Kaminski, Karl, und Frau Elfriede, aus Königsberg, jetzt Blumenauer Straße 20, 80689 München, am 31. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Heske, Fritz, und Frau Ella, geb. Much, aus Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg, jetzt Bürgermeister-Rolfes-Straße 16, 49163 Bohmte, am 1. November

Müller, Hans-Joachim, und Frau Dorothea, geb. Mill, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Rönkenhofer Weg 3 (Forsthof), 19089 Crivitz, am 31. Oktober

Schiffner, Willy, aus Breslau, und Frau Edeltrud, geb. Dombrowsky, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Haidweg 14, 25938 Wyk auf Föhr, am 25. Oktober

Schlicker, Alfred, aus Königsberg-Rothenstein, Grenadierweg 27, und Frau Tini, geb. Iwwerks, aus Wirdum, Kreis Aurich/Ostfriesland, jetzt Lindenstraße 4, 26632 Riepe, am 25. Oktober

Traufetter, Willy, aus Arnau, Kreis Osterode, und Frau Martha, geb. Sanden, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Konstanzer Straße 38, 51107 Köln, am 31. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 26. Oktober, 20.45 Uhr, Arte: Die geheime Inquisition (2): „Kerker des Geistes“

Sonntag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, ZDF: Schliemanns Erben Spezial: „Das Gold von Tuva“

Dienstag, 29. Oktober, 20.15 Uhr, ZDF: Das Schicksal der „Graf Spee“: Hitlers Schlachtschiff wurde 1939 vor Uruguay versenkt

Dienstag, 29. Oktober, 20.45 Uhr, Arte: Im Schatten des russischen Bären: Themenabend über Finnland und die baltischen Staaten

Mittwoch, 30. Oktober, 20.45 Uhr, Arte: Die geheime Inquisition (3): „Wächter der Kirche“

Freitag, 1. November, 20.15 Uhr, Kabel: Stalingrad (Kriegsdrama, D 1992)

Sonnabend, 2. November, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Deutsche im Ausland“. Von Gabriela Weber

»Rübezahl« und der BdV

Präsentation im Rahmen des Usinger Jubiläumsumzugs

Anläßlich ihres 1200jährigen Bestehens hatte der Magistrat der alten Residenzstadt Usingen im Hintertaunus die dortigen Vereine zu einem historischen Festumzug aufgerufen, in dem sich die Geschichte der Stadt widerspiegeln sollte.

Die Ortsgruppe des Bundes der Vertriebenen (BdV) sah darin eine Gelegenheit, auf sich aufmerksam zu machen und sich präsentieren zu können. In dem Festumzug, an dem über 100 Gruppen teilnahmen, konnte sich die Ortsgruppe an 68. Position darstellen.

Eine Fußgruppe von 15 Personen wurde angeführt von einem blumengeschmückten, offenen Wagen mit großem Egerländer Wappen auf der einen und wehender Ostpreußenfahne auf der anderen Seite, chauffiert von einem Paar in Egerländer Tracht.

Die Fußgruppe wurde eröffnet von der Ortsverbandsvorsitzenden Gerlinde Groß in Ostpreußentracht, die die schwarzweiße Fahne mit dem Preußenadler trug. Neben ihr schritt wuchtig und imposant der Rübezahl, seines Zeichens Berggeist, mit wallendem Bart und wuchtiger Keule, der vor allem den Kindern neugieriges Staunen abverlangte. Flankiert wurde er von der Trägerin der westpreußischen Fahne in festlichem Schwarzweiß.

Es folgten Mitglieder in den Trachten der Schönhengstgauer und Egerländer in drei Reihen, die auf Schautafeln die Kulturleistungen der Ostgebiete hinter Oder und Neiße aufzeigten, angefangen von Immanuel Kant aus Königsberg über Joseph von Eichendorff, Ferdinand Porsche, Gregor Mendel bis hin zum Pilsener Bier. Den letzten Teil bildete ein Handwagen mit Flüchtlingsgepäck. Die aufgeladenen Säcke, die die übriggebliebene Habe der Vertriebenen symbolisierten, waren beschriftet mit den Namen der Ostprovinzen und ihren dazugehörigen Städten. Anschließend folgte noch ein Handwagen mit einem Fäßchen Pilsener Urquell, das von der Sudetendeutschen Fahne geziert wurde. Den Schluß bildeten die Träger der schlesischen sowie pommerschen Fahne.

Beifall der bei bestem Wetter sehr großen Zahl an Zuschauern belohnte die Gruppe immer wieder bei ihrem dreistündigen Marsch durch die Stadt. Die imposanten Trachten verfehlten ihre Wirkung nicht. Die mit den Ostprovinzen in Verbindung gebrachten bekannten Persönlichkeiten bewirkten manchen Überraschungseffekt – aus dieser Richtung hatte man diese Namen nicht vermutet.

Im nachhinein resümierte Gerlinde Groß: „Ich habe mich gefreut, unsere Gruppe präsentieren zu können, um unter anderem in Erinnerung zu rufen, daß unsere Volksgruppe nach dem Zweiten Weltkrieg viel Aufbauarbeit in das Fundament der Gemeinde gelegt hat. Wir übernehmen auch heute gerne die Aufklärungsarbeit, um die Grauzonen im Geschichtswissen zu beseitigen. Wir haben gezeigt, daß mit uns zu rechnen ist und wir im zusammenwachsenden Europa unsere Rolle übernehmen werden – die des Mittlers und Brückenpfeilers in den Osten. **O. U.**

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreußen

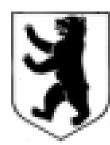


Vors.: Nanette Kaiser (komm.) Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), bjo@ostpreussen-info.de

Politisches Herbstseminar 2002 – Freitag, 22., bis Sonntag, 24. November 2002, findet in Bad Pyrmont zum Thema „Europäisierung, Globalisierung und Werteverlust. Fragen zur deutschen Nation“ das traditionelle Politische Herbstseminar statt. Es referieren: MdB Martin Hohmann zur nationalen Identitätspflege im deutschen Bundestag, Prof. Dr. Michael Vogt zur nationalen Identität durch gemeinsame Sprache, der Journalist Michael Paulwitz zu Deutschlands Position im Europäisierungsprozeß, der Publizist Ralf Küttelwesch zur Jugendbewegung als Alternative zum Kulturverlust, der Kommunikationsberater Stefan Küthe zu Identitätspflege der jungen Ostpreußen sowie Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler zum deutschen Selbstbewußtsein in der Berliner Republik. Nähere Informationen unter E-Mail: knapstein@ostpreussenblatt.de

Adventstreffen – In Osterode/Ostpreußen findet vom 6.–8. Dezember 2002 das alljährliche Adventstreffen mit Lars Karrasch, Gregor Swoboda und Familie Schattauer statt. Nähere Informationen unter E-Mail: knapstein@ostpreussenblatt.de

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 2. November, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg, Informationen: Peter Dziengel, Telefon (0 30) 8 24 54 79.

So., 3. November, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sportes, Information: Erwin Spieß, Telefon (0 30) 4 51 57 18, Emil Drockner, Telefon (0 30) 8 15 45 64, Brigitte Moron, Telefon (0 30) 7 84 96 81.

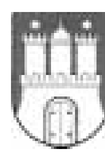
Sbd., 9. November, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, ostpreußischer Nachmittag mit Gänsekeulenessen, Eisbein oder Schnitzel, Information: Günter Schuchmilski, Telefon (0 30) 5 62 68 33.

So., 10. November, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Information: Herbert Brosch, Telefon (0 30) 8 01 44 18.

So., 10. November, **Sensburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Information. Gustav Lubomirski, Telefon (0 30) 2 11 57 71.

Mi., 13. November, **Frauengruppe der LO**, 14.30 Uhr, „Die Wille“, Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Totengedenken, Information: Marianne Becker, Telefon (03 07 71) 23 54.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

LANDESGRUPPE

Sonntag, 3. November, 13 Uhr, Fahrt nach Elmshorn zur Dittchenbühne. Theateraufführung „Herkus Monte“. Der Preis beträgt 25 € einschließlich Kaffee und Kuchen. Die Abfahrt erfolgt von Hamburg ZOB, Kurt-Schumacher-Allee, Abfahrtsbereich C, Rückfahrt erfolgt gegen 19 Uhr.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 5. November, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. Oktober, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

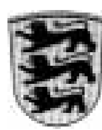
Insterburg – Freitag, 1. November, 14.30 Uhr, Grützwurstessen in der Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Sensburg – Sonntag, 17. November, 15 Uhr, Diavortrag von Lm. Budszuhn im Polizeisportheim, Sternschanze 4. Gezeigt werden Dias von Sensburg, Nicolaiken und Umgebung, einem Hubschrauberrundflug, der Heide und Kruttinna sowie Bilder von Australien.

FRAUENGRUPPEN

Hamburg-Bergedorf – Freitag, 25. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, direkt am Bahnhof und ZOB. Thema. „Plachandern wie to Hus“ und Bericht vom Trakehner Hengstmarkt in Neumünster.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 27. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Als Referent wird Dr. Franz Marschang erwartet. Er ist gebürtiger Deutscher aus dem Banat und gehört zu den Spätaussiedlern. Mit seinem Diavortrag „Das Banat – die Banater Deutschen im Wandel der Zeit“ wird er über das Banat und die Leistungen der verhältnismäßig kleinen deutschen Volksgruppe berichten. Dank geht an Frau Freund für die eingegangene Spende.

Pforzheim – Mittwoch, 6. November, „113. Preußische Tafelrunde“ im Parkhotel. Helga Preußner wird über Königin Luise von Preußen – Ein Leben an der Seite von König Friedrich Wilhelm II.“ referieren. Die Gäste werden von der Singgruppe Elchschaufel durch ein neues „Ostpreußenlied“ überrascht.

Reutlingen – Sonnabend, 9. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe. Es gibt einen Diavortrag über Königin Luise. Frau Gengnagel hat sich bereit erklärt zu erscheinen.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 7. November, 14.30 Uhr, Treffen der Senioren im Etter-Haus. Thema: „Preußen – ein Staat aus heutiger Sicht“. Anschließend wird ein Diafilm gezeigt.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Augsburg – Sonnabend, 26. Oktober, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den „Zirbelstuben“.

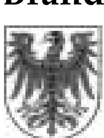
Fürstenfeldbruck – Freitag, 8. November, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus auf der Lände. – Die 50-Jahr-Feier der Gruppe fand in dem großen Sitzungssaal des Landratsamtes statt. Dieser war voll besetzt. Nach dem Einzug von sieben Fahnenabordnungen begrüßte die Vorsitzende Susanne Lindemann zahlreiche Gäste wie die Bundestagsabgeordnete Gerda Hasselfeldt, den stellvertretenden Landrat Ewald Zachmann sowie den stellvertretenden Bürgermeister Franz Neuhierl. Auch Vertreter von Gruppen aus München, Karlsfeld, Starnberg und Landshut waren gekommen. Die Vorsitzende betonte, auch 57 Jahre nach der furchtbaren Vertreibung aus der geliebten ostdeutschen Heimat sei die Erinnerung an die Geburtsstätten weiter hellwach. In Bayern sei man wohl zu Hause, aber nicht daheim, so Frau Lindemann. Über die Gründerjahre sprach der Ehrenvorsitzende und langjährige Orts- und Kreisvorsitzende Horst Dietrich. Zu den Gründungsmitgliedern zählten 1952 Kurt Kühn, Horst Dietrich, Erich Kömmling, Günther Jäckel, Adolf Prenzlau, Eva Klumbis, Bernhard Wegner, Heinz Schmidt sowie deren Familien. Ab 1977 führt Susanne Lindemann die Gruppe. Werner Mai, mit sieben Jahre aus Königsberg vertrieben, trug den „Rückblick eines aus dem deutschen Osten Vertriebenen“ eindrucksvoll vor, wobei daran erinnert wurde, das Kulturgut und die Lebensart der Vorfahren nicht zu vergessen und somit der Heimat treu zu bleiben. Der stellvertretende Landesvorsitzende, Christian Joachim, erinnerte an die gewaltsame Vertreibung von 15 Millionen aus dem deutschen Osten, wobei zwei Millionen ums Leben kamen. Er forderte, Vertreibung und Völkermord international zu ächten und das Recht auf Heimat weltweit durchzusetzen, denn Vertriebene bleiben heimatlos. Abschließend äußerte Joachim sein Unverständnis über Politiker, die das deutsche Nachkriegsdrama als historisch abgeschlossenen Vorgang betrachten würden. Die erfolgreiche Aufbauleistung der heimischen Bevölkerung und der Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg im Landkreis würdigte Ewald Zachmann. Franz Neuhierl hob in seinem Grußwort im Namen der Stadt Fürstenfeldbruck hervor, daß die Weiterentwicklung in Stadt und Landkreis ab 1945 ohne die Vertriebenen nicht so erfolgreich gewesen wäre. Aus der Hand von Horst Dietrich erhielt Otto Bielski eine goldene und Werner Mai, Heinrich Wiewirra und Gerhard Bong je eine silberne Ehrennadel. Im unterhaltsamen Teil ging es dann lustiger zu. Die Kapelle Olching trug flotte Weisen vor, der Ostpreußische Sängerkreis München brachte altvertraute Heimatlieder zu Gehör, die Tanzgruppe Thiemann Germering erfreute mit ihren gekonnten Darbietungen, es folgten gemeinsame Gesänge, und schließlich trug Edda Verstl Späßchen in ostpreußischer Mundart vor. Der Olchinger Viergesang bot oberbayerische Volksmusik, was von einer guten Zusammenarbeit der örtlichen Heimatvereine zeugte. Im Vorraum konnten sich die Besucher anhand einer Fotoschau noch über die bedeutendsten mittelalterlichen Backsteinbauten des Ordenslandes informieren. Auch eine Trachten-Puppenschau fehlte nicht.

Ingolstadt – Sonntag, 10. November, 15 Uhr, Heimattreffen im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

München Nord/Süd – Freitag, 8. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.

Weiden – Sonntag, 3. November, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag der Gruppe im „Heimgarten“. – Die Gruppe feierte in der Gaststätte Heimgarten ihr Erntedankfest. Zu dieser Veranstaltung konnte der 1. Vorsitzende Hans Poweleit auch eine große Schar von Landsleuten der Gruppe Amberg mit ihrem Vorsitzenden Bruno Brückmann willkommen heißen. Brückmann überreichte den Weidenern einen „echten ostpreußischen Bärenfang“ als Dank für die gute Zusammenarbeit, vor allem bei den Vorbereitungen zur gemeinsamen Fahrt zum Bundestreffen nach Leipzig. Nachdem die Kassiererin Ingrid Uschald den Geburtstagskindern des Monats Oktober gratuliert hatte, leitete der 2. Vorsitzende Norbert Uschald zusammen mit seiner Gattin Anita die Erntedankfeier musikalisch mit Dankesliedern ein. Ingrid Uschald, Norbert Uschald, Gertrude Gayk und Renate Poweleit brachten Geschichten und Gedichte zu Gehör. Die Kulturwartin Renate Poweleit wartete auch dieses Jahr mit einem kunstvoll geschmückten Erntetisch auf.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Donnerstag, 7. November, 14 Uhr, Heimatnachmittag für die Deutschen aus dem Weichsel/Warthegebiet in der Heimatstube, Kurstraße 17.

Landesgruppe Bremen

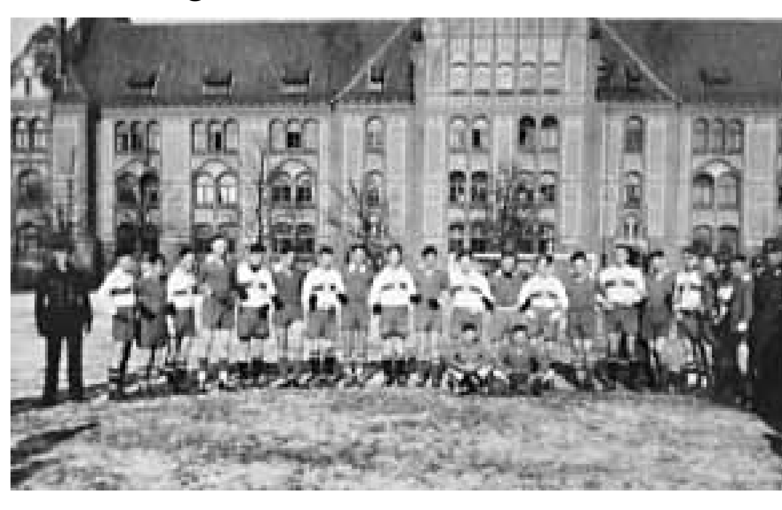


Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Im Laufe der Sommermonate wurden folgende Mitglieder der Gruppe geehrt. Edith Kummerow mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Erna Wiese und Ruth Poradzik mit einer Treueurkunde für über 20jährige Mitgliedschaft und Treue zur Landsmannschaft Ostpreußen. Der Vorstand gratuliert allen Mitgliedern und wünscht für die weitere Zukunft alles Gute.

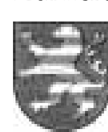
Bremen – Sonntag, 10. November, 10.30 Uhr, Fahrt zum Gänsebratenessen auf Hof Nuttelmann. Abfahrt erfolgt um 10.30 Uhr ab ZOB Breitenweg. Das servierte Gericht entspricht dem Angebot des Vorjahres. Nach dem Mittagessen geht es nach Nienburg mit Gelegenheit zum Stadtbummel. Der Preis beträgt 35 € für Fahrt und Essen. Anmeldungen ab sofort in der Geschäftsstelle, in der Frauengruppe oder bei Frau Castens, Telefon 63 36 90 (nur tagsüber). Anmeldeschluß ist der 7. November. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Erinnerungsfoto 1297



Exerzier- und Sportplatz der Marine-Art.-Abt. Pillau im Winterhalbjahr 1935/36 – *Unser Leser Günther Margies schickte uns dieses Foto. Das Foto zeigt die Mannschaften des VfL Pillau (heller Dreß) und der Abt. 4/10 des RAD Fischhausen/Caspershöfen. RAD-Spieler von links nach rechts: Margies, Schimkus, Schulz, Matern, Oswald, Baumgart, Ziffer, Schwarz, Fiedler, Gericke, vorne rechts Pätzold. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1297“ an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Bergstraße – Zur 31. Preußischen Tafelrunde konnte der Vorsitzende Hans-Ulrich Karalus wieder über 100 Gäste begrüßen, Heimatvertriebene, eine Gruppe rußlanddeutscher Spätaussiedler, aber auch zahlreiche Binnendeutsche. Nach dem Abendessen, hervorragend zubereitet und serviert von dem Hotelpersonal, begann das eigentliche Programm. Umrahmt von Darbietungen einer Musikgruppe eines litauischen Gymnasiums, las die Autorin Ulla Lachauer erstmals aus ihrem neuen Buch „Ritas Leute – eine deutsch-russische Familiengeschichte“. Aufmerksam verfolgten die Anwesenden den Weg der Familie Pauls von der Mennonitensiedlung Lysanderhöh an der Wolga über Karaganda in Kasachstan bis in den süddeutschen Raum und ihr schweres, tapfer ertragenes Schicksal. Durch ihre lebendige Darstellung gelang es der Autorin, die die Schauplätze dieser Familiengeschichte selbst bereist und erkundet hat, Interesse und Anteilnahme der Zuhörer zu wecken, die ihr mit herzlichem Beifall dankten. Karalus schilderte auch die Situation der Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet. Laut Statistik sind es dort 0,6 Prozent der Gesamteinwohner. Sie sind hauptsächlich integriert in den evangelischen Kirchengemeinden in Königsberg und auf dem Land. Die Kirchengemeinden sind zahlenmäßig auch sehr klein. So leben die kleinen Minderheiten der Rußlanddeutschen zusammen mit der kleinen Minderheit der evangelischen Gemeinden im Königsberger Gebiet. Diese Menschen pflegen bei ihren Gottesdiensten Ur-Christentum. Karalus hatte gehofft, daß dort in seiner Heimat die Menschen eine bleibende Lebensgrundlage finden würden. Jedoch muß man heute feststellen, viele sehen das Königsberger Gebiet nur als eine Zwischenstation in Richtung Deutschland an, das Geburtsland ihrer Vorfahren. Schweren Herzens muß man dafür Verständnis haben. Nach Angaben der Kirchengemeinden gleicht der Zuzug noch den Wegzug aus. Karalus dankte der Autorin für ihren fesselnden Vortrag. Als Dankeschön überreichte er Frau Lachauer zwei Klappstühle, einen Klapptisch sowie einen Kerzenhalter, angefertigt von der rußlanddeutschen Schreinerei im Projekt Seboldt in Mauern bei Labiau.

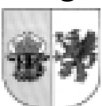
Darmstadt – Sonnabend, 9. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu Kranichstein. Nach der Kaffeetafel zeigt Armin Matt auf Großleinwand einen Videofilm über die Aktivitäten eines ostpreußischen Einzelkämpfers, der von einem Fernsehteam durch Nordostpreußen begleitet wird.

Kassel – Dienstag, 5. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Es wird der 2. Teil des Videofilms „Flug über Nordostpreußen“ mit dem Titel „Von Königsberg bis Insterburg“ gezeigt.

Wetzlar – Montag, 11. November, 19 Uhr, Treffen der Gruppe in den „Grillstuben“. Thema der Zusammenkunft ist eine „Bilderreise durch Ostpreußen – Bilder und Erinnerungen aus den 30er Jahren“. – Die Gruppe versammelte sich in den Wetzlarer Grillstuben, um das Erntedankfest, so wie es in der Heimat üblich war, zu feiern. Der Vorsitzende Hans-Jürgen Preuß begrüßte die teilnehmenden Landsleute und wünschte ihnen ein paar angenehme, besinnliche Stunden zum Erntedankfest. Es wurde in der ostpreußischen Heimat stets feierlich begangen, war doch Ostpreußen vor dem Krieg die Kornkammer Deutschlands, die große Teile Deutschlands mit Lebensmitteln aller Art versorgte. Deshalb hatte der Erntedank einen hohen Stellenwert in der Region. Die Tische waren festlich dekoriert mit Blumen, Obst, Weintrauben und Nüssen. Nach Abwicklung der Regularien erfolgte ein Kurzbericht von der stattgefundenen Landeskulturtagung der Landesgruppe in Wiesbaden, die als Höhepunkt des Jahres gilt, für die ostpreußische Kulturarbeit. Mit themenbezogenen Gedichten und Kurzgeschichten wurde der Abend ausgefüllt.

Wiesbaden – Mit mehr als 140 Landsleuten und Freunden konnte die Gruppe auch in diesem Jahr das Erntedankfest vor einem reich gedeckten Gabentisch feiern. Zur Freude der Gruppe war der Landtagsabgeordnete Horst Klee gekommen, dem sie für seine großzügigen Spenden über viele Jahre hindurch besonders dankte. Mit Lesungen, Gedichten und Gesang gestalteten Martha Dobischat, Rudi Haak, Helga Kukwa, Marianne Schetat, der Chor der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Berlin-Mark Brandenburg unter Leitung von Ehrentraud Gerlach und Hans-Georg Budau am Akkordeon eine würdige Feierstunde, in deren Mittelpunkt die besinnliche Ansprache von Pfarrer Dr. Holger Saal stand. Bei der anschließenden Verlosung der Erntegaben konnte jeder etwas mit nach Hause nehmen. Im Rahmen der Feier überreichte die Landesvorsitzende Anneliese Franz folgenden Mitgliedern das Goldene Treuezeichen: Siegfried Rohloff, Siegfried Selke, Erna Urbschat und Helmut Zoch. Mit dem Silbernen Treuezeichen wurden Hannelore Hinz und Fritz Perkuhn geehrt. Der Vorsitzende, Dieter Schetat, dankte allen Spendern, Mitwirkenden und Helfern für ihren Einsatz und Beitrag, durch den diese gelungene Veranstaltung erst möglich wurde.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Tel. (0 39 71) 24 56 88

Anklam – Sonntag, 10. November, 10 Uhr, großes Herbsttreffen in der Mehrzweckhalle „Volkshaus“, Baustraße/Nähe Markt. Dazu sind alle Landsleute von nah und fern herzlich eingeladen. Erwartet wird der Sänger „BernStein“. Es gibt einen Rückblick auf den Reisesommer 2002 mit Masuren, Königsberg und Memel sowie neue Termine für 2003. Alle Heimatkreise sind wie immer ausgeschildert. Für das leibliche Wohl mit Mittages-

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

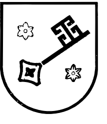
1. –3. November, **Heiligenbeil:** Kirchspieltreffen Brandenburg im „Helmut-Tietje-Haus“, Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.

30. November, **Braunsberg:** Braunsberger Adventstreffen im Hotel Handelshof, Friedrichstraße, Mülheim/Ruhr.

30. November, **Gumbinnen:** Regierungsbezirks-Regionaltreffen im „Landhotel Spornitz“, 19372 Spornitz bei Parchim.

7. Dezember, **Gumbinnen:** Kreisgruppentreffen im „Haus der Heimat“, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

50 Jahre Patenschaft 1953–2003 – Die Heimatkreisgemeinschaft plant anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Rendsburg-Eckernförde (für den Kreis Gerdauen) und die Stadt Rendsburg (für die Stadt Gerdauen) im nächsten Jahr, das im Mittelpunkt unseres nächsten Hauptkreistreffens 11. / 12. Oktober 2003 in Rendsburg, Hotel Conventgarten steht, die Herausgabe einer Jubiläumsbroschüre. Diese soll sowohl an die Teilnehmer des Hauptkreistreffens verteilt als auch dem Heimatbrief Nr. 32 (Weihnachten 2003) als Sonderbroschüre beigefügt werden. Neben Porträts unseres Heimatkreises, der Stadt Gerdauen und unserer Paten sollen in der Broschüre auch die ganz persönlichen Erfahrungen derjenigen Landsleute, die nach den schrecklichen Ereignissen von Flucht und Vertreibung 1945 im Kreis Rendsburg-Eckernförde ein neues Zuhause gefunden haben, berücksichtigt werden. Gerade zu diesem wichtigen Thema werden noch weitere Beiträge gesucht. Liebe Landsleute, bitte bringen Sie Ihre Gedanken und Erlebnisse diesbezüglich zu Papier und erzählen Sie über Ihre Ankunft und die langsame, oftmals auch mit Schwierigkeiten verbundene Integration in unserem Patenkreis! Ihren Beitrag können Sie bis spätestens Februar/März 2003 an unseren Schriftleiter Ulrich Kühn, Am Hofgarten 2, 31675 Bückeburg, Telefon und Fax (0 57 22) 37 66, schicken. Für Ihre Mitarbeit an unserer Jubiläumsbroschüre möchten wir uns schon jetzt recht herzlich bedanken.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreisgruppe Berlin-Brandenburg – Am 30. November um 15 Uhr findet die diesjährige Adventsfeier statt. Der Ort: Restaurant „Sternstunde“ in 14197 Berlin, Kreuznacher Straße 29. Das Lokal liegt ebenerdig, so daß dieser Treffpunkt für alle Mitglieder bequem und gut zu erreichen ist. Schon das Frühlingsfest und das Erntedankfest wurden hier gefeiert. Auch Gäste sind herzlich willkommen. Kaffee und Kuchen gibt es zum Preis von 3,50 €. Alles andere im Rahmen der bisherigen Feste.

Heimatblatt Folge 48/2003 – Die Vorbereitungsarbeiten haben begonnen. Das zukünftige Heimatblatt wird wieder 210 Seiten haben. Manuskripte wurden reichlich eingesandt, so daß für diese Folge nichts mehr berücksichtigt werden kann. Trotzdem können auch weiterhin Manuskripte gerne an mich eingereicht werden. Sie sind dann für die Folge 49/2004.

Heilsberg



Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon (02 21) 41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat (0 22 34) 7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln

Grüße – Die Kreisgemeinschaft Heilsberg grüßt ihren Kreisvorsitzenden, Aloys Steffen, und gratuliert ihm ganz herzlich zur Vollendung seines 70. Lebensjahres. Wir wünschen ihm für seine weitere Zukunft alles Gute, besonders Gesundheit und Freude im Kreise seiner Familie, und verbinden damit auch die Hoffnung, daß Herr Steffen noch recht lange die Belange unsere Kreises so erfolgreich wie bisher vertritt, und danken ihm herzlich dafür. Die Mitglieder der Kreisvertretung.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Misker Dorftreffen – Ende September traf sich die Misker Dorfgemeinschaft wie immer im schönen Waldhotel in Hannover-Garbsen zu ihrem traditionellen Dorftreffen. So konnte Kurt Zwikla über 70 ehemalige Dorfbewohner auf das herzlichste begrüßen und willkommen heißen. Jung und Alt, der Jüngste war 20 und der Älteste, Robert Strysio, 90 Jahre alt, kamen aus der gesamten Bundesrepublik angereist, um mit einstigen Nachbarn, Schulfreunden und Bekannten einen gemeinsamen Tag zu verbringen und Erinnerungen auszutauschen. Auch die Nachkommen der Familie Czypull-Kaatz, die zu den ältesten Familien des Dorfes zählten, kamen zu ihrem Familientreffen. Czypull, der um 1900 Bürgermeister war, sorgte dafür, daß Misken ein massives Schulhaus und einen Sportplatz bekam. Bei der Totenehrung erinnerte Zwikla an die grausame Flucht und Vertreibung, die viele Opfer forderte, aber auch der verschleppten Väter und Söhne wurde gedacht, die im Kampf um die Heimat ihr Leben ließen. Siegfried Michalzik begleitete die eindrucksvolle Feier auf der Mundharmonika. In seiner Ansprache erinnerte Zwikla an die unbeschwerte Jugendzeit daheim, an die warmen Sommer, aber auch an die Erntefeste, die zünftig im Dorfkrug gefeiert wurden. Natürlich wies er auch auf die kalte, mit viel Schnee bedeckte Landschaft, die zu schönen Schlittenpartien einlud, an denen sich das ganze Dorf beteiligte, hin. Die sich anschließenden langen Wintertage am warmen Kachelofen, wo sich die Familie versammelte, gehören ebenfalls zu den idyllischen Kindheitserinnerungen. So wurden noch viele solcher Denkwürdigkeiten ausgetauscht. Auch wurden Grußworte verlesen, so von der Miskerin Traute Bahlo, die jetzt in Australien lebt. Traute Jürgensen, geborene Kaatz, trug ein Heimatgedicht und ein lustiges Gedicht vor, wofür sie viel Beifall erhielt. Nach dem Mittagessen wurde ein Videofilm über die Schönheiten Masurens und des Kreises Johannisburg gezeigt, der bei allen Anwesenden großen Anklang fand. Zwischendurch wurde eine Tombola durchgeführt, die für die Freud- und Leidkasse gedacht ist. Am späten Nachmittag, als es langsam schummrig wurde, hieß es Abschiednehmen, denn viele hatten noch einen weiten Weg vor sich. Mit dem Lied „Kein schöner Land“ und mit Tränen in den Augen verabschiedeten sich alle mit den Worten: bis zum nächsten Mal. So machte man sich auf den Heimweg.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55

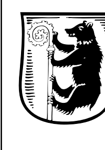
Hauptkreistreffen am 28. und 29. September 2002 in Bad Nenndorf / Kreisausschußsitzung – Der Kreisausschuß beschloß, das nächste Hauptkreistreffen am 27. und 28. September 2003 in unser Patenstadt Gießen durchzuführen. Außerdem wurde einstimmig beschlossen, Frau Gisela Harder und Herrn Gerhard Janzen mit dem Silbernen Dankabzeichen der Kreisgemeinschaft auszuzeichnen.

Kreistagssitzung – In einer, wie bei den Mohrungern üblich, stürmischen Sitzung wurde Silke Rohde, Krähenberg 21, 29225 Celle zur Jugendobfrau und Gisela Harder, Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg, zur Kulturreferentin gewählt: Beide Damen werden im letzten Jahr der Amtsperiode des Kreistages versuchen, ihren weitestgehend brachliegenden Tätigkeitsbereichen Leben einzuflößen. Das Fehlen eines zur Mitarbeit bereiten Geschäftsführers bringt eine starke Belastung des Kreisvertreters mit sich. Er erklärte, daß es für ihn nicht mehr möglich ist, zusätzlich die Arbeit des Geschäftsführers zu leisten. Der stellvertretende Kreisvertreter, Günter Dombrowski war bereit, diese Arbeit zu übernehmen. Ansonsten blieben manche Kreistagsmitglieder ihrer Gewohnheit treu, den Kreisvertreter zu attackieren. Einer drohte sogar, rechtliche Schritte gegen die Kreisgemeinschaft zu unternehmen, sollte die Satzung nicht in seinem Sinne ausgelegt werden. Dieser unhaltbare Zustand muß beendet werden. Der Vorstand gewann die Überzeugung, daß finanzielle Mittel der Kreisgemeinschaft für satzungsfremde Zwecke verwendet werden sollen. Mit der Diskussion darüber und über untergeordnete Dinge verbrachte der Kreistag viele Stunden. Schließlich wurde ein im vergangenen Jahr satzungswidrig gefaßter Beschluß widerrufen. Dadurch gelang es schließlich doch, die Differenzen zu überwinden. Die Mitglieder des Kreisausschusses trugen ihre Berichte über die Tätigkeit seit der letzten Kreistagssitzung vor, die grundsätzlich Zustimmung fanden. Der Kreistag nahm den Bericht der Kassenprüfer für das vergangene Jahr 2001 entgegen, und der Vortand wurde erwartungsgemäß entlastet. Schatzmeister Helmut Mahlau legte den Haushaltsplan für das Jahr 2003 vor, der mit geringfügigen Änderungen angenommen wurde.

Feierstunde am 29. September 2002 – Am Sonntag morgen wurde am Grab Agnes Miegels ein Kranz niedergelegt, und um 10.30 Uhr begann die Feierstunde. Sie wurde vom Chor Waltringhausen mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied eingeleitet. Der Kreisvertreter begrüßte die Teilnehmer, insbesondere die aus Mohrungen angereisten Landsleute. Danach hieß der Gemeindedirektor, Herr Battermann, die Mohrunger Gäste in Bad Nenndorf willkommen und wünschte einen erfolgreichen Verlauf des Treffens. Darauf überreichte der Kreisvertreter, wie vom Kreisausschuß beschlossen, Frau Harder und Herrn Janzen ihre Auszeichnungen. Nach der Totenehrung, die Kreistagsmitglied R. Kloss vornahm, hielt Pastor i. R. Bettauer, Bad Nenndorf, eine Kurzandacht. In seinem Festvortrag führte Landsmann Dr. Vogelsang, Hobbyhistoriker aus Leidenschaft und Mitglied der historischen Kommission, die Teilnehmer nach Mohrungen zur Zeit Herders. Zum Schluß der Feierstunde wurde gemeinsam die Nationalhymne gesungen. Mit der vom Kreisvertreter geleiteten Mitgliederversammlung ging der offizielle Teil des Treffens zu Ende.

Ankündigung der Kreistagswahl 2003 – Das Ende der fünfjährigen Amtsperiode des Kreistages kündigt sich an. Schon jetzt müssen Vorbereitungen für die im Frühjahr 2003 stattfindende Wahl getroffen werden. Der Vorstand berief Herrn Wolfgang Stinner, Hochstraße 32 A, in 57462 Olpe/Biggesee, zum Wahlleiter, der demnächst den Wahlaufruf erlassen wird. Schon in der Weihnachtsausgabe der Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten wird zur Nominierung von Kandidaten aufgerufen werden. Der Vorstand bittet um rege Beteiligung.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Eine Grabstätte im Heimatort Neudims wurde neu angelegt – Nach einjährigen Bemühungen und Zusagen der zuständigen polnischen Behörde durfte die Kreisgemeinschaft Rößel den acht toten Landsleuten, die im Januar 1945 beim Einmarsch der Roten Armee in den Heimatort Neudims bei Bischofsburg starben, eine würdige Grabstelle errichten und diese in einer Feierstunde einzuweihen. Die feierliche Einweihung (ohne offizielle Beteiligung) fand an der Grabstelle in Neudims mit großer Beteiligung statt. Gesegnet wurde sie durch Propst Badura aus der Pfarrkirche St. Johannes, Bischofsburg, und Kaplan André Schmeier. Anschließend feierten wir gemeinsam eine heilige Messe in deutscher Sprache. In einer Fürbitte wurde für die acht Landsleute gebetet, die damals in der turbulenten Zeit des Krieges 1945 nicht auf einem normalen Friedhof beerdigt werden konnten. Nach nun fast 58 Jahren konnte für sie eine Totenmesse gehalten werden. Auch einige Angehörige dieser Toten waren bei dieser feierlichen Messe anwesend. Bedauerlicherweise war diese Einweihungsfeier durch ungünstige Gegenmaßnahmen seitens einiger Landsleute aus Bischofsburg beeinträchtigt. So durften wir die Tafel mit den Namen der Toten am Einweihungstag nicht fest mit dem Gedenkstein verbinden. Erst durch Beschluß des Rates der Stadt Bischofsburg wurde die Genehmigung erteilt, die Gedenkstätte mit einem Kreuz sowie einem Gedenkstein mit Tafel mit deutscher und polnischer Beschriftung, wie beantragt, zu errichten. Im September konnte nun die Tafel mit den Namen der Toten in einem kleinen feierlichen Rahmen am Gedenkstein befestigt werden. Zum Abschluß dieser Arbeiten hat die Försterei aus Wieps die Bepflanzung der Grabstätte durchgeführt. Wir wünschen und hoffen, daß diese Anlage eine bleibende und gepflegte Stätte der Erinnerung bleibt. An dieser Stelle möchte sich die Kreisgemeinschaft bei Familie Paul Gollan danken, die mit viel Fleiß, Mühe und Zeitaufwand die Hauptarbeit an der Grabstelle verantwortlich tätigte. Die neu angelegte Grabstätte wurde federführend von der Kreisgemeinschaft Rößel geplant und durchgeführt. Allen Beteiligten und Spendern sei auf diesem Wege nochmals herzlich gedankt.

Bussonderfahrt 2003 nach Nord- und Südostpreußen – Auch für das kommende Jahr kann eine 13tägige Busfahrt angekündigt werden, die vom Kreisvertreter zusammengestellt und geführt wird. Diese Reise in die Heimat findet vom 29. Mai bis zum 10. Juni 2003 statt. Es wurde auch schon ein großes Besichtigungsprogramm erstellt. Unter anderem werden die Stadt Posen, das südliche und nördliche Ostpreußen, das Memelgebiet und die Kurische Nehrung besucht. Anmeldung und Auskunft bei Ernst Grunwald, Losheimer Straße 2, 50933 Köln, Telefon (02 21) 4 91 24 07.

Adventfeier zum 4. Advent – Liebe Landsleute, der Vorstand der Kreisgemeinschaft Rößel lädt Sie alle zu unserer diesjährigen Adventfeier nach Neuss für Sonntag, den 22. Dezember herzlich ein. Um 14 Uhr feiern wir gemeinsam eine heilige Messe zum 4. Advent im Münster St. Quirin, Neuss, mit Pfarrer Josef Felix Gnatowski, heute Köln, früher Gr. Kleeberg. Im Anschluß treffen wir uns zur gemütlichen und besinnlichen Adventfeier bei Musik und Kaffeerunde im Kardinal-Frings-Haus, Neuss, am Münsterplatz 16. Wir würden uns auf eine gute Beteiligung freuen.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Tel. (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 03) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Augrund einer technischen Panne ist der nachfolgende Text in der Folge 42 versehentlich unter Tilsit-Stadt einsortiert worden. Wir bitten die entstandenen Unannehmlichkeiten zu entschuldigen.

Ostpreußenfahrt – Vom 24. Mai bis 8. Juni 2003 ist eine 16tägige Ostpreußenfahrt geplant. Start und Ziel ist in Goch, Zusteigemöglichkeit an der A 2 nach Vereinbarung. Mit einer Zwischenübernachtung in Posen geht es zunächst über Thorn nach Lötzen. Hier gibt es Tagesausflüge nach Heiligelinde, zur Wolfsschanze und eine Seenfahrt. Weiterfahrt am 25. Mai nach Tilsit ins Hotel Rossia, wo an einem Tag eine Rundfahrt stattfindet und ein weiterer Tag zur freien Verfügung steht. Am 31. Mai Weiterfahrt über die Luisenbrücke nach Heidekrug und Memel. Hier findet eine Stadtrundfahrt mit Führung statt. Am nächsten Tag geht es für mehrere Tage nach Nidden, wo ein reichhaltiges Programm vorgesehen ist, unter anderem Fahrten zum Hexenberg, zur Hohen Düne, Schwarzort, Folkloreabend oder Haffrundfahrt. Am 4. Juni Weiterfahrt nach Elbing. Hier geht es zur Zwischenübernachtung nach Landsberg/Warthe und am nächsten Tag nach Goch. Nachfragen bei Manfred König, Resser Straße 75, 47574 Goch, Telefon und Fax (0 28 23) 4 14 55.

Mitgliederversammlung mit Wahl des neuen Kreistages – Am Sonnabend, dem 29. März, 10 Uhr findet die satzungsgemäße Mitgliederversammlung in der Heidemark-Halle, Bad Fallingbostel, Adolphsheider Straße, statt. 1. Eröffnung und Begrüßung – 2. Wahl des Versammlungsleiters – 3. Satzungsänderung – 4. Verschiedenes – 5. Wahl des neuen Kreistages, er setzt sich aus maximal 25 Mitgliedern zusammen. Anschließend gemütliches Beisammensein der Kirchspiele. Die Vorbereitung der Wahl erfolgt durch den Kreisausschuß. Wahlvorschläge sind bis zum 15. Januar 2003 schriftlich an den Kreisvorsitzenden Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, einzureichen. Dem Wahlvorschlag muß eine mit seiner Unterschrift versehene schriftliche Zustimmungserklärung des vorgeschlagenen Kandidaten beiliegen. Jedes Mitglied kann nur einen Kandidaten vorschlagen.

Am nächsten Tag folgt das Hauptkreistreffen – Es findet am Sonntag, dem 30. März 2003, ebenfalls in der Heidmarkhalle, Bad Fallingbostel, mit einem Festprogramm statt. Einlaß 9 Uhr. Um 10 Uhr ist die Eröffnung mit dem Ostpreußenchor Remscheid und der Begrüßung durch den Heimatkreisvertreter Hartmut Preuß. Nach dem geistlichen Wort, Totenehrung und Grußworten der Ehrengäste hält Wolfgang Toerner den Festvortrag zum Thema „Ostpreußen und Litauen – 700 Jahre gemeinsamer Geschichte“. Ab 12.30 Uhr besteht Gelegenheit zum Mittagessen in der Heidmark-Halle, und anschließend steht der Nachmittag im Zeichen des gemütlichen Beisammenseins. Zimmernachweis und Stadtplan erhalten Sie auf Anfrage von der Kurverwaltung Bad Fallingbostel, Telefon (0 51 62) 4 00, Fax (0 51 62) 40 05 00. Reservierungen durch die Kreisgemeinschaft können nicht vorgenommen werden. Die Heidmark-Halle erreicht man vom Bahnhof zu Fuß in 30 Minuten, von der A 7, Abfahrt 47 Fallingbostel in Richtung Stadtmitte, von der A 27, Abfahrt Walsrode Süd in Richtung Fallingbostel, jeweils den Hinweisschildern folgend.

Partnerschaft – Vor 50 Jahren, am 17. Oktober 1952, übernahm der Kreistag des Kreises Plön die Patenschaft über die Vertriebenen des Kreises Tilsit-Ragnit. In dem vergangenen halben Jahrhundert hat sich in der heimatpolitischen Arbeit vieles getan und verändert. Die Öffnung des nördlichen Ostpreußen ermöglichte die Kontaktaufnahme mit den jetzt dort lebenden Menschen und die Unterstützung von Projekten als Hilfe zur Selbsthilfe. Zu den Repräsentanten der Rayonverwaltung Tilsit-Ragnit (Neman) entwickelten sich gute Beziehungen. Ein bedeutsamer Beitrag zur Völkerverständigung war das Kreistreffen in Ragnit im Jahre 1995, zu dem 500 frühere Bewohner des Kreises Tilsit-Ragnit angereist waren. Viele Begegnungen, Treffen und Kontakte führten in dem vergangenen Jahrzehnt zu freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Alt- und Neubürgern der Region am Memelstrom. Im Jahre 1998 wurde zwischen den Neubürgern des Rayons Neman und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit der Partnerschaftsvertrag geschlossen. Damit wurde angestrebt, bestehende Kontakte auch auf kommunalpolitische Ebene auszuweiten. Landrat und Kreistag des Kreises Plön initiierten eine ständige Ausstellung in der Kreisverwaltung, in der die historischen Wurzeln und lebendigen Beziehungen des Kreises Plön zu der Region am Memelstrom dargestellt werden. Mehrere Besuche von Repräsentanten der russischen Kreisverwaltung Neman haben zu umfangreichen Gesprächen über eine zukünftige Zusammenarbeit geführt. Die Kreisgemeinschaft regt daher an, daß eine gemeinsame Delegation des Kreises Plön und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit vor Ort prüft, wie die Partnerschaft der Kreisgemeinschaft für eine weitere Zukunft sichergestellt und durch eine Kreispartnerschaft zwischen den Kreisverwaltungen Plön und Neman ergänzt werden kann.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

sen, Kaffee und Kuchen sowie genügend Parkplätze ist gesorgt.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.
Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

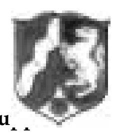
Aurich – Die Gruppe feierte ihr traditionelles Erntedankfest. Ein reichhaltig gedeckter Erntetisch sollte symbolisch die Erinnerung an die Heimat wachhalten. Denn gerade die ältere Generation weiß sich in Dankbarkeit hieran zu erinnern. In diesem Sinne begrüßte der Vorsitzende Paul Gehrmann Mitglieder und Gäste aufs herzlichste. Eine kurze Rückschau auf die Bedeutung des Erntefestes damals und heute folgte. Von der Saat bis zur Ernte, verbunden mit schwerer Arbeit. Aber auch das Miterleben des Wachsens und Gedeihens. So feierte man den Erntesonntag in der Heimat in großer Freude und Ehrfurcht. Auch die christlichen Kirchen zeigten dies auf. In der heutigen so hochtechnisierten Welt wird und kann es nicht mehr so empfunden werden, da Menschenhand und -kraft nur noch sporadisch gefordert ist. Auch zeigte Lm. Gehrmann auf, es gebe noch einen weiteren Anlaß, diesen Abend festlich zu begehen. Die Gruppe kann auf 55 Jahre des Bestehens zurückblicken. 1947 fanden sich aus den vielen Heimatvertriebenen einige gleichgesinnte Landsleute zusammen und gründeten die Landsmannschaft. Auch der Vorsitzende gehörte dazu. In den ersten Jahren hatten die Gespräche über die Rückführung Priorität, denn dies war ja das Ziel. In diesem feierlichen Rahmen fand eine Lesung von Agnes Miegel mit musikalischer Untermalung statt. Auch die Frauengruppe kann auf 30-jähriges Bestehen zurückschauen. Nach Stärkung der leiblichen und geistigen Sinne folgte ein buntgefächerter Reigen von Liedern, Gedichten und Sketchen, um den weiteren Verlauf des Abends zu bereichern. Sogar ein französischer Maler mit seinem Gehilfen und schönen Bildern war zu Gast. Es war ein fröhlicher und besinnlicher Festabend.

Delmenhorst – Dienstag, 5. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Delmenburg. – Dienstag, 5. November, 15 Uhr, Treffen der Männergruppe in der Heimatstube. – Sonnabend, 9. November, 15 Uhr, Diavortrag von Gisela Borcherts, stellvertretende Vorsitzende der Frauengruppe (Oldenburg) mit dem Thema „Danzig und das nördliche Westpreußen" in der Heimatstube. Es gibt selbstgebakkenen Kuchen und Kaffee. – Montag, 11. November, 15 Uhr, Vorstandssitzung in der Heimatstube.

Hannover – Sonnabend, 9. November, 12.30 Uhr, ist bei der Heimatgruppe Insterburg wieder Grützwurstzeit. Danach Tanz und Unterhaltung.

Osnabrück – Über 100 Landsleute und Gäste bildeten den Rahmen bei dem Erntedanknachmittag in der Stadthalle. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken mit Rosinenbrot, Butter und Marmelade begrüßte der Vorsitzende Alfred Sell die Teilnehmer und bedankte sich für ihr Kommen. Er gedachte all derer, die wegen Krankheit oder aus anderen Gründen nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnten. Seine Gedanken gingen in die Heimat, die Kornkammer Deutschlands, mit den weiten, wogenden goldenen Ährenfeldern und der Dankbarkeit der Menschen für alles, was gewachsen und geworden war. Er erinnerte an die Zeit der Flucht und die große Not und wie weit man wohl gelaufen wäre für eine Stulle. Man sollte dankbar sein für das täglich Brot. Daß man es hat, ist keine Selbstverständlichkeit. Die Gedichte, vorgetragen von Helga Kühn, Ingrid Rahmeyer, Else Tober und Barbara Sell hatten das „täglich Brot" zum Inhalt. Eine Kassette mit dem O-Ton von Agnes Miegel mit dem Gedicht „Es war ein Land" bleibt in der Erinnerung. Hermann Wischnat hielt einen interessanten Vortrag über Heiligelinde, den Marienwallfahrtsort in Ostpreußen, und der Chor unter der Leitung von Else Tober umrahmte die Veranstaltung musikalisch. Die Anwesenden sangen einige Lieder, begleitet von Manfred Golbeck am Klavier, und hatten damit ihren Anteil am gut gelungenen Verlauf dieses Erntedanknachmittags.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 178, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Düsseldorf – Mittwoch, 6. November, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im Zwischengeschoß des GHH. – Freitag, 8. November, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant Pils, Schlesische Straße 92. Erreichbar mit den Bussen 721/722/724 Haltestelle Richardstraße (Hauptbahnhof abfahrend). – Sonntag, 10. November, 19 Uhr, Gänseessen im Restaurant Pils, Schlesische Straße 92. Erreichbar mit den Bussen 721/722/724 Haltestelle Richardstraße (Hauptbahnhof abfahrend).

Ennepetal – Die Gruppe feierte ihr traditionelles Erntedankfest. Der Vorsitzende, Gerhard Sadlowski, konnte rund 100 Landsleute und Gäste willkommen heißen. Darunter auch Landsleute aus der Nachbarstadt Gevelsberg mit ihrem Vorsitzenden Friedrich-Wilhelm Olschewski und dem Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Heinz Schäfer. Irma Hubel, Dorothea Bertuleit und Monika Gräf umrahmten die Feier mit Vorträgen, passend zum Erntedankfest. Eine inhaltsreiche Tombola sorgte für Bewunderung, was der Losverkauf durch reißenden Absatz bestätigte. Gegessen wurde Grützwurst und Hausplatte. Zwischendurch und nach der Verlosung spielte Gustav Dobrowolski, der Stimmungsmacher aus Halver, zum Tanz auf und sorgte mit kurzweiligen, humoristischen Einlagen für die nötige Stimmung. In seiner Schlußbemerkung wies der 1. Vorsitzende auf die bevorstehende Adventsfeier am 1. Dezember im Haus Ennepetal hin.

Gütersloh – Donnerstag, 7. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Kontakt und Informationen bei Renate Thamm, Telefon (0 52 41) 4 04 22.

Herford – Mittwoch, 30. Oktober, 7.30 Uhr, Fahrt zur Glockengießerei Gescher, zum Blaudrucken nach Nottuln und zum Dom nach Billerbeck. Abfahrt: 7.30 Uhr ab Hof Willi Strunk, 7.35 Uhr ab Bahnhof Herford. – Dienstag, 5. November, 15 Uhr, Frauennachmittag im Stadthotel Pohlmann. – Beim Schabbernachmittag begrüßte die Vorsitzende, Hildegard Kersten, Frau Madre zu ihrem Diavortrag „Geschichte und Schicksal der Siebenbürger Sachsen". Es folgte ein hochinteressanter und leidenschaftlich gehaltener Vortrag der ehemaligen Lehrerin einer deutschen Schule in Siebenbürgen. Der Vortrag begann mit dem 12. Jahrhundert, als der ungarische König Geisa II. die deutschen Siedler rief, um das menschenleere Land zu erschließen und es gegen die Mongolenstämme zu schützen. Dafür erhielten die Deutschen viele Privilegien. Sie behielten ihre Sprache, ihren Glauben, ihre Schulen, Sitten und Gebräuche. Sie sind heute die zweitgrößte Aussiedlergruppe in der Bundesrepublik Deutschland. Die Siebenbürger Sachsen sind fast ausschließlich evangelischen Glaubens. Sie gründeten sieben feste Städte und 250 Dorfgemeinschaften, in denen sie große und starke Kirchenburgen bauten, um ihre Einwohner gegen die Überfälle zu schützen. Immer wieder mußten sie sich gegen die einfallenden Türken erwehren. Der Zweite Weltkrieg verlangte ihnen besonders große menschliche und materielle Verluste ab. Viele Menschen wurden nach Rußland deportiert, andere verfolgt und verhaftet oder ausgewiesen und enteignet. So nimmt es nicht wunder, daß nach 800 Jahren Eigenständigkeit viele Siebenbürger Sachsen in die BRD kommen, die Familienzusammenführung suchen und einen Neuanfang wagen.

Köln – Dienstag, 5. November, 14 Uhr, Diavortrag: „Zwischen Gegenwart und Geschichte" im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße/Helenenstraße 32. Das Ehepaar Wolfram berichtet über die praktische Arbeit in Königsberg. Um 16 Uhr schließt sich die Jahreshauptversammlung ohne Wahl an. Nähere Informationen bei Frau Tarutis (02 21) 79 16 16.

Neuss – Die Mitglieder der Gruppe trafen sich wie immer im großen Saal des Kardinal-Frings-Hauses zu ihrem zünftigen Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone. Der Saal war natürlich mit Obst und Gemüse, großen Kürbissen und Ähren reich geschmückt. Der Andrang war so groß, daß noch Tische und Stühle geholt werden mußten. So konnte der Vorsitzende Kurt Zwikla neben seinen Landsleuten den Bürgermeister Herbert Napp, den Bundestagsabgeordneten Hermann Gröhe, Heinz Sahnen MdL und die Stadtverordneten Ursula von Nollendorf, Annamarie Holt und Georg Runow herzlich willkommen heißen. Der Bürgermeister bedankte sich bei den Ostpreußen für die traditionsbewußten und heimatverbundenen Veranstaltungen, die er gerne besucht. Zwikla betonte in seiner Rede, daß die Erntedankfeste in der Heimat schon immer sehr beliebt waren und von jung und alt gefeiert wurden. Gleich zu Beginn wurden die Anwesenden mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen versorgt. Das Programm begann mit dem Halali vom Jagdbläserchor Düsseldorf. Mit viel Beifall zog dann der bunte Erntezug, angeführt vom Sämann, in den Saal ein. Es folgten die Schnitter und Schnitterinnen, die Drescher mit ihren Dreschflegeln und die Frauen mit ihren Obst- und Gemüsekörben. Käte Kalwa trug passend dazu ein Erntegedicht vor. Anschließend wurde von der Web- und Spinngruppe gezeigt, wie an den Winterabenden am warmen Kachelofen gesponnen und gewebt wurde. Die passenden Lieder dazu wurden von Magdalena Bausch gesungen. Die Trachtengruppe unter der Leitung von Ursula Schimkat führte zwei alte ostpreußische Volkstänze auf, einer davon in Holzklompen, was den Landsleuten besonders gut gefiel. Nun spielte das Duo Heik zum Tanz unter der Erntekrone auf. Die Stimmung war gut, und es wurde wie einst daheim im Walzertakt gescherbelt. Bevor man auseinanderging, wurde gemeinsam gesungen. Ganz herzlich bedankte sich der Vorsitzende bei allen Mitwirkenden, die zum Gelingen dieses schönen Festes beigetragen haben. So wünschte er allen einen guten Nachhauseweg.

Unna – Donnerstag, 7. November, 16 Uhr, Monatsversammlung im Kolpinghaus, Klosterstraße 77, 59423 Unna. Der Seniorentreff „Fässchen" wird noch renoviert und ist bis Januar 2003 nicht zu benutzen.

Landesgruppe Sachsen



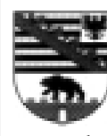
Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Leipzig – Zum ersten Mal führte die Gruppe eine Erntedankveranstaltung in der Gaststätte Stottmeister durch. Den geschmückten und farbenprächtigen Erntetisch mit den Gaben der Natur hatten Anna-Maria Duscha, Liselotte Gläßel, Inge Scharrer und Gisela Weger ausgestaltet. Nach der Eröffnung und den Begrüßungsworten des Vorsitzenden Max Duscha wurde von Pfarrer i.R. Brandt eine kleine Andacht gehalten. Er ging mit einfühlsamen Worten und sehr zeitbezogen auf die Bedeutung des „Erntedank" ein und rief zur Besinnung und Nachdenken auf. Der Chor „Lied der Heimat" erfreute mit Herbst- und Heimatliedern, zwei Rezitationen erinnerten an Erntedank in der Heimat und den unvergleichlich schönen ostpreußischen Herbst. Brandt las einen Bericht seiner Frau vor, in dem sie schildert, wie das Erntedankfest auf dem Gut ihrer Eltern gefeiert wurde. Besonderen Beifall erhielt Max Duscha für den Solovortrag des Liedes „Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde". Karla Bekker führte mit herzlichen Worten durch das Programm und lud die Landsleute zum anschließenden Kaffeetrinken und zum „Schabbern und Plachandern" ein, denn viele von ihnen hatten sicher lebendige Erinnerungen an Erntedank in ihren Heimatorten. Auch dem Chor und seiner Leiterin, Rosa Wegelin, wurde zu diesem Anlaß von Max Duscha der Dank ausgesprochen für die große Einsatzbereitschaft und die vielen Probestunden. Bei der Verabschiedung brachten viele Landsleute zum Ausdruck, wie gut ihnen diese Veranstaltung gefallen hat.

Chemnitz – Sonnabend, 9. November, 14 Uhr, Heimatnachmittag in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Clausstraße 27. Dr. Jörg Bernhard Bilke wird über die literarische Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung sprechen, verbunden mit einer Lesung aus dem Buch „Drei Kastanien aus Königsberg" der Autorin Elisabeth Schulz-Semrau. Dieser Roman fand große Resonanz, da er die verlorene Kindheit, das ungestillte Heimweh und die verdrängte Geschichte anrührend zum Ausdruck bringt. Der Kulturkreis „Simon Dach" sorgt für kulturelle Umrahmung, und bei einer Kaffeetafel sitzt man abschließend gemütlich beisammen. Kostenbeitrag 3 €, für Nichtmitglieder 5 €. Anmeldungen sind bitte an Gertrud Altermann, Telefon (03 71) 5 80 60 zu richten.

Dresden – Dienstag, 5. November, 14 Uhr, Vortrag über den ostpreußischen Schriftsteller Johannes Bobrowski in der Begegnungsstätte BdV-KV Dresden, Borsbergstraße 3.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Landesgruppe – Sonnabend, 9. November, 10 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Sportgaststätte „Zur Post", Spielhagenstraße 1, Magdeburg.

Dessau – Montag, 4. November, 14.15 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmüh, Lenstraße.

Halle – Sonnabend, 9. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Reilstraße 34. Motto der Zusammenkunft: „Heimatnachmittag Ostpreußen". Alle Landsleute und Ostpreußenfreunde sind eingeladen und werden gebeten, vielleicht durch eigene Beiträge, Berichte, Erzählungen etc. mit zum Gelingen des Treffens beizutragen. – In den Räumen der „Volkssolidarität" fand das traditionelle Erntedankfest statt. Mit 50 Teilnehmern war die Veranstaltung sehr gut besucht. Viele Landsleute brachten Gaben aus Gärten mit, so daß der Erntetisch reichlich gefüllt war. Mit viel Engagement war dieser Nachmittag von Ursula Lindner und Inge Schulz vorbereitet worden. Beide gestalteten das Programm mit Geschichten, Liedern und Gedichten zur Erntezeit in Ostpreußen. Unterstützt wurden sie musikalisch von Waltraut Koch. Nach dem Programm wurden die Erntegaben an die anwesenden Landsleute verkauft und beschlossen, den Erlös in Höhe von 220 € an die Hochwasserhilfe zu spenden. Dankbar für den schönen Nachmittag verließen die Landsleute die Veranstaltung, schon in Vorfreude auf das nächste Treffen.

Magdeburg – Dienstag, 5. November, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes, Goethestraße 44. – Dienstag, 5. November, 13.30 Uhr, Treffen der Stickerchen, Goethestraße 44. – Freitag, 8. November, 16 Uhr, Singproben im TUS Neustadt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg a. F. – Zum dritten Mal gastierte „Cantabile Tilsit" in Burg. Die vier Musiklehrerinnen Galina Naumora, Luisa Chernjakowa, Tatjana Radjuk und Oksana Schleikowa mit ihren wunderschönen Sopran- und Altstimmen waren auf Einladung des Landeskulturreferenten der Landesgruppe, Edmund Ferner, nach Deutschland gekommen, wo sie neben Burg a. F. unter anderem auch in der gut besuchten Stadtkirche in Heiligenhafen auftraten. Dieses kleine, stimmgewaltige Ensemble wurde vor acht Jahren gegründet. Ein Höhepunkt ihrer Laufbahn war sicherlich ein Chorwettbewerb für junge Künstler in Bayreuth, an dem 35 Gruppen teilnahmen und eben diese vier Sängerinnen den ersten Platz belegten und vom Kultusminister ausgezeichnet wurden. Ihr Repertoire reicht von sakralen Gesängen bis hin zu Swing, Schlagern und Volksliedern.

Malente – Gemeinsam mit den Pommern und Schlesiern feierte die Gruppe in der evangelischen Magdalenenkirche eine Erntedankfeier. Bei der sehr gut besuchten Feier in der mit Garten- und Feldfrüchten geschmückten Kirche sprach Pastorin Grunert besinnliche Worte zum Erntedankfest, wobei auf frühere beschauliche Erntezeiten in Pommern, Ostpreußen und Schlesien hingewiesen wurde, aber auch die schwierigen Anfangsjahre der Nachkriegszeit wurden gewürdigt. Der ansehnliche Betrag der Kollekte wurde für „Brot für die Welt" gespendet. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein im festlich durch die Pommern geschmückten Gemeindehaus der evangelischen Kirche, bei dem über 100 Personen anwesend waren, wurden Gedanken an die heimatlichen Erntedankfeiern ausgetauscht und allerlei Kurzgeschichten vorgetragen. Auch wurde kräftig gesungen. Dieser Tag gab aber auch Veranlassung, sich Gedanken zur Wiedervereinigung zu machen.

Mölln – Dienstag, 5. November, 14.30 Uhr, Lieder-Nachmittag im „Quellenhof". Dabei tritt der Kieler Baß-Bariton Dietmar Traber mit Arien und Rezitationen von Gedichten auf. Der Eintritt kostet 3 €. Über eine rege Beteiligung würde sich die Gruppe freuen. Natürlich sind außer den Mitgliedern auch die Landsleute aus Danzig, Pommern, Schlesien und der Umgebung Möllns eingeladen. ■

Biographien im Mitte

Nanette KAISER über ihre Erlebnisse mit Autoren, Büchern, Verlagen un



Ostpreußen-Ecke: *Johannes Glesius vom Verlagshaus Flechsig zeigt einer Messebesucherin einen Bildband über Ostpreußen.* Foto: Kaiser

Im Zug auf dem Wege zur Buchmesse passierte mir etwas Ungewöhnliches. Ich saß im ICE auf der Strecke Hamburg–Frankfurt. In Kassel stieg ein Mann mittleren Alters zu und setzte sich neben mich. An sich ist das weiter nichts Besonderes. Doch dieser Mann war blind. Trotzdem bewegte er sich sehr sicher und gut orientiert. Im Gespräch stellte sich heraus, daß auch sein Ziel die Buchmesse in Frankfurt war. Ehrlich gesagt, ich war etwas verdutzt: Was will denn ein Blinder auf der Buchmesse? Ist das nicht nur etwas für Leute, die sehen können? Und überhaupt, wie soll der sich denn dort zurechtfinden? Die Unterhaltung jedenfalls wurde immer interessanter. Mein blinder Nachbar fing an, mir aus seinem Leben zu erzählen: von seinem Musikstudium bis hin zu seinen Aufenthalten in China, wo er – als Klavierstimmer – junge Chinesen ausgebildet hatte. Sogar ein paar Buchstaben der Punktschrift hat er mir beigebracht. Und zu guter Letzt bekam ich sogar Heine- und Storm-Gedichte vorgelesen. Unglaublich, er las die Punktschrift so schnell, wie ein Nichtblinder die gewöhnliche Druckschrift liest. Am Frankfurter Bahnhof angekommen, trennten sich dann unsere Wege. Wir verabredeten uns aber für den nächsten Tag am Stand des Blindenverlags, an dem er tätig war.

Durch die Messehallen wandernd – bei rund 250.000 Besuchern im ganzen – überlegt man sich doch schon im geheimen: Ob ich hier einen Bekannten treffe? Wie sagt schon das alte Sprichwort: Die Welt ist klein! Gerade 20 Minuten auf dem Messegelände, laufe ich in der erstbesten Halle einem ostpreußischen Jungverleger aus Berlin über den Weg. Die Messehallen sind regelrecht vollgestopft mit Verlagsständen. Neben den großen bekannten wie Ullstein und Beck präsentieren sich auch unzählige kleine Verlage, angefangen von der Edition Antaios bis hin zum Bund für Deutsche Schrift und Sprache e.V. Unzählige Bücher um einen herum: Irgendwie kommt man sich plötzlich ganz klein vor bei dieser riesigen Menge an Wissen und Bildung, die dort herumschwirrt in der „Welthauptstadt der Gedanken“. Die großen Zeitungen präsentieren sich, sammeln fleißig Probeabos, und auch die kleinen – wie die *Junge Freiheit* – lassen sich den Auftritt nicht entgehen. An allen Ecken und Enden bekommt man etwas geschenkt. Das reicht vom Kugelschreiber über das Gläschen Sekt bis zum Stückchen Schokolade. Fast jeder Aussteller hatte Programm an seinem Stand organisiert: Autogrammstunden und Gespräche mit Autoren, Diskussionen, Vorstellung von Neuerscheinungen. Der Besucher kann sich kaum entscheiden, was und wen er zuerst besucht. Jede Halle ist verschiedenen Themen zugeordnet: Literatur und Sachbuch sind, hinzu gesellt sich die Touristik, hier konnte man einen Stand mit zweisprachigen Höfer-Karten unter anderem von Ostpreußen entdecken wie auch eine riesige Ostpreußen-Ecke am Stand des Verlagshauses Flechsig aus Würzburg. Ins Auge stachen die vielen Rautenberg-Bücher der 144-Bilderreihe. Freundlich begrüßt wurde ich hier vom Ehepaar Glesius, das für den Vertrieb zuständig ist.

Ich glaube, ich bin an einem Wochenende noch nie so vielen unterschiedlichen prominenten Personen begegnet wie auf der Buchmesse. Von Autoren aus allen Schichten über Gewerkschaftsbosse bis hin zu Intendanten aus Rundfunk und Fernsehen. Ja, ich habe auch Dieter

Lauter interessante Bücher … und Dieter Bohlen hat eine ostpreußische Oma

Bohlen gesehen. Man hätte fast denken können, der Bundeskanzler kommt, so ein Aufsehen erregte sein Erscheinen. „Er ist einen Meter neben mir hergegangen“, hörte man begeisterte junge Mädchen kreischen. Von der Sängerin Alexandra hatten wir es ja bereits gewußt, daß sie ihre Wurzeln in Ostpreußen hat, Popstar Bohlen lieferte uns diese Information in seiner Autobiographie „Nichts als die Wahrheit“ erst jetzt: „Die Mutter meiner Mutter, Oma Marie, war Hausfrau in Königsberg und flüchtete nach dem Krieg mit Opa Wilhelm, einem Konditormeister, und fünf Kindern in die Nähe von Oldenburg.“ „Modern Talking“ ist also auch „Musik made in Ostpreußen“. Ob wir Ostpreußen jetzt stolz drauf sein oder diese Information lieber verheimlichen sollten, bleibt jedem selbst überlassen. Stellen Sie sich einmal vor: Bunter Abend auf dem nächsten Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, und angesagt wird Dieter Bohlen … Na ja, so als großzügigen Spender für die Bruderhilfe könnten wir den „Multi-Millionär“ doch gebrauchen, oder?

Das Programm im ganzen war sehr vielfältig. Insgesamt haben gut 250 unterschiedliche Veranstaltungen mit mehr als 300 in- und ausländischen Autoren stattgefunden. Rund 6.400 Aussteller aus 110 verschiedenen Ländern trafen sich vom 9. bis 14. Oktober in den Frankfurter Messehallen. Das sind ungefähr 250 Stände weniger als in den letzten Jahren. Grund für die Absagen ist die wirtschaftliche Krise der Verlage im allgemeinen. Nach „elektronischen Büchern“, die vor zwei Jahren noch ein Lieblingsthema in Frankfurt waren, fragt heute keiner mehr. Das Blättern im Buch zählt eben doch zum Lesen dazu. Hörbücher scheinen hier allerdings eine Ausnahme zu sein. Das Geschäft mit ihnen hat weiterhin Aufwind. Sie sind nicht nur für faule Leser oder solche, die immer zwei, drei Sachen gleichzeitig machen wollen, entdeckt worden, sondern auch für ältere Menschen, die beispielsweise Schwierigkeiten mit dem Augenlicht haben. Immer mehr Bücher erscheinen gleichzeitig auch auf Kassette oder CD mit der vollständigen oder einer gekürzten autorisierten Fassung. Zu den Bestsellern dieses Jahres gehören besonders die Biographien, die vorher oft aus ideologischen Gründen nicht in dieser Weise ge-

Handlanger der Leidenschaft

Sudermanns »Litauische Geschichten« bestürzen noch heute

Wilwischken liegt am Haff. Ganz dicht am Haff liegt Wilwischken. Und wenn man von dem großen Wasser her in den Parwefluß einbiegen will, muß man so nah an den Häusern vorbei, daß man Lust bekommt, ihnen vom Kahn aus mit ein paar Zwiebeln – es können auch Gelbrüben sein – die Fenster einzuschmeißen.“ Mit dieser zweifellos gemütvollen Verlockung beginnt die erste der vier „Litauischen Geschichten“, die 1917 veröffentlicht wurden und zum bleibenden Werk Hermann Sudermanns zählen. Geboren wurde der Dramatiker und Schriftsteller am 30. September 1857 im ostpreußischen Matzicken. Immer wieder kehrte er von Berlin, wo er durch die Schauspiele „Die Ehre“ und „Heimat“ berühmt geworden war, ins memelländische Litauen zurück. Hier fand er die Wurzeln zu seinem Meisterwerk.

Die vier Erzählungen „sind alle hineingebettet in Blut und Geist des litauischen Volkes“, urteilte 1927 Kurt Busse in seinem Buch „Hermann Sudermann – sein Werk und sein Wesen“. Zum Stil der Litauischen Geschichten, die in der Zeit des erstarkenden Expressionismus entstanden, führte Busse aus: „Jedes nur schildernde, ausdeutende Wort, jede Abschweifung ist vermieden. Nur soviel Natur, wie für die Handlung notwendig ist, kein lyrisches Sichgehenlassen, keine Stimmungsmalerei ...“ Allen Erzählungen ist eigen, daß sie die gesamte Skala menschlicher Brutalität, Niedertracht, schicksalhafter Schuld, aber auch menschlicher Größe, Güte aufzeichnen.

„Die Reise nach Tilsit“ ist die bekannteste der Litauischen Geschichten, obwohl die drei anderen ihr an Dramatik, an krimineller Energie der Hauptprotagonisten nicht nachstehen. Der Landwirt und Fischer Ansas Balczus ist sexuell der bei ihm arbeitenden Busze verfallen. Sie selbst ist Landwirtstochter, brauchte nicht auf fremdem Boden die Magd zu spielen. Doch sie streunt von Hof zu Hof, verführt die Besitzer, zerrüttet Ehen und zieht zu neuem Männerfang weiter. Die wechselnde Liebe ist ihr Lebenselixier. Die Dörfler wissen, was mit ihr los ist: Mannstollheit. Aber den Ansas will sie heiraten. Der je-

Hineingebettet in den Geist des litauischen Volkes

doch ist – war bislang – in beglückender Ehe mit Indre Jaksztat verheiratet. Drei Kinder haben sie. Seit Busze auf dem Hof ist, greift Ansas oft zur Flasche, schlägt Indre; sie ist ihm und Busze hinderlich. „Also die Indre muß fort. Das ist beschlossene Sache. Es fragt sich bloß, wie.“ Beide entwickeln den Mordplan: Ansas und Busze täuschen Trennung vor. Zum Zeichen seines Versöhnungswillens bittet Ansas Indre, eine Art zweite Hochzeitsreise auf dem Wasserweg, mitten ins Memeldelta, zu unternehmen. Eine „Reise nach Tilsit“ böte sich an. Dort gäbe es jetzt eine Eisenbahnstation, piekfeine Konditoreien, Spezialitätenrestaurants. Indre fürchtet sich vor Wasserreisen; sie kann nicht schwimmen. Sie weiß, daß auf dieser Fahrt die „Windenburger Ecke“, die gefährlichste Stelle mit Kentergefahr, passiert werden muß. Um der „Versöhnung“ willen stimmt sie zu. Wenn da nur nicht die innere Warnung wäre, dies bange: Meint Ansas es ehrlich – oder komme ich nicht zurück? Unsinn! Er hat sich von Busze getrennt. Indre überwindet ihre Bedenken: Ansas liebt sie! Gewiß doch! Bestimmt! Vor Sonnenaufgang fahren sie los ...

Ein länglicher Sack erregt erneut Indres Mißtrauen. Sie scheut die Frage, was er enthält. Es sind gebündelte Binsen, die man sich auf den Rücken bindet, um notfalls weite Strecken schwimmen zu können. Buszes Planteil war: Ansas soll den Kahn kentern lassen und mittels der Binsen sicher an Land gelangen ...

Gegen Abend ihrer „Versöhnungsreise“ kauft Indre in Tilsit Geschenke; Ansas soll sie als „Andenken“ den Kindern übergeben. Entsetzt und wissend, daß Indre die Mordabsicht ahnt – oder doch insgeheim fürchtet –, starrt er sie an. Der Bann der Busze weicht von ihm. Wozu, um Himmels willen, hatte er sich verleiten lassen? Auf der Rückreise vereinigt sich Ansas mit Indre – sie werden müde. Einer muß wachen! Aber sie schlafen ein. Führerlos treibt der Kahn der „Windenburger Ecke“ zu. Er kentert ...

Im Morgengrauen wird Indre, auf dem Wasser treibend, von befreundeten Fischern gerettet. Die Binsen hatte Ansas ihr in letzter Minute an den Körper gebunden. Seinen Leichnam entdeckte man zwei Tage später am Strand. „Galas“ nannte Indre den Sohn, den sie gebar – und das bedeutet „Abschluß“.

Soweit die „Reise nach Tilsit“. Die weiteren Erzählungen „Miks Bumbullis“, „Jons und Erdme“, „Die Magd“ bezeugen die Meisterschaft Sudermanns, seelische, und mit ihnen verquickte Grauensgeschehnisse bestürzend darzustellen. **Esther Knorr-Anders**

Gesänge mit ge

Der Pfarrer Christian Donelaitis pred

Wann begann die litauische Literatur, wann erschien das erste Buch in dieser westbaltischen Sprache? Der Zeiger der Zeitenuhr weist in das Königsberg des 18. Jahrhunderts zurück. Dort wurden seit der Gründung der Universität durch Herzog Albrecht im Jahre 1544 auch Seminare in preußischer, polnischer und litauischer Sprache abgehalten. An ihnen nahmen vor allem Theologen teil, die nach dem Willen des Herzogs das Evangelium in die Nachbarländer weitertragen sollten. Schon damals wurden in Königsberg theologische Schriften in diesen Sprachen gedruckt.

Unerläßlich waren die Kenntnisse der litauischen Sprache für die evangelischen Pfarrer, die in den nordöstlichen Gebieten Ostpreußens predigten. Litauische Siedler strömten in großen Scharen in das Land und hatten beutenden Anteil an dem Rodungswerk im Gebiet der „Großen Wildnis“. Sie bewahrten ihre Muttersprache, in der sie wundersame Märchen und Sagen erzählten und ihre alten Lieder, die wunderschönen Dainos, sangen, die erstmalig in der Mitte des 18. Jahrhunderts von dem Deutschen Gottlieb Kreutzfeld aufgezeichnet wurden. Dadurch wurde Johann Gottfried Herder die Möglichkeit geboten, diese eigentümlich schwermütigen Gesänge in seine Sammlung „Stimmen der Völker“ aufzunehmen.

Bis in diese Zeit war das Litauische eine ausschließlich mündliche Volkssprache, es gab keine schriftlich fixierten Texte oder Vorlagen. Zwar hatte der Prediger der litauischen Gemeinde in Königsberg, Johannes Bretke, bereits in den Jahren 1578 bis 1662 in mühevoller Arbeit die ganze Bibel ins Litauische übersetzt – ein Lebenswerk des als Janus Bretkunas in Preußen Geborenen –, sie wurde aber erst 1755 gedruckt. Diesen Schwierigkeiten sah sich auch der Pfarrer Christian Donelaitis gegenüber, als er seine ersten Gesänge in litauischer Sprache schuf.

Den Lebensweg dieses einzigen Dichters der preußischen Litauer zeichnet Professor Helmut Motekat in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte“ auf. Donelaitis, auch Donaleitis – litauisch: Kristijonas Duonelaitis – wurde 1714 als Sohn eines Kölmers in Lasdinehlen bei Gumbinnen geboren. Nach dem Besuch der Bürgerschule auf dem Kneiphof in Königsberg studierte er an der Albertina Theologie. Als Mitglied des „Lithauischen Seminars“ konnte er sich zugleich in seine Muttersprache wissenschaftlich vertiefen. Er war überaus sprachbegabt, so soll er neben Deutsch auch die griechi-

elpunkt

...d Besuchern auf der Messe

achtet waren. Von Günter Grass über Leni Riefenstahl und Boris Becker bis zu Willy Brandt, man hat das Gefühl, man fände über jeden irgend etwas. Und dabei sollen doch die Biographien laut dem Literaturwissenschaftler Christian Klein die Bastarde der Geisteswissenschaft sein. Aber sie sind eben doch spannend und vor allem interessant zu lesen.

Der mit 15.000 Euro dotierte Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ging in diesem Jahr nach Afrika, und zwar an den nigerianischen Schriftsteller Chinua Achebe. Der 71jährige lehrt als Professor in den USA. In seinen Büchern hat er die Erfahrungen der Kolonisierung aus afrikanischer Sicht beschrieben. Seine Werke wurden in viele Sprachen übersetzt und machen ihn zu einem Vorbild für viele andere afrikanische Schriftsteller.

Abschließend läßt sich nur festhalten: ein Besuch lohnt sich und wer immer die Gelegenheit hat hinzufahren, sollte sie nutzen. Und noch ein kleiner Tip: die Hotelübernachtungen sind zu solch einem Anlaß natürlich sündhaft teuer, aber Frankfurt hat eine gute Jugendherberge.

Übrigens: Meine blinde Zugbekanntschaft habe ich am Stand besucht. Der Blindenverlag „Pauline von Mallinckrodt“ präsentierte seine vielseitiges Verlagsprogramm von Kochbüchern über Kalender bis hin zu litauischen Bibelübersetzungen. Die Druck-Erzeugnisse werden in alle Welt geliefert. Der Verein entstand aus dem Gedanken der Selbsthilfe heraus, Bücher für Blinde herzustellen. Die Ursprünge dieser Einrichtung reichen zurück in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Wirklich beeindruckend! ■

»Ich bin frei, weil ich lese«

Das Gastland Litauen und seine Beziehung zum gedruckten Wort

Im Mittelpunkt der Messe präsentierte sich Litauen als Gastland. Die Halle war schlicht, aber eindrucksvoll hergerichtet. Das vielfältige Veranstaltungsprogramm der Litauer lockte Mengen an Besuchern an. Viele von letzteren haben hier erst festgestellt, daß Litauen eben nicht irgendwo am Ural liegt. „Das ist eine traurige Erkenntnis nach rund 700 Jahren Nachbarschaft“, meint Jonas Kilius, Germanist an der Universität Wilna. Die Zeit ist vergessen, die Jahrhunderte sind aus dem historischen Gedächtnis gestrichen. In der Diskussion „Abschied von Preußisch-Litauen?“ wurde diese Zeit wieder ein bißchen lebendig, als Ulla Lachauer und Ruth Kibelka gemeinsam mit Prof. Karl Schlögel über ihre Erfahrungen mit Litauern und Deutschen, die dort leben, berichteten. Die Diskutanten berichteten aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz: So erzählte die Autorin des Buches „Die Paradiesstraße“, Ulla Lachauer, daß sie vor 20 Jahren auch noch nicht mehr über das Memelland wußte, als daß es Tilsiter Käse gibt und daß von „Memel“ nur Revanchisten sprechen würden. Ausgangspunkt für ihr Interesse waren dann die Erzählungen der vertriebenen Ostpreußen. Ob es nun wirklich ein Abschied ist oder sich eine neue Bekanntschaft entwickelt, wird die Zukunft zeigen. Übereinstimmung herrscht aber in der Erkenntnis, daß dieses Land an der Memel, „dem europäischen Amazonas“, wie Prof. Schlögel so treffend formulierte, etwas ganz Besonderes hat, daß hier eine historische Region auf dem Weg ist, ein neues Gesicht zu bekommen, und im Rahmen der EU-Osterweiterung ein wichtiges Verbindungsglied darstellen könnte.

Im Gesamtveranstaltungsplan der Litauer konnte man schnell den Eindruck gewinnen, daß die deutsch-baltische Geschichte und alles, was mit dem Memelland in Verbindung steht, eher im Hintergrund stand, die Nachbarschaft zu Deutschland allerdings dann auf die Tagesordnung kommt, wenn es darum geht zu beweisen, wie westlich eigentlich Litauen liegt und daß Litauen eben zu Europa gehört.

Mit Litauen war zum ersten Mal ein baltischer Staat als Gastland zur Buchmesse in Frankfurt geladen. Eigentlich ist Litauen nur eine Art Ersatzkandidat gewesen. Vor gut einem Jahr war die Türkei ausgefallen und Litauen eingesprungen. Die Entscheidung für Litauen war auf beiden Seiten gewagt wie mutig. Litauen ist ein sehr kleines Land im Gegensatz zu den üblichen „klassischen Ländern“. Es kann nur eine schmale finanzielle Grundlage bieten. Litauen stand ein Budget von rund 1,7 Millionen Euro zur Verfügung – Griechenland als Gastland im vergangenen Jahr verfügte über 6,1 Millionen. Hinzu kamen hohe Erwartungen sowie die Tatsache, daß litauische Literatur im Ausland kaum bekannt ist.

Noch heute gilt das Lesen als Zeichen von Freiheit

Eine breite weltliche litauische Dichtung entstand erst zum Ende des 19. Jahrhunderts. Dies ging einher mit der Wiedergeburt des litauischen Nationalismus. Erst Anfang der Neunziger entstand in Litauen eine von Selbstzensur und Zensur freie und blühende vereinte Literatur, die eher aus Lyrik und Kurzgeschichten denn aus Romanen besteht. Kennzeichnend für den Hunger der Litauer nach gedanklichen Anregungen sind die unzähligen Übersetzungen aus dem Englischen und Deutschen ins Litauische. In umgekehrter Richtung ist das allerdings viel weniger der Fall. Litauen als Land bietet heute ein Bild von großer kultureller Dichte, die nicht häufig zu finden ist bei einer derart kleinen Bevölkerung von 3,8 Millionen – weniger als in Rheinland-Pfalz. Das zeigt sich besonders im Verhältnis zum Buch. Jeder 6.000. Litauer ist Besitzer eines Verlages.

Wundern sollte die Wahl Litauens allerdings nicht. Sprache, Druck- und Verlagswesen können jeweils auf eine alte und bedeutende Tradition zurückblicken. Litauisch ist die älteste lebende indogermanische Sprache. Schon 80 Jahre nach der Erfindung des Buchdrucks in Europa gab es in Wilna eine Druckerei, und wiederum 60 Jahre später, 1579, wurde die Universität gegründet. In Wilna trafen sich die Traditionen, Kulturen und Religionen: Zum Litauischen kamen Einflüsse aus Rußland, Polen und Deutschland. Gut zehn Jahre nach der wiedererlangten Unabhängigkeit und Befreiung von sowjetischer Unterdrückung hat Litauen einen Nachholbedarf, den eigenen Weg zu finden, die litauische Kultur und Nationalität. Für die Litauer – im Prinzip für alle Menschen in den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion – hat das Lesen (noch?) einen besonderen Stellenwert. Es ist ein Zeichen für Freiheit und für uneingeschränkte Selbständigkeit. Es gibt Menschen, die halten das Buch für den einzigen Sieg der Litauer in den Jahren vor der Wiedererlangung der Unabhängigkeit, als Bücher und Lesen als eine gewisse Form des inneren Widerstands begriffen wurden. „Ich bin frei, weil ich lese, und niemand kann meine literarischen Erlebnisse angreifen“, war der Eindruck der gebildeten Leserschaft. Im Augenblick macht es den Anschein, als würde dieses Bedürfnis auch in Zeiten der Freiheit bestehen bleiben. Ob dies lange anhält, weiß man nicht. Es besteht die Befürchtung, daß die junge Generation in Richtung Computerspiele und Internet von dieser Einstellung abwandert. Die alte Tradition, neue Bücher nicht nur in engen Literaturzirkeln zu besprechen, sondern eben auch in täglichen Gesprächen, bleibt aber bestehen. Laut litauischen Verlegern, schrecken die finanzkräftigen Käufer nicht vor dem Kauf von „dicken“ Büchern zurück, worüber sich Kollegen in den anderen Ländern sehr wundern. Im Verhältnis zu sowjetischen Zeiten ist das Netz von Bibliotheken ausgedünnt worden. Mit rund 4.000 Bibliotheken ist es aber doch vergleichsweise engmaschig. Mit der Verteuerung der Bücher, Zeitschriften und Zeitungen steigt der Wert der Bibliothek als Kulturzentrum, besonders in kleinen Dörfern und Städten. Die Finanznot der Bibliotheken wurde Ende der neunziger Jahre zum Anlaß für die ehrenamtliche Aktion „Laßt uns gelesene Bücher austauschen“ genommen. Ziel ist es, Schulbibliotheken, Kinderheime, Krankenhäuser und ähnliches mit geschenkten Büchern zu unterstützen. Ein im Prinzip typisch litauischer Einfall, der den Ideenreichtum – ohne den man wohl in sowjetischer Zeit nicht überleben konnte – dieses Volkes widerspiegelt. **N. Kaiser**

...ewaltiger Spannkraft

...digte und dichtete erfolgreich in litauischer Sprache

sche, lateinische, hebräische und französische Sprache in solcher Fertigkeit beherrscht haben, daß er in jeder von ihnen Gedichte schreiben konnte.

Aber dann legte er sein poetisches Schaffen mehr und mehr auf die Sprache seiner Vorfahren, in der er auch von der Kanzel predigte. 1743 hatte Donelaitis die Pfarrstelle in Tollmingkehmen am Nordrand der Rominter Heide übernommen. Da seine Gemeinde je zur Hälfte aus Deutschen und Litauern bestand, hielt er den Gottesdienst in beiden Sprachen. Er war außerordentlich beliebt und bekannt auch weit über seinen Wirkungskreis hinaus, denn der vielseitig Begabte versuchte sich auf die Fertigung von Thermometern und Barometern, die zu seiner Zeit sehr begehrt waren, und baute sogar Klaviere. Heute würde man sagen: ein Universalgenie!

Bis ins 18. Jahrhundert war Litauisch nur mündliche Volkssprache

Den größten Ruhm aber erreichte Donelaitis – der sich bei offiziellen Anlässen auch mit der latinisierten Form seines Namens Donalitius nannte – mit seinen Dichtungen in litauischer Sprache. Zuerst schrieb er Fabeln im Stil von Äsop – die Liebe dieses baltischen Volkes zur Natur war ihm mitgegeben. Auch in seinem Hauptwerk, den „Jahreszeiten“, einem „ländlichen Gedicht in vier Gesängen“, hat er kein anderes Vorbild als die Natur selbst.

Es ist die erste große Dichtung in litauischer Sprache. Donelaitis benutzte dazu – noch bevor Klopstocks „Messias“ erschien – die antike Versform, er tat es bewußt im Sinne dieser baltischen Sprache, die in Rhythmus und Klang dem Hexameter weit mehr entspricht als das Deutsche. Vorlagen gaben ihm die Mythen, sagen und vor allem die Dainos.

Es sind keine lieblichen Idyllen, in denen Donelaitis das Leben seiner Landsleute beschreibt, er schildert die harte Arbeit, die Mühen des Scharwerkerlebens, aber auch die Lust der Menschen am Feiern und den damit verbundenen kleinen Freuden. So wie in der „Litauischen Hochzeit“, die er schon vor dem Zyklus schrieb, aber erst später in ihn einfügte:

„Wie unsere Litauerinnen sich schmücken, das weißt du ... Ilzbute, ihr Töchterchen, war von allen die jüngste. Darum hatten die Eltern die ganze Verwandtschaft geladen, machten sich große Kosten, das Essen zu richten, hatten drei Kühe, dazu noch zwei Ochsen geschlachtet ...“

Aber er ruft auch zu Buße und Sühne auf, mahnt, die Tiere sorgsam zu behandeln: „Denk nur, wie dir wohl zumute wäre, wenn da plötzlich dein Bunter Dich beim Kopfe griffe und den Pflug zu ziehen Dich zwänge ...“



Sonnenaufgang bei Schloß Trakai: *Litauen, das aufgrund seiner eindrucksvollen Natur zum begehrten Reiseland geworden ist, offenbarte auf der Frankfurter Buchmesse, daß es auch auf literarischem Gebiet einiges vorzuzeigen hat* Foto: f1 online

Und immer wieder besingt er die Kräfte der Natur, denen sich der Mensch beugen muß: „Allerorts ist die Erde durchnäßt, sie weint traurig Tränen, wenn unsere Räder jetzt ihr den erweichten Rücken zerreißen ...“

Wenn der Dichter auch die alten Götter der Litauer in seinen Gesängen aufleben läßt, wie die Giltine als Todesgöttin oder die Pischurna, die als Winterfurie die Wärme des Sommers verscheucht, so steht über allem doch der Glaube an Gott, die Mahnung, seine Gebote zu befolgen, und das Hoffen auf seine Gnade: „Aber ohne Dich, Du unser lieber Vater im Himmel, könnten wir nichts empfangen ... Nichts würde doch alles sein, was wir tun und beginnen. Wenn uns nicht Hilfe käme von Deinen segnenden Händen, sorg weiter, Vater im Himmel, für alles, was wir bedürfen ...“

Vor allem diese Schlußworte lassen vermuten, daß der Pfarrer von Tollmingkehmen ursprünglich seine Dichtungen als Predigten in gebundener Sprache für seine Gottesdienste gedacht hat. Er gliederte sie nach den Jahreszeiten in „Frühling“, „Sommer“, „Herbst“ und „Winter“. Doch als „Metai“ („Jahreszeiten“) gingen sie in die Literatur ein, weil sie unter dem Titel herausgegeben wurden. Erst über hundert Jahre nach dem Tod des Dichters – er verstarb 1780 – erschienen sie in deutscher Sprache. Mehrere Übersetzer haben sich versucht, wobei die kraftvolle Sprache der litauischen Urfassung leider gemindert wurde. Erst die letzte, 1966 erfolgte Übersetzung durch Hermann Buddensieg wird der gewaltigen Spannkraft und der Bandbreite der Sprache gerecht, in der Donelaitis seine Gesänge verfaßt hatte, die damit endgültig Eingang in die europäische Literatur fanden. **Ruth Geede**



Info-Brief der LO

Wichtiges für Funktionsträger



Der an die Vorsitzenden aller Untergliederungen der LO gerichtete Info-Brief wird künftig nur noch als regelmäßige Rubrik im *Ostpreußenblatt* erscheinen. Mit dieser Maßnahme wird gewährleistet, daß der Info-Brief öfter als bisher erscheinen kann. Die Bundesgeschäftsstelle geht davon aus, daß jeder Funktionsträger der LO *Das Ostpreußenblatt* bezieht, um aus seinem reichhaltigen Informationsangebot Anregungen für die eigenen ehrenamtlichen Tätigkeiten zu erhalten.

1. Heimatabende und GEMA-Gebühren

Uns erreichen immer wieder Anfragen, ob für die Aufführung von Liedern zur ostdeutschen Heimat GEMA-Gebühren abzuführen sind. Dies ist in aller Regel nicht der Fall. Gemäß § 15 II UrhG sind GEMA-Gebühren dann nicht abzuführen, wenn der Kreis der Personen bestimmt, abgegrenzt ist und die Personen durch gegenseitige Beziehungen oder durch Beziehungen zum Veranstalter miteinander verbunden sind und somit eine „Öffentlichkeit" nicht vorliegt. Das Bundesjustizministerium geht davon aus, daß die Öffentlichkeit bei internen Vertriebenentreffen (z. B. Heimatabende) nicht vorliegt.

2. Öffentlichkeitsarbeit

Für Ihre Öffentlichkeitsarbeit können Sie über den Vertrieb des *Ostpreußenblattes* die 2. verbesserte Auflage der Zeitungsbeilage *„Ostpreußen – Land, Leute, Landsmannschaft"*, die Broschüre *„Ostpreußen, was ist das?"* und Ostpreußenkarten bestellen, solange der Vorrat reicht. Es wäre schön, wenn Sie diese Informationsbroschüren auch an Ihre kommunalen Politiker und Zeitungen weiterreichen würden, um für Ostpreußen und unsere Landsmannschaft Werbung zu machen. Bitte werben Sie auch weiterhin aktiv für unsere Wochenzeitung. Jedes Abonnement unterstützt unsere Arbeit.

3. Zentrum gegen Vertreibungen

Der Bundestag hat sich nun grundsätzlich für das Zentrum gegen Vertreibungen entschieden, ohne jedoch die wichtigen Detailfragen (Ort, Konzept u. a.) geklärt zu haben.

Der Bund der Vertriebenen hat darauf hingewiesen, daß das Projekt durch Spendenanrufe gefördert werden kann. Personen, die die Nummer (01 90) 06 10 68 wählen, unterstützen automatisch mit 3 Euro als Förderer das Zentrum gegen Vertreibungen. Der Betrag wird auf den Telefonrechnungen ausgewiesen. Jede Kreis- oder Ortsgruppe der LO kann beim BdV fernmündlich anfragen, ob seine Gemeinde sich als Patenschaftsträger beteiligt hat. Wo dies nicht der Fall ist, da kann der Kreis- oder Ortsgruppen-Vorstand ein entsprechendes Schreiben an den jeweiligen Gemeindevorsteher richten.

4. Fotowettbewerb des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen

Das Kulturzentrum Ostpreußen hat zu dem großen Fotowettbewerb „**Mein Bild von Ostpreußen**" aufgerufen. Jeder Einsender darf 3 Fotografien einreichen.

Einsenden an: Kulturzentrum Ostpreußen, Postfach 17, 91791 Ellingen

Prämien: Eine Schienenkreuzfahrt nach Ostpreußen der Fa. DNV-Touristik und ein Reisegutschein in Höhe von 250 Euro der Fa. Ost-Reise-Service.

Einsendeschluß: 31. Januar 2003

5. Heimatbrief im Internet

Noch einmal weisen wir darauf hin, daß Kreisgemeinschaften den aktuellen Heimatbrief auch vollständig unter www.ostpreussenblatt.de im Internet veröffentlichen können. In zwei Fällen sind wegen erhöhter Datenmenge technische Schwierigkeiten aufgetreten. Es wird daher gebeten, die Druckereien darauf hinzuweisen, daß die pdf-Dateien auf maximal 72 dpi gefiltert sein dürfen.

6. Große Nachfrage nach BernStein

Aufgrund der großen Nachfrage nach der Musik des ostpreußischen Barden BernStein, dessen Lieder auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig zum Teil welturaufgeführt wurden, weisen wir noch einmal darauf hin, daß seine Lieder auf CD beim Preußischen Mediendienst zu erwerben sind.

Für Rückfragen steht Ihnen das Pressereferat jederzeit gerne unter Telefon (040) 41 40 08-24 zur Verfügung.

Ihr **Bernhard Knapstein**

Heißer und trockener August

Das Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. W. Terpitz

Spricht man von der Witterung des vergangenen August, so denkt man zunächst an die immensen Regenfälle mit den anschließenden Flutkatastrophen an der Donau, vor allem aber an der Elbe mit seinen Nebenflüssen. Seit vielen hundert Jahren hatte es im Herzen Mitteleuropas nicht so viel geregnet wie während der ersten zwölf Tage des August. Besonders betroffen waren das Böhmer Becken mit seinen Randgebirgen und das mittlere Elbtal. Innerhalb dieser kurzen Zeit sind dort 200 bis 400 Liter pro Quadratmeter Niederschlag gefallen. Für manche Gegenden bedeutete das die vierfache Wassermenge, die durchschnittlich im August zu erwarten ist. Besonders schlimm hatte es am 12. August geregnet.

Ostpreußen wurde vom Regen nicht heimgesucht

Ostpreußen wurde von diesen Katastrophenregenfällen nicht heimgesucht. Nur Wolkenfelder und manche Schauer erreichten die Heimat. Eine Ausnahme bot das Oberland, als am 3. August nachmittags und abends Gewitterschauer bis zu 40 Millimeter Niederschlag brachten und zum Beispiel in Allenstein manche Keller unter Wasser setzten.

Sonst mußte sich das Land im letzten August eher mit der lang anhaltenden Trockenheit und Wasserarmut arrangieren. Schon seit der letzten Juliwoche hatte es in Ostpreußen nicht mehr geregnet. Und das blieb auch so bis zum 12. August – von den wenigen Ausnahmen im Süden der Provinz abgesehen. An diesem Nachmittag und Abend regnete es in Schauern bis zu 26 Millimeter. Der Norden dagegen erhielt nur einige Spritzer. Am nächsten Tag spendeten die Wolken allgemein wenig Regen.

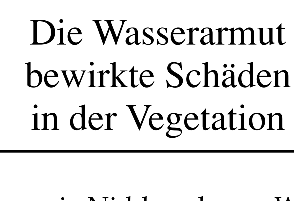
Ab dem 14. August sandte die Sonne fast ungehindert wieder ihre Strahlen zur Erde. Die Trockenheit setzte sich also fort. Erst in der Nacht zum ersten September nahm sie ihr Ende, als ein skandinavischer Tiefausläufer ostwärts schwenkte.

Das Ergebnis der Regenarmut war in verbreiteten Trockenschäden in der Vegetation zu erkennen und läßt sich in der Niederschlagsstatistik der einzelnen Stationen ablesen. Danach fiel, wie bereits angedeutet, im Süden von Ostpreußen im Vergleich zu den anderen Gebieten der meiste Regen. So summierte sich der Niederschlag in Allenstein auf 58 Millimeter, was einen Defizit von 20 Prozent entspricht. In Elbing fehlten 56 Prozent Regen. Weiter nach Norden hin wirkte sich die Trockenheit noch gravierender aus. So hatte es in Königsberg während des ganzen Monats nur der Summe acht Millimeter und in Memel gar nur sechs Millimeter geregnet, was einem Defizit von mehr als 90 Prozent entspricht!

Bei den wenigen Wolken gab die Sonne natürlich ihr Bestes. Sie schien im vom Niederschlag bevorzugten Süden, zum Beispiel in Elbing, 272 Stunden und im trockenen Norden, wie zum Beispiel Memel, insgesamt 383 Stunden. Sie war damit 30 bis 60 Prozent aktiver als sonst in einem normalen August und vor allem für die sommerlichen Temperaturen verantwortlich.

Insgesamt kamen etwa 28 Tage mit einem Maximum von mindestens 25 Grad zusammen. Es ist zu vermuten, daß diese Zahl innerhalb Ostpreußens bisher noch nicht erreicht worden ist! Die auf Basis vieler Jahre gemittelte Zahl wurde damit um 23 Tage übertroffen. Die Zahl der heißen Tage mit 30 Grad und mehr wurde dagegen nur wenig überschritten. Die Summe lag zwischen einem und drei Tagen. Auch die Maxima der Temperaturen hielten sich im Rahmen. So erlebte Königsberg am 1. August mit fast 33 Grad den höchsten Wert des ganzen Monats.

Überraschend auch die enorme Zahl von 25 Sommertagen in Nidden, dessen Witterung wegen der See als gemäßigt gilt. Normalerweise sind im August nur zwei Sommertage zu erwarten. Hier, wie auch in den anderen Seebädern, lud die Ostsee mit einer Wassertemperatur von 20 bis 22 Grad zum angenehmen Baden ein.

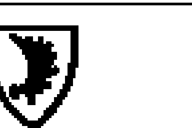


Die Wasserarmut bewirkte Schäden in der Vegetation

Die stattliche Zahl der Sommertage schlug sich natürlich in dem Temperaturmittel des vergangenen Monats nieder. Es lag zwischen 20 Grad in Allenstein und 21,5 Grad in Elbing. Damit waren neue Rekorde geboren: Noch nie seit Beginn der Messungen (zum Beispiel in Königsberg ab 1851) ist bisher ein August so warm gewesen! Das gleiche gilt auch für den vergangenen Sommer. Auch er war so warm wie noch keiner vor ihm. Mit einer Mitteltemperatur von rund 19 Grad übertraf er den Erwartungswert um ungefähr drei Grad sowie die Werte der bisherigen Spitzenreiter (1858, 1896 und 1941) um 0,6 Grad. Trotz des nassen Juni war die warme Jahreszeit dennoch 15 bis 44 Prozent zu trocken, wobei die Sonne um 20 Prozent aktiver war als gewöhnlich. ■

Nie war ein August so warm, seit gemessen wird

Familienanzeigen



Ihren

92.

Geburtstag

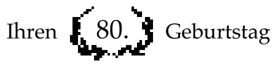
feiert heute

Frieda Marie Wedtke

geb. Klein

aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil
geb. am 24. Oktober 1910 in Ponath
jetzt Sandfeld 1, 23626 Ratekau

Gesundheit, Glück und alles Liebe wünschen
Deine Kinder
17 Enkel, 22 Urenkel,
Deine Schwester, Cousinen und Cousins

Ihren   80. Geburtstag

feiert am 1. November 2002

Edit Stempfle

geb. Spee

aus Arys, später Rauschenwalde, Soldahne, Siewen und Funken (Ostpr.)

jetzt 1430 Eryn Circle, USA Suwanee, Georgia 30024

Wir gratulieren herzlichst und danken Dir für alles, was Du für uns getan hast.

Julius, Lutz & Julie, Brian & Morgan,
Will & Hellie, Reinhold & Edna, Rosi, Hilla, Dieter & Ingrid

In Erinnerung bleiben die Eltern
Johann und Wilhelmine Spee
Geschwister Gertrud, Helmut und Ulli

Ihren  80. Geburtstag

feiert am 27. Oktober 2002
unsere liebe Mutter

Frieda Weissner

geb. Stasko

aus Steintal, Kr. Lötzen

Von Herzen alles Gute
wünschen
ihre Kinder

Unsere liebe Mutti und Omi

Irmgard Wolff

geb. Marx
aus Breitenstein, Kr. Tilsit-Ragnit
feiert am 29. Oktober 2002 ihren
95. Geburtstag.

Wir gratulieren von ganzem Herzen und danken ihr für ihre Liebe und Güte

Dagmar, Gernot, Lothar
Petra, Vera, Tatjana

Haagweg 5, 61231 Bad Nauheim

Seinen 74. Geburtstag

feiert am 31. Oktober 2002

Erhard Sommerey

aus Duneyken/Treuburg

jetzt Habichtstraße 6 d
13505 Berlin

Es gratulieren herzlich
Ingrid, Jenny und Hartmut

Geliebt und unvergessen,
in unseren Herzen stirbst Du nie.

In memoriam

Liesbeth Karoline Balschun

geborene Abramowski

* 20. Januar 1911
in Bagdohnen/Ostpreußen
† 22. Oktober 2001
in Chemnitz/Sachsen

In stiller Trauer
Karoline Starkgraff
und Angehörige
karo_line@web.de

Wir mußten Abschied nehmen von unserem guten Vater, Schwiegervater, Bruder und Opa

Karl Adomeit

* 28. 7. 1913 in Lötzen 7. 10. 2002

In stiller Trauer

Die Töchter	**Die Schwestern**
Dorothea Acker	**Hilde Bandemer**
Hannelore Holzmann	**Elisabeth Nischke**
mit Familien	**mit Familien**

Johannes-Feyrer-Straße 1, 72461 Albstadt

Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis auf dem Ulmer Friedhof statt.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

Wir nehmen Abschied von

Johannes Tresp

Bauingenieur

* 4. 1. 1921 † 12. 10. 2002
in Arnsdorf/Ostpr. in Bamberg

Labenwolfstraße 13, 90409 Nürnberg

In stiller Trauer
Joachim, Volker und Stefan
im Namen aller Angehörigen

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei; aber die Liebe ist die Größte
unter ihnen. (1. Kor. 13,13)

Nach langem und erfülltem Leben verstarb unsere liebe Tante

Hildegard Franke

geb. Beckmann

* 17. 5. 1907 in Posen † 30. 9. 2002 in Celle

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Hans-Thomas und Sissel Beckmann mit Kindern
Johann-Dietrich und Christine Mentzer mit Kindern
Hans-Jürgen und Gisela Teschendorf mit Kindern
im Namen aller Angehörigen

Christine Mentzer, Schwalheimer Straße 32, 61169 Friedberg

Die Trauerfeier hat im engen Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Liesbeth Becker

* 31. 5. 1916 † 7. 10. 2002
aus Deeden, Kreis Stallupönen

Sie hat nach langer und schwerer Zeit ihre Ruhe gefunden.

In stiller Trauer
Charlotte Becker
und Familie

Zeven, Dr.-Otto-Straße 2

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Fertig … Der Himmel ist klar.
Antoine de Saint-Exupéry



Kurt Gröger

* 4. 4. 1925
Golsaue, Krs. Angerapp
† 8. 10. 2002
Landsberg am Lech

Armin Gröger mit Familie
im Namen aller Angehörigen
und Freunde

Hermann-Sack-Straße 2, 80331 München



Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen,
auf daß wir klug werden. PS. 90,12

Ernst Bukies

* 22. 2. 1922 9. 10. 2002
Ullrichsdorf Schwelm

Fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen ist an den Folgen seiner schweren Krankheit mein lieber Mann, unser Papa und Opa, unser Schwager, Onkel und Vetter in Gottes ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Traute Bukies, geb. Schultz
Ulrich und Ursula mit Sarah und Miriam
Gudrun und Gianni mit Thomas und Margherita
Brunhilde Alberti und Erika Warnke, geb. Schultz
mit ihren Familien und Angehörigen

Milsper Straße 56, 58285 Gevelsberg

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Montag, 14. Oktober 2002, um 12.00 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes statt.

Anstatt evtl. zugedachter Blumen oder Kränze bitten wir um eine Spende an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Spendenkonto 4300 603, Postbank Frankfurt, BLZ 500 100 60, Trauerfall Ernst Bukies.



Aus der Heimat einst vertrieben,
die ich doch so sehr geliebt,
geh' ich heim in ewigen Frieden,
wo der Herr mir Heimat gibt.

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben entschlief mein geliebter Ehemann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Hans-Siegfried Ebner

* 23. Mai 1921 † 4. Oktober 2002
in Nicklashagen/Ostpreußen in Nüchel

Wir danken ihm für seine Liebe und Fürsorge. Wir werden ihn nie vergessen.

Hannelore Ebner, geb. Buchholz
Winfried Ebner
mit Sigrid und Bettina
Angela Kornetzky, geb. Ebner
mit Heino, Sandra und Finja

Die Trauerfeier fand am 10. Oktober 2002 in der Marienkirche zu Kirchnüchel statt.

Traueranschrift:
Hannelore Ebner, Zum Großenholz 1 in 23714 Nüchel



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Hanna Perl

* 29. 10. 1921 † 10. 10. 2002
Klithenen (Gerdauen/Ostpr.) Harsefeld

ist unerwartet friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
nehmen wir Abschied
Christine Dühr
Martin Weber
Dorothea Wasielewski
Margarete Steffens
Ernst Weber
Karl-Heinz Perl
Reinhold Perl
Susanne Remstedt
Roland Sörens
Sylvia Wagner
und Familien

Traueranschrift: Margarete Steffens
Issendorfer Weg 51, 21698 Harsefeld

Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 17. Oktober 2002, um 14.00 Uhr, in der Friedhofskapelle Harsefeld mit anschließender Beisetzung auf dem Ehrenberg-Friedhof statt.

Kinder allein sind nicht die Rettung

Betr.: Folge 37 – „Wer keine Kinder hat, soll mehr zahlen“

Ist es wirklich ernst gemeint, daß Kinderlose schuld an der derzeitigen Rentenmisere haben sollen?

Kinder waren mal die hohe Kante der Altersversorgung, aber das ist schon lange her. Eben weil das nicht funktioniert hat, hat Bismarck im vergangenen Jahrhundert die Rentenversorgung eingeführt. Sollen wir jetzt um ein Jahrhundert zurückversetzt werden, oder habe ich da was falsch verstanden?

Den Ausführungen logisch folgend, müßte man zu dem Ergebnis kommen, daß in den Ländern der dritten Welt, wo Kinder einen hohen Bevölkerungsanteil einnehmen, die alten Menschen den Himmel auf Erden haben müßten. Das ist aber nicht der Fall, wie jeder weiß. Woran liegt es dann?

Es genügt nicht, nur Kinder zu zeugen. Diese müßten auch eine Beschäftigung haben. Und daran hapert es nicht nur in Ländern der dritten Welt, sondern auch bei uns.

In China wird seit Jahrzehnten wegen der Überbevölkerung mit staatlichen Mitteln die Einkindfamilie gefördert. In der Bevölkerungsdichte liegen wir noch vor China. Soll die Bevölkerungsdichte in Deutschland noch gesteigert werden, weil unsere Rente in Gefahr ist? Wir waren schon mal ein Volk ohne Raum.

Kinder zu zeugen ist bestimmt nicht das Mittel, um den Lebensstandard der Rentner zu sichern. Was ist mit den Maschinen, die uns Menschen die Arbeit abnehmen. Hat man sich mal überlegt, diese zur Kasse zu bitten? Bislang steckten sich Manager die eingesparten Beträge in die Tasche oder investierten sie dann im Ausland.

Warum soll der Staat nicht die Rentenkasse unterstützen? Er hat sich in der Vergangenheit, als die Kasse noch Überschüsse hatte, reichlich bedient. Mit ihren Rücklagen hat er allerlei Entschädigungen und Wiedergutmachungen bezahlt. Darüber hinaus kassiert der Staat immer mehr Erbschaftssteuer gerade von den kinderlosen Eheleuten.

Angenommen, der kinderlose Bürger möchte selber Rücklagen bilden, um im Alter das Leben genießen zu können. Geht aber nicht, denn der Staat lauert auf sein Vermögen wie ein Geier. Quellensteuer, Kapitalertragssteuer und das niedrige Zinsniveau zwingen ihn, das Geld auf den Kopf zu hauen. Warum soll der Staat nicht auch unsere Rente zahlen. Hat er doch im Ostblock auch getan, bis zur totalen Pleite!

Gunter Rast, Bielefeld



Kinderreichtum: *Während in Deutschland und anderen Industrienationen ein Geburtendefizit besteht, verfügen die Länder der dritten Welt über eine immens ansteigendes Bevölkerung. Da es an finanziellen Mitteln für Nahrung und Bildung des Nachwuchses fehlt, vergrößert jedes dort geborene Kind die Misere der dortigen Überbevölkerung, während im Norden jedes nichtgeborene Kind die Vergreisung seiner Nation bedeutet.*

Projekt mit aller größter Priorität

Betr.: Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung

Heute bekam ich die erste Probe-Nummer Ihres *Ostpreußenblattes*. Was mir als geborenem Potsdamer sofort ins Auge sprang und ganz besonders gefiel, war der Untertitel *Preußische Allgemeine Zeitung* – und das sogar in deutscher Schrift.

Da ich keine direkte Beziehung zu Ostpreußen habe, war für mich ein Interesse an einem Abo bisher eher gering. Ihrem großartigen Untertitel entnehme ich aber, daß sie dem Aussterben der Erlebnisgeneration Rechnung tragen und sich neue Leserschichten erschließen möchten.

Ich weiß, daß gerade in den preußischen Stammlanden Mitteldeutschlands – neben der Mark Brandenburg auch Berlin insbesondere auch in der Altmark, Vorpommern und in der Schlesischen Lausitz – ein großes Interesse an einer preußischen Wochenzeitung besteht. Dies gilt sicher auch für Deutschland insgesamt.

Aus diesem Grunde rege ich an, daß Sie den prächtigen Untertitel zum Haupttitel erheben und als Untertitel „vereinigt mit dem *Ostpreußenblatt*“ wählen, denn so fühlt sich die ostpreußische Erlebnisgeneration weiterhin gut berücksichtigt. Da Ihre Zeitung aus zwei Teilen besteht, wäre als Alternative auch eine Anlage des *Ostpreußenblattes* denkbar, die sich ausschließlich ostpreußischen Themen widmet.

Für mich als Potsdamer und überzeugten Preußen hätte dieses Projekt allergrößte Priorität.

Rainer Bussenius, Berlin

Initiative Stadtschloß

Betr.: Folge 39 – „Das Stadtschloß steht 2010“

Es ist wohltuend zu erleben, was ein Mensch erreichen kann, der glaubt! **Gotthard Stielow, Eschede**



Betr.: Folge 36 – „Imposantes Bauwerk“: *Neben diesem großen Abstimmungsdenkmal in Allenstein gab es in vielen Orten Gedenksteine oder Denkmale in kleinerer Form wie beispielsweise Marienburg und Lyck.* **Ilse Neumann, Hamburg**

Estonian Air hat einen guten Ruf

Betr.: Folge 35 – „Im Würgegriff der Mafia“

Die estnische Fluggesellschaft Estonian Air hat immer noch einen ausgezeichneten Ruf. Die Ansagen an Bord werden in der Regel auf Estnisch und Englisch gemacht. Auf Flügen von und nach Deutschland wird zusätzlich eine Ansage auf Deutsch vom Band abgespielt.

Es mag zutreffen, daß nicht alle Stewardessen Deutsch verstehen. Das kann man auch nicht erwarten. Stewardessen anderer Fluggesellschaften sprechen auch nicht alle Sprachen der Staaten, die sie anfliegen. Man kann aber davon ausgehen, daß die Stewardessen von Estonian Air mindestens drei Sprachen sprechen.

Es ist nicht richtig, daß die Fluglinie der russischen Mafia gehört und daß die Russen die estnische Sprache an Bord durch die russische ersetzen wollen. Die Estonian Air gehört seit der Privatisierung zu 34 Prozent dem Staat Estland, zu 49 Prozent der dänischen Fluggesellschaft Maersk Air und zu 17 Prozent der estnischen Investment Bank Cresco. Der Vorstand, der Aufsichtsrat und die Belegschaft von Cresco sind Esten. Die Privatisierung fand bereits 1996 statt. Es hat in jüngster Vergangenheit keine Änderungen gegeben.

Neil Ebden, Linden

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gegen Konservative

Betr.: Folge 41 – „Am Ende des Marsches“

Die CDU hat bei der letzten Bundestagswahl im Norden und Osten verloren, weil sie sich dort als „bessere“ SPD dargestellt hat. Wenn Frau Merkel glaubt, mit einem weiteren Ruck nach links der SPD, den Grünen und der PDS Stimmen abjagen zu können, muß sie zwangsläufig scheitern.

Besonders die Länder Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und das Saarland haben mit ihren angedeuteten Linksthesen absolut nichts erreicht. Aber auch Angela Merkel hat in den neuen Bundesländern ein blamables Ergebnis eingefahren. Mit der geplanten Neuausrichtung der CDU stößt die Vorsitzende den Block der konservativen Wähler vor den Kopf. Für den konservativen Leserkreis ist als jüngere Kraft in der CDU allenfalls Ministerpräsident Koch aus Hessen akzeptierbar. Er hat mit seinem Ausländerthema, das diesmal bundesweit vernachlässigt wurde, die Landtagswahl gewonnen.

Sollte es in der CDU zu keiner Einigung kommen, bietet sich als Lösung die Ausweitung der CSU auf das gesamte Bundesgebiet an.

Werner Kullik, Dortmund

Ursprung

Betr.: Zitate

Zufällig stieß ich im *Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung* auf folgende Zitate: „Zu Zeiten Ignaz Bubis wurde noch Kritik an der israelischen Politik geübt. Doch der jetzige Zentralrat scheint nur ein Propagandainstrument der Regierung Scharon zu sein. Soweit ich weiß, haben diese Leute keinerlei Beziehungen zu liberalen Strömungen in Israel.“ (Uri Avnery, israelischer Journalist)

„Die schrecklichen Selbstmordattentate der Palästinenser müssen verurteilt werden – aber, darf man darauf antworten, indem man Kinder aus den Schulen vertreibt, Traumatisierten den Zufluchtsort wegnimmt und gegen Recht und Gesetz verstößt?“ (Bischof Wolfgang Huber)

„Ich gebe Scharon die Schuld an allem. Ich habe ihn mehrmals im Fernsehen gesehen. Keine Botschaft des Friedens, keine Kompromißbereitschaft. Er will Blut und nochmals Blut. Je mehr, desto besser.“ (Ehud Olmert, Oberbürgermeister von Jerusalem)

Ich finde diese drei Zitate sehr bedrückend und möchte der Sache auf den Grund gehen. Woher haben Sie diese Zitate?

Hans Penner, Linkenheim-Hochstetten

Anmerkung der Redaktion: Das erste Zitat ist der „Jungen Freiheit“, Folge 23 vom 31. März 2002, entnommen. Wolfgang Hubers Zitat ist aus „idea“, Folge 29 vom 11. März, und Ehud Olmerts Zitat ist aus der „Zeit“, Folge 12 vom 14. März 2002.

Erinnerungen an das Arbeitslagerleben bei Kuckerneese

Betr.: Folge 39 – „Kleine Flut bei Kuckerneese“

Auch 1949 konnte man etwas von dieser Flut feststellen. Uns wurde damals gesagt, es hätte eine Sprengung gegeben, welche zu der Überschwemmung geführt hätte. Denn ich war noch 1949 in dieser Gegend zum Reinigen der Gräben und Kanäle, welche durch die Überschwemmung zu einem Niemandsland geworden waren. Im Lager Kalliningken waren wir untergebracht. Es war ein großer Bauernhof. Wir waren zu der Zeit nur Zivilisten, junge Frauen, Mütter mit Kindern und wir Waisenkinder. In diesem Lager hatten wir drei oder vier Pferdegespanne. Solch ein Gespann hatte auch ich. Man war dafür verantwortlich und hatte auch das Füttern und die Pflege unter sich. Mit diesen Gespannen ging es dann täglich zur Arbeit hinaus, um durch Reinigung der Gräben und Kanäle ein neues Hochwasser zu verhindern.

Einmal ereignete sich mit den Pferden ein besonderer Vorfall. Eines Nachts brachen die Tiere aus ihrem Gehege aus. Als Kutscher war es unsere Aufgabe, die Tiere wieder einzufangen. Auf dem Rücken eines dagebliebenen Pferdes ritten wir hinter den geflüchteten her. Doch diese merkten das Klappern der Hufe und wurden schneller. Trotzdem gelang es, die Pferde alle wieder einzufangen.

Das Lagerleben war für uns Kutscher einfacher, da wir Seife und Waschmittel sowie Geld erhielten, was wir gegen Milchprodukte eintauschten. Die russischen Frauen kamen sogar bis zu unserem Lager, um uns ihre Waren zu verkaufen. Dies wurde allerdings nicht gerne gesehen. In der Freizeit ging man nach Karkeln auf Entdeckungsreise. So hatte ich auch einmal die Möglichkeit, in einer Nacht mit russischen Fischern auf das Kurische Haff hinauszufahren, um zu fischen. Dies war ein Erlebnis, welches im Gedächtnis bleibt. So etwas vergißt man nie.

Dann plötzlich wurde das Lager unerwartet aufgelöst, uns brachte man nach Königsberg. Dieses geschah etwa Mitte November. So wurden wir dann in die ehemalige DDR nach Wolfen im Kreis Bitterfeld gebracht. Leben noch ehemalige Lagerinsassen? Ich würde mich über Kontakt und Austausch gemeinsamer Erinnerungen freuen.

Paul Tollkühn, Weil a. R.

Fußballfrage

Betr.: Fußball

Ich bin Mitglied im DSFS (Deutscher Sportclub für Fußball-Statistiken) und befasse mich derzeit mit einer umfassenden Recherche über den Fußball in Ostpreußen, Pommern und Westpreußen. Für jede Info wäre ich dankbar. Hans Schippers, Postfach 500925, 70339 Stuttgart. **Hans Schippers, Stuttgart**

Ostpreußen im Internet

Braunschweig – Unter der Internetadresse www.ostpreussen.net kann jetzt eine Darstellung der Geschichte und der Kultur dieser deutschen Provinz abgefragt werden. Auf diesen Seiten wird dargestellt, was Krieg und anschließender Vandalismus übriggelassen haben. Und das ist noch sehr viel, denn über 700 Jahre deutsche Geschichte lassen sich nicht einfach auslöschen. Gewürdigt werden auch die Menschen, die einst dort lebten und die Kultur, Wissenschaft und Politik sehr bereichert haben. Die geographische Darstellung Ostpreußens orientiert sich an den Kreisgemeinschaften (1937) und ist noch nicht vollständig. Wer einen eigenen Beitrag – zum Beispiel mit persönlichen Erlebnissen – hinzufügen will, ist jederzeit herzlich willkommen. Die Seiten werden dann noch lebendiger, vielseitiger und interessanter und kommen so richtig zur Entfaltung.

Die Redaktion empfiehlt in diesem Zusammenhang das Studium des Internetauftrittes der Landmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussenblatt.de

Ausstellung

Mülheim/Ruhr – Portraits und Ansichten des Königsberger Malers Hans Fischer (1902–1986) sind ab Dienstag, dem 29. Oktober, bis Sonnabend, dem 23. November, in der Zentralbücherei am Rathausmarkt, Friedrich-Ebert-Straße 47 zu besichtigen. Zur Eröffnung liest Peter Fischer unter anderem aus „Mitteleuropäische Zeit“.

Ein Tag der Ostpreußen

Über 1.500 Besucher waren auf dem Landestreffen Mecklenburg-Vorpommern

Zum siebten Landestreffen der Ostpreußen waren mehr als 1.500 Besucher in die große Sport- und Kongreßhalle nach Schwerin gekommen. Die Stadt war bereits vor sechs Jahren Gastgeberin der ersten landesweiten Veranstaltung, die jährlich wechselnd auch in Neubrandenburg und Rostock stattfindet. Die Organisatoren hatten zuvor rund 100 Zeitungen angeschrieben und viele Handzettel verteilt. Zahlreiche Vorankündigungen waren auch in den Heimatbriefen der ostpreußischen Kreisgemeinschaften erschienen. Ehrenamtliche Helfer aus Schwerin und Anklam sorgten für einen reibungslosen Ablauf.

Die Gäste reisten mit ganzen Kreis- und Ortsgruppen an – aus Anklam und Umgebung kamen allein vier Busse mit 180 Personen. Die große Halle füllte sich bald. Ganz selbstverständlich steuerten die Besucher ihren Plätzen zu. Denn die Tische waren wieder mit anderthalb Meter großen selbstgefertigten Tafeln aller 40 ostpreußischen Heimatkreise ausgeschildert. Die dazugehörigen Anwesenheitslisten lagen gleich daneben; so konnten sich die Landsleute anhand der Eintragungen besser finden.

Mit dem Einmarsch einer Jagdhornbläsergruppe wurde die Feierstunde eröffnet. Von den Landsleuten mit stehendem Applaus begrüßt, folgten zwölf Fahnenträger mit ostpreußischen Heimatfahnen. Diese sind zum Teil Geschenke der heutigen polnischen, russischen und litauischen Verwaltungen in Ostpreußen, die viele der alten deutschen Wappen wieder verwenden.



Die beiden Hauptredner der Festveranstaltung: *Manfred F. Schukat Landesvorsitzender von Mecklenburg-Vorpommern, und Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.* Foto: privat

Das Treffen eröffnete der Landesvorsitzende in Mecklenburg-Vorpommern, Manfred Schukat. Er begrüßte alle Landsleute und Ehrengäste und bezeichnete die Ostpreußen als große Familie und Schicksalsgemeinschaft, die in Freude und Leid zusammenhalten. Die weitere Moderation übernahm wie in den Vorjahren Friedhelm Schülke aus Anklam. Pfarrer Jastram aus Schwerin sprach das geistliche Wort. Er ermutigte die Ostpreußen, sich erlittenes Leid von der Seele zu reden, um es zu verarbeiten. Sein anschließendes Totengedenken war entsprechend einfühlsam.

Danach brachte ein Violinquartett des Konservatoriums Schwerin Musikstücke von Telemann zu Gehör. Grußworte entboten der BdV-Landesvorsitzende Fritz Kahnert und der Kreisvertreter des masurischen Johannisburg, Gerhard Wippich. Aus Pinneberg war auch Louis-Ferdinand Schwarz vom Heimatkreis Fischhausen dabei. Verlesen wurden die Grüße der Kreisvertreter Joachim Rudat, Wehlau, und Albrecht Wolf, Preußisch Eylau.

In die Festansprache teilten sich mehrere prominente Redner: Die Schriftstellerin Hildegard Rauschenbach aus Berlin sprach über ihre Verschleppung nach dem Krieg aus Ostpreußen in das sibirische Arbeitslager Schadrinsk und ihre heutige Versöhnungsarbeit dort. Der CDU-Landesvorsitzende Eckhard Rehberg, dessen Mutter aus Allenstein stammt, machte sich für die Bewahrung des heimatlichen Erbes stark. So sollten mehr Straßen nach Städten und Landschaften der Heimatgebiete benannt und Gedenksteine zur Erinnerung an Flucht und Vertreibung errichtet werden. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, konnte von erfolgreichen offiziellen Kontakten in Warschau berichten. Er setzte sich für eine Geste Polens an die wenigen rückkehrwilligen Vertriebenen ein. Alle Redner erhielten für ihre Ausführungen nicht nur den Beifall der versammelten Ostpreußen, sondern auch Präsente aus der Heimat und Blumen.

Für seine Königsberger Klopse – das ostpreußische Nationalgericht – erntete der Chefkoch viel Anerkennung. Dicht umlagert wurden auch der Anklamer Büchertisch mit Heimatliteratur, Landkarten und „Bärenfang“ sowie ein Stand aus Schwerin mit Königsberger Marzipan. Am Nachmittag servierte die Schriftstellerin Hildegard Rauschenbach den Landsleuten humoristische Einlagen in original Ostpreußisch Platt. Danach spielte das Blasorchester Banzkow zu Unterhaltung und Tanz auf. Proben ihres Könnens lieferten ebenso der TSV Blau-Gelb Schwerin mit Standard- und lateinamerikanischen Tänzen, der Schweriner BdV-Chor sowie der Sänger „BernStein“ alias Bernd Krutzinna mit Volks- und Heimatliedern. Die Besucher blieben daher fast alle bis zum Schluß.

Am Schluß ergriff Manfred Schukat noch einmal das Wort. Er dankte den fleißigen Helfern und lud die Ostpreußen ein zum nächsten Landestreffen am 11. Oktober 2003 im Jahn-Sport-Forum Neubrandenburg sowie zu den laufenden Veranstaltungen der Kreisgruppen. So ging ein Tag zu Ende, der den Ostpreußen im Land viel zu geben hatte. **Manfred Schukat**

Goldenes Ehrenzeichen für Stephan Grigat

Stephan Grigat erblickte am 24. Januar 1964 in Detmold als Sohn des Staatsanwaltes Edwin-Günther Grigat und der Fachärztin Dr. Lieselotte Grigat, geb. Semmen, das Licht der Welt. Väterlicherseits stammt die Familie aus Goldap in Ostpreußen, mütterlicherseits aus dem preußischen Nordhessen, wobei die Mutter selbst im Kreis Friedeberg in der Neumark geboren ist.

Als Halbwaise wuchs Stephan Grigat auf. Noch vor seiner Geburt verstarb der Vater an den Folgen einer plötzlich auftretenden Krankheit. Obwohl sich die Familie des Vaters bereits am Ende der 20er Jahre im Westen angesiedelt hatte, bedeutete Ostpreußen für den Heranwachsenden nicht weit zurückliegende Vergangenheit. In Gestalt des ostpreußischen Kindermädchens und in den Erzählungen der Verwandtschaft war das Land zwischen Weichsel und Memel präsent und erweckte schon frühzeitig seine Aufmerksamkeit. Hierbei mag sicherlich neben dem historischen Interesse auch die Spurensuche nach der engeren Heimat des so früh verstorbenen Vaters eine Rolle gespielt haben. 1989 wurde Stephan Grigat als Mitglied in den Beirat der Kreisgemeinschaft Goldap und 1990 in den Vorstand der LO-Kreisgruppe Lippe gewählt. Schließlich übernahm er 1992 28-jährig noch während seines juristischen Referendariats in der Nachfolge von Dr. Hans Erich Toffert als jüngster Kreisvertreter in der LO den Vorsitz über die Kreisgemeinschaft Goldap.

Trotz seiner jungen Jahre kann Stephan Grigat in diesem Jahr bereits sein zehnjähriges Jubiläum als Kreisvertreter feiern. Seine Bilanz kann sich sehen lassen. Die Gremien der Kreisgemeinschaft organisierte er unter vereinsrechtlichen Gesichtspunkten um, und unter seiner Führung wurde eine neue Satzung verabschiedet. Sein besonderes Augenmerk galt und gilt jedoch den heimatverbliebenen Landsleuten in Ostpreußen. Die Gründung des Deutschen Vereins in Goldap, der heute zu den aktivsten Vereinen in der deutschen Minderheit überhaupt zählt, geht auf seine Initiative zurück. Mit dem „Haus der Heimat“ in Goldap konnte eine wirkliche Heimstatt für alle Goldaper geschaffen werden, und das während seiner Amtszeit ins Leben gerufene jährliche Sommerfest ist über die Kreisgrenzen hinaus ein Anziehungspunkt für Jung und Alt geworden. Die Betreuung der Rußlanddeutschen im nördlichen Teil Goldaps ist vorbildlich geregelt, und die Aufstellung eines Gedenksteines zur Erinnerung an die im Dritten Reich zerstörte Synagoge hat international Beachtung gefunden. Mit seiner jugendlichen Dynamik und – wenn nötig – auch mit Bestimmtheit versteht er es, Mitstreiter für neue Aufgaben zu finden und sie zu motivieren. Zu den örtlichen Vertretern der polnischen und russischen Administration pflegt er ein offenes Verhältnis, ohne die Ziele der Lands- mannschaft Ostpreußen dabei aus den Augen zu verlieren. Seine Durchsetzungskraft und geistige Beweglichkeit stellt er als Mitglied im Bundesvorstand der LO, dem er seit 1995 ohne Unterbrechung angehört, auch in den Dienst des Gesamtverbandes.



In diesem Führungsgremium der Landsmannschaft ist sein juristischer Sachverstand gefragt und wird sein Wort gehört. Trotz der vielfältigen privaten, beruflichen und ehrenamtlichen Verpflichtungen als Rechtsanwalt und Partner in einer Anwaltssozietät, Abgeordneter im Kreistag Lippe, Ratsherr in Detmold, Vater von zwei Söhnen und Hauptmann der Reserve läßt es sich Stephan Grigat nicht nehmen, mindestens dreimal im Jahr nach Ostpreußen zu reisen und mit Rat und Tat den Menschen zur Seite zu stehen. So hat er beispielweise vielen Landsleuten zu einem deutschen Paß verholfen, indem er sie in den komplizierten Fragen der Staatsangehörigkeit berät und – wenn nötig – auch juristisch vertritt.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen und seine Menschen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Stephan Grigat das

Goldene Ehrenzeichen

Diavorträge

Köln – Donnerstag, 7. November, 20 Uhr, Diavortrag „Spurensuche im südlichen Ostpreußen“ der Journalistin Marianne Neuman im VHS-Studienhaus am Neumarkt, Josef-Haubrich-Hof 2, Raum 504. Eintritt 5 Euro.

Berlin – Freitag, 8. November, 19 Uhr, Diavortrag „Schauplätze der schlesischen Geschichte“ im Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 e. Die Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa wird geführt von Sigismund Freiherr v. Zedlitz.



Keine Rache, sondern gemeinsam Europa gestalten – Auch in diesem Jahr fand die Ehrenmalfeier des Kreisverbandes Göttingen an der Osteroder Rommel-Kaserne statt. Zu den Festrednern gehörte unter anderem Dr. Friedbert Pflüger MdB (CDU), der den Willen zur Verständigung zwischen den ehemaligen und gegenwärtigen Bewohnern Ostpreußens betonte. Die Totenehrung mit Kranzniederlegung am Denkmal des Grenadiers am Ehrenhain nahm Oberstleutnant Heinz Glump vor. Schirmherr der von ungefähr 200 Personen besuchten Veranstaltung war der niedersächsische Generalsekretär der CDU, Hartwig Fischer MdL. In diesem Jahr war es das vierte Mal, daß die Göttinger die Feier in Osterode durchführten, aber vielleicht auch das letzte Mal, da die Rommel-Kaserne aufgelöst wird. Notgedrungen mußte die Gruppe vor vier Jahren nach Osterorde ausweichen, da in Göttingen an eine normale und würdige Durchführung nicht zu denken war. Immer wieder gelang es „Chaoten und Ideologen“ durch Störversuche den regulären Ablauf zu stören und zu behindern. Foto: privat

Jacob-Grimm-Preis 2002:

Die Seele der Nation

Die Frau des russischen Präsidenten Putin, Ljudmilla Putina, erhielt den diesjährigen Jakob-Grimm-Preis der Eberhard-Schöck-Stiftung (siehe Seite 1). Wir dokumentieren – leicht gekürzt – die Reden der Preisträgerin, von ARD-Korrespondent Lutz Roth sowie des Stiftungsvorsitzenden Eberhard Schöck.



„Unsere Völker haben viel Gemeinsames. Aber besonders wichtig ist für mich unser gegenseitiger Respekt und gegenseitiges Interesse“: *Präsidentengattin Ljudmilla Putina* Foto: dpa

»Wir haben noch einiges zu lernen«

Von Thomas Roth

Wir alle wissen, daß wir mit dem Erlernen einer Sprache weit mehr lernen als nur einfach ‚Sprache'. Wir lernen die ganze Welt des anderen auf eine andere, unendlich intensivere Weise kennen. Mit anderen Worten: Wir kommen uns näher. Und insofern ist die Initiative, die Sie in ihrem Land in bezug auf Jugendliche und die deutsche Sprache ergriffen haben, auch eine im besten Sinne politische. Nach all den Jahren der Isolation von- und voreinander kommen wir uns endlich näher in einem gemeinsamen Europa und, wenn Sie meine Meinung hören wollen, ein gemeinsames und ein friedliches Europa ist ohne Rußland undenkbar. Auch zu diesem Prozeß leistet Ihre „Sprachinitiative“ einen wichtigen Beitrag.

Lassen Sie mich aber noch einen anderen, durchaus lichteren Moment unserer gemeinsamen Vergangenheit berühren, der auch Ihre Aktivitäten und Verdienste um die deutsche Sprache durchaus in eine andere Tradition stellt. Sie stellen mit Ihrer heutigen Aktivität eine Brücke her zu einer Zeit, sie liegt rund 300 Jahre zurück, in der das Deutsche in Rußland so zu Hause war, daß wir Deutsche, bezogen auf das Russische bei uns, umgekehrt noch heute einiges zu lernen haben. Wer weiß schon, daß der Präsident der ersten Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg auf den ganz und gar unrussischen Namen Dr. Blumentrost hörte. Wie das kommt? Er war der Sohn eines 1685 von Mühlhausen nach Rußland eingewanderten Medikus. Dr. Blumentrost, Leibarzt bei Peter I., soll ihn bei der Gründung dieser Akademie der Wissenschaften maßgeblich beeinflußt haben. Von den 111 Lehrern an der ersten Akademie der Wissenschaften sollen immerhin 67 Deutsche gewesen sein.

Die Zahlen, und auch dazu tragen Sie bei, sind beeindruckend. Wer weiß in Deutschland schon, daß gegenwärtig rund elf Millionen russische Jugendliche über alle Klassenstufen hinweg Deutsch als Fremdsprache lernen.

Zugegeben: Bei uns gibt es nicht ganz so viele Jugendliche wie in Rußland, das ist wahr. Trotzdem: Diese Zahlen sind wirklich beeindruckend und sollten uns anhalten, unsere bisherigen Bemühungen zu verstärken. Das betrifft auch das höchst seltene Angebot an deutschen Schulen, russisch zu lernen. Wenn wir unseren russischen Nachbarn so verstehen lernen wollen wie er uns, dann gibt es auf unserer Seite noch eine Menge zu tun.

Nicht zuletzt Sie und Ihre Familie, Frau Putin, sind uns da Beispiel. Ihre Kinder Katja und Mascha würde in diesem Saal der Sprache nach jeder für deutsche Jugendliche halten. Sie sprechen Deutsch wie ihre Muttersprache, und mir ist kein Beispiel gegenwärtig, daß Kinder einer Gattin eines Präsidenten eines anderen Landes, schon gar eines großen, uns so nahe wären. ■

»Ein Weg in die Seele des anderen Volkes«

Von Ljudmilla Putina

Vor allem möchte ich mich bei der verehrten Jury bedanken, die mir den hohen Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache verliehen hat. Für mich ist es eine große Ehre. Dieser Preis ist Ergebnis intensiver Arbeit vieler Menschen sowohl in Deutschland als auch in Rußland.

Im vorigen Jahr sind Frau Schröder-Köpf und ich auf die Idee gekommen, das Deutsch-Russische Jugendforum „Gemeinsam ins XXI. Jahrhundert!“ durchzuführen. Die Grundlage dieses Forums bildeten die Spracholympiaden und gemeinsame kreative Arbeit von Schülern und Studenten an Projekten. Das Ziel des Forums war, das Interesse der Jugendlichen in Rußland an der deutschen Sprache und Kultur zu erhöhen und die Kenntnisse der russischen Sprache und Kultur bei Jugendlichen in Deutschland zu vertiefen.

Ich freue mich, daß unsere gemeinsame Initiative erfolgreich war und von so vielen Menschen unterstützt wurde. Während des Forums wurde ich von dem hohen Niveau der Sprachkenntnisse, die russische Schüler und Studenten aufwiesen, beeindruckt. Auch beeindruckend war die Verantwortung, mit der sie Aufgaben erfüllten, wie schnell sie sich mit ihren deutschen Partnern anfreundeten und wie schwer es für sie war, von ihnen Abschied zu nehmen.

Vor kurzem habe ich einen Brief von einem Teilnehmer bekommen. In dem Brief war die Nachricht, daß die ehemaligen Teilnehmer eine Internetseite gestaltet haben, wo sie eine Möglichkeit haben, miteinander zu kommunizieren. Dieses Forum hat noch einmal bewiesen, daß die Sprache Goethes und Schillers in unserem Land auch wie früher große Popularität genießt und die Arbeit der Deutschlehrer und Germanisten geschätzt wird. Die Sprache ist nämlich „die Seele der Nation“ und ein spannender Weg in die Welt eines anderen Volkes.

Unsere Länder haben viel Gemeinsames in unseren Kulturen und Traditionen, wie auch in Literatur. Aber besonders wichtig für mich ist unser gegenseitiger Respekt und gegenseitiges Interesse. Tausende russischer Studenten interessieren sich für Literatur, Kultur und Geschichte Deutschlands. Der Aufbau der Kontakte zwischen russischen und deutschen Wissenschaftlern zeugt davon, daß sie „ein breites Feld“ für ihre Zusammenarbeit haben.

Ich weiß, daß auch in Deutschland russische Literatur bekannt und beliebt ist. Viele Deutsche lernen die russische Sprache gern und reisen nach Rußland. Rußland lockt sie nicht nur mit seiner Geschichte und Altertumsschätzen, sondern auch mit Möglichkeiten neuer Geschäfts- und kultureller Verbindungen.

Heute kann man sich die weitere Entwicklung unserer beiden Länder ohne enge Zusammenarbeit der Politiker, Geschäftsleute und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens nicht vorstellen. In unserer gemeinsamen Geschichte gab es zwar verschiedene Phasen. Aber heute müssen wir, von den besten Traditionen der Vergangenheit ausgehend, vorurteilslos neue langwierige Partnerbeziehungen aufbauen.

Der Jacob-Grimm-Preis trägt den Namen eines der bedeutendsten deutschen Humanisten und Schriftsteller. Viele Generationen junger Leute sind mit den Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm aufgewachsen. Sie wanderten durch die wunderbare Märchenwelt zusammen mit dem „tapferen Schneiderlein“, „Hänsel und Gretel“ und natürlich mit den „Bremer Stadtmusikanten“. Ich hoffe, Sie würden meine Meinung teilen, daß gerade gemeinsame Kinderträume auch ähnliche Weltanschauungen prägen. Sie helfen die Welt entdecken und einander als Erwachsene besser verstehen.

Aber noch besser ist es, wenn Kinder Märchen in der Sprache des Volkes, von dem diese Märchen stammen, lesen. Gerade deshalb finde ich, daß gründliches Erlernen der Partnersprache der beste Weg zur Freundschaft ist. Und gerade deshalb ist die Pflege der deutschen Sprache in Rußland und der russischen Sprache in Deutschland eine reiche Quelle für die Entwicklung unserer Beziehungen auf allen Ebenen. Die sich entwickelnden internationalen Wechselbeziehungen, der Ausbau der Informationsströme – das ist das Gute, was die moderne Zivilisation mit sich bringt. Aber von ihr kann manchmal die Eigentümlichkeit ganzer Kulturen bedroht sein, den Kulturen und Sprachen ihre Eigentümlichkeit genommen werden.

Meine Tätigkeit zielt deshalb auch auf die Pflege und Förderung der Volkstraditionen unserer Staaten. Vor allem in Literatur, Sprache und Kunst. In den Werken der Schriftsteller, Maler und Wissenschaftler eröffnete sich nämlich die Tiefe des geistigen Reichtums jedes Volkes.

Zum Schluß möchte ich mich bei Ihnen noch einmal für die Verleihung dieses Preises bedanken.

Wir werden unsere Zusammenarbeit fortsetzen und die Kenntnisse von Kultur und Sprache der zwei größten europäischen Länder vertiefen.

Ich bin sicher, daß das unsere Völker einander näher bringt, uns besser verstehen hilft und natürlich noch eine Unterstützung der ständigen Entwicklung und Festigung unserer Positionen in der Welt wird. ■

»Deutsch als Fremdsprache hat Zukunft«

Von Eberhard Schöck

Vor wenigen Wochen empfahl mir mein Arzt, meine chronische Krankheit mit der Photon-Laser-Therapie zu behandeln. Zuerst war ich mißtrauisch. Aber nachdem er mir eine wissenschaftliche Zeitschrift besorgt hatte, in der von einer Versuchsreihe an der Medizinischen Akademie Wolgograd berichtet wurde und daß in 30 russischen Krankenhäusern damit schon behandelt wird, begann ich mit der Therapie. Mir wurde dabei bewußt, wie wenig wir von russischen Forschungsergebnissen hören und lesen. Viele unserer Informationen erhalten wir aus den USA oder anderen englischsprachigen Ländern. Selbst von deutschen Forschungsergebnissen wird bei uns oft wenig berichtet. Ist es gut für den Fortschritt in der Welt, wenn sich alles auf eine Sprache und Kultur verengt?

Ich kenne eine Vielzahl von Deutschen, die russisch sprechen. Bei all diesen beobachte ich Begeisterung für die russische Kultur, das Land und die Leute.

Sie, Ljudmilla Putina, und von Deutschlands Seite auch die Kanzlergattin, Doris Schröder-Köpf, sind die Mitinitiatorinnen und Schirmherrinnen des Russisch-Deutschen Jugendforums, das die Aufgabe übernommen hat, die Jugend beider Länder anzuregen, die Sprache des anderen zu lernen.

Im Mai wurde ein Wettbewerb abgeschlossen, bei dem viele Jugendliche beider Länder Preise gewinnen konnten. Bei der Arbeit des Forums zeigt sich, daß viel mehr Russen Deutsch lernen, als Deutsche Russisch lernen.

Wenn wir Deutsche unsere Mittlerrolle zwischen Ost und West ernst nehmen, müssen wir in Deutschland verstärkt Interesse an der russischen Sprache wecken und fördern.

Die Jury des Kulturpreises deutsche Sprache hat beschlossen, in diesem Jahr den Hauptpreis, den Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache an Frau Ljudmilla Putina zu vergeben. Frau Putina wird ausgezeichnet für die Pflege und Weiterführung der großen Tradition des Deutschen als Fremdsprache in Rußland, die mehrere Jahrhunderte zurückreicht. Sie hat in den Jahren 2001 und 2002 mit Doris Schröder-Köpf maßgeblich die Schüler und Studentenwettbewerbe „Gemeinsam ins 21. Jahrhundert“ des Deutsch-russischen Jugendforums inspiriert und gefördert. Frau Putina hat durch dieses Projekt neues Interesse an der deutschen Sprache in Rußland geweckt und den russischen Deutschlehrern und Germanisten demonstriert, daß ihre Arbeit geschätzt wird, weil das Deutsche als Fremdsprache in Rußland attraktiv geblieben ist und Zukunft hat. Als Leiterin eines Instituts für die Pflege der russischen Sprache setzt sich Frau Putina seit Jahren für die russischen Sprachminderheiten außerhalb der Russischen Föderation ein, was die Jury ausdrücklich anerkennt als einen Beitrag zu einer vielsprachigen Welt.

Frau Putina erhält diesen Preis somit für ihre konstruktive kulturpolitische Arbeit zugunsten der deutschen und auch der russischen Sprache in einer Zeit, in der weltweit ökonomische und kulturelle Vereinheitlichungstendenzen die Vielfalt der Sprachen und Kulturen ernsthaft bedrohen. Ich freue mich persönlich sehr, liebe Frau Putina, daß ich Ihnen den Preis – einen Scheck in Höhe von 35.000 Euro und unser Preissymbol – überreichen darf. Mit Ihrer Arbeit bewirken Sie, daß das deutsche und das russische Volk sich wieder näher kommen.

Das ist nach den Kriegen, den Revolutionen und dem Kalten Krieg des letzten Jahrhunderts für beide Seiten wichtig. Sie geben beiden Sprachen damit auch eine Chance, als Kultursprache weiter eine Zukunft zu haben. ■